

Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie

Band 4

Herausgegeben von Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz
Institut für Evangelische Theologie an der Universität Kassel

Karina Möller

**Persönliche Gottesvorstellungen
junger Erwachsener -
Empirische Erkundungen in der Sekundarstufe II
im Großraum Kassel**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar

ISBN print: 978-3-89958-826-2

ISBN online: 978-3-89958-827-9

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0002-8275>

2010, kassel university press GmbH, Kassel
www.upress.uni-kassel.de

Umschlaggestaltung: Jörg Batschi Grafik Design, Kassel
Druck und Verarbeitung: Unidruckerei der Universität Kassel
Printed in Germany

Vorwort

Ich freue mich, dass mit dem vierten Band der Reihe „Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie“ eine weitere Examensarbeit der Universität Kassel vorliegt. Es ist die Arbeit von Karina Möller zu Gottesvorstellungen von jungen Erwachsenen der Sekundarstufe II. Frau Möller verbindet den derzeitigen Stand der empirischen Forschung zu Gottesvorstellungen von Kindern und Jugendlichen mit einer eigenen qualitativen Erkundung in zwei Lerngruppen der gymnasialen Oberstufe.

Diese Arbeit liefert einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung des Ansatzes der Jugendtheologie, da es Frau Möller mit ihrer Studie gelingt, bisher gültige Forschungserkenntnisse zu hinterfragen und einen sich verändernden Horizont bei der Bearbeitung der Gottesfrage seitens Jugendlicher aufzuzeigen. Einen großen Schatz dieser Arbeit stellen die Schüleraufsätze da, die alle abgedruckt vorliegen und einen detaillierten Einblick in die Gedankenwelt von Oberstufenschüler/innen verschaffen. Frau Möller analysiert diese Arbeiten sorgfältig und es gelingt ihr, die großen theologischen Fragen Jugendlicher aufzuspüren, die diese umtreiben. Sie erarbeitet ausblickend schlüssige Impulse für eine Weiterentwicklung des Religionsunterrichts in der Sekundarstufe II.

Interessant ist, dass Frau Möller Ergebnisse erzielt, die sich sehr gut mit Forschungsergebnissen aus der Kasseler Forschungswerkstatt „Theologische Gespräche mit Jugendlichen“ ergänzen. Demnach ist es die Wahrheitsfrage und das Verhältnis zwischen Glaube und naturwissenschaftlicher Erkenntnis, die von den Schüler/innen angemessen durchdrungen werden müssen, wenn sie einen reflektierten und tragfähigen Glauben aufbauen wollen.

An der Arbeit von Frau Möller beeindruckt mich, wie behutsam und sensibel die Autorin argumentiert und wie sie dabei ihr breites Hintergrundwissen einfließen lassen kann. Das Interesse am theologischen Denken der Schülerinnen und Schülern wird deutlich erkennbar sowie

der Wunsch, die jungen Erwachsenen bestmöglich religionspädagogisch zu begleiten.

Kassel, im Januar 2010

Petra Freudenberger-Lötz

Danksagung

Im Rahmen der Bearbeitung meiner wissenschaftlichen Hausarbeit für das Erste Staatsexamen im Bereich des Instituts Evangelische Theologie der Universität Kassel, erhielt ich große Unterstützung von Menschen aus meinem universitären und familiären Umfeld. Bei ihnen möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken.

Danke an Frau Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz (Professur für Religionspädagogik an der Universität Kassel) für die Betreuung während der Verschriftlichung meiner Arbeit und das Ermöglichen dieser Publikation.

Danke an Frau Claudia Seiler (Lehrerin an der Rhenanus-Schule in Bad Sooden-Allendorf) und Herrn Thomas Wahren (Lehrer an der Herderschule in Kassel) für die Durchführung der empirischen Erkundungen in ihren Religionskursen.

Danke an meine Freundinnen für das Korrekturlesen mit hilfreichen Anmerkungen und Verbesserungsvorschlägen.

Danke an meine Familie, meine Eltern Peter und Elke, meine Geschwister Christoph und Benjamin Möller und meinen Lebenspartner Ahmet Yildirim für die formale und stilistische Beratung.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	10
1. Gottesvorstellungen junger Erwachsener aus Sicht der Entwicklungspsychologie und empirischer Forschung	14
1.1. Das Stufenmodell zur religiösen Entwicklung von James W. Fowler	14
1.2. Das Stufenmodell zur religiösen Entwicklung von Fritz Oser und Paul Gmünder	17
1.3. Ergebnisse empirischer Untersuchungen von Karl Ernst Nipkow	20
1.4. Ergebnisse empirischer Untersuchungen der 15. Shell Jugendstudie	22
1.5. Ergebnisse empirischer Untersuchungen von Andreas Feige und Carsten Gennerich	25
1.6. Zusammenfassung / Zwischenfazit	32
2. Persönliche Gottesvorstellungen junger Erwachsener – Eigene empirische Erkundungen in der Sekundarstufe II im Großraum Kassel	36
2.1. Erkenntnisinteresse / Fragestellung	36
2.2. Durchführung der Erhebung	37
2.2.1. Vorgehensweise	37
2.2.2. Beschreibung der Befragtengruppe	38
2.3. Auswertung	40
2.3.1. Persönlicher Eindruck	41
2.3.2. Personale und apersonale Gottesvorstellungen	42
2.3.3. Gottesvorstellungen nach biblisch-christlicher Tradition und anderen Traditionen	49
2.3.4. Persönliche Gottesvorstellungen und theologische Grundfragen	63
3. Die Ergebnisse der eigenen empirischen Erkundung im Hinblick auf vergangene theoretische und empirische Erkenntnisse	75
4. Ausblick – Didaktische Konsequenzen für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II	82
5. Fazit	91
Bibliographie	93
Abbildungsverzeichnis	95
Dokumententeil	Fehler! Textmarke nicht definiert.

Einleitung

Die vorliegende wissenschaftliche Hausarbeit, die im Rahmen des ersten Staatsexamens an der Universität Kassel im Fach „Evangelische Religion“ angefertigt wird, beschäftigt sich mit der Frage, welche persönlichen Gottesvorstellungen junge Erwachsene in der Sekundarstufe II haben.

Gottesvorstellungen hatten und haben bis heute in der Theologie eine zentrale Bedeutung, sowohl für die Auseinandersetzung mit der Bibel, als auch für die Glaubenspraxis von Religionsgemeinschaften oder Einzelnen. Dabei spielt die Entwicklung der Gottesvorstellung in der Religionspädagogik sowie in der Religionspsychologie eine wichtige Rolle. Besonders seit den 70er Jahren wird die Entwicklung der Gottesvorstellung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen genauer untersucht. Mittels empirischer Forschung gelangte man zu der Erkenntnis, dass der Mensch bereits im Kleinkindalter Vorstellungen von Gott entwickelt. Diese werden oftmals durch die Familie wie Eltern, Geschwister oder Großeltern geprägt. Die Gottesvorstellungen eines Kleinkindes ändern sich im Verlauf seiner Entwicklung, indem es Glaubensvorstellungen der Gesellschaft, in der es lebt, übernimmt. Glaubens- und Gottesvorstellungen werden oftmals unreflektiert angenommen. Erst im Alter der Adoleszenz beginnt die kritische Auseinandersetzung mit Glaubensinhalten sowie die Bildung einer persönlich-reflektierten Vorstellung von Gott.

Im Rahmen der Schulpraktischen Studien II im Fach „Evangelische Religion“ habe ich mich im WS 08/09 gemeinsam mit SchülerInnen der dreizehnten Klasse an der Herderschule, einem Oberstufengymnasium in Kassel, mit dem Thema „Gottesvorstellungen / Gottesbilder“ befasst. Dabei fiel mir auf, dass wir uns mit der christlich-biblischen Gottesvorstellung beschäftigten sowie mit Gottesbildern anderer Religionen wie des Islams, jedoch nicht mit der persönlichen Gottesvorstellung der SchülerInnen selbst. Ich entschloss mich daher eine schriftliche Befragung in der Klasse am Ende der Unterrichtseinheit zum Thema „Persönliche Gottesvorstellungen / Gottesbilder“ durchzuführen. Wenige Wochen später, als ich mich dazu

entschloss meine Examensarbeit im Fach „Evangelische Religion“ zu schreiben, stellte sich heraus, dass die Befragung Grundlage dieser Arbeit werden sollte.

Um repräsentative Ergebnisse zu erhalten, befragte ich weiterhin SchülerInnen der zwölften Klasse der Rhenanus-Schule, einer Gesamtschule mit Oberstufe in Bad Sooden-Allendorf. Ich selbst kannte diese Schule zuvor nicht, da ich an ihr weder unterrichtet habe noch unterrichtet worden bin. Meine Mentorin, die mich während der Schulpraktischen Studien II von der Universität Kassel aus betreute, ist Lehrerin an der Rhenanus-Schule und hat sich spontan bereit erklärt eine Befragung in ihrem Religionskurs durchzuführen. Die schriftliche Befragung zum Thema „Persönliche Gottesvorstellungen“ habe ich also in zwei Religionskursen der Sekundarstufe II an zwei verschiedenen Einzelschulen im Großraum Kassel durchgeführt. Da die SchülerInnen der zwölften und dreizehnten Klasse im Alter von 17 bis 20 Jahren waren, möchte ich von jungen Erwachsenen und nicht mehr von Jugendlichen in meiner Arbeit sprechen. Die schriftlichen Befragungen möchte ich nun auswerten mit dem Ziel einen Einblick in die Gottesvorstellungen von jungen Erwachsenen zu bekommen.

Zu meiner wissenschaftlichen Hausarbeit gehört inhaltlich neben dem formalen Aufbau wie dem Inhaltsverzeichnis, der Bibliographie und der rechtlichen Versicherung, die Einleitung und weitere fünf Kapitel. Die Gliederung und der Inhalt meiner Arbeit werden durch die Fragestellung „Welche persönlichen Gottesvorstellungen haben junge Erwachsene?“ bestimmt. Nach der Einleitung möchte ich zunächst die Gottesvorstellungen junger Erwachsener aus theoretischer und praktischer Sicht darstellen, indem ich auf die Forschungs- und Diskussionslage innerhalb der Religionspädagogik eingehe (erstes Kapitel). Ich werde hierzu die klassischen Modelle aus der Entwicklungspsychologie von J. W. Fowler und F. Oser und P. Gmünder vorstellen sowie die Ergebnisse empirischer Forschungen. Meinen Schwerpunkt möchte ich hierbei auf die Ergebnisse neuer empirischer Forschungen wie die Shell Jugendstudie und die Studie von A. Feige und C. Gennerich legen. Die Ergebnisse werde ich zunächst

einzelnen darlegen und sie anschließend in einem Zwischenfazit zusammenfassen. Daraufhin möchte ich auf meine eigene empirische Erkundung eingehen, indem ich zunächst mein Erkenntnisinteresse darstelle (zweites Kapitel). Ich werde dann die Durchführung meiner Erhebung darlegen, indem ich zunächst die Befragtengruppe und mein Vorgehen näher beschreibe. Anschließend daran möchte ich vorerst meinen persönlichen Eindruck schildern, den ich nach dem Lesen der SchülerInnen-Kommentare gewonnen habe. Dann werde ich die einzelnen schriftlichen Befragungen der SchülerInnen nach verschiedenen Kriterien auswerten. Die Ergebnisse meiner Befragung möchte ich nun in die zuvor dargelegten Resultate der traditionellen Modelle und neuer empirischer Untersuchungen einordnen (drittes Kapitel). Die Ergebnisse veranlassen mich zu didaktischen Schlussfolgerungen im Hinblick auf die Beschäftigung mit der Frage und dem Umgang der persönlichen Gottesvorstellung im Religionsunterricht der Sekundarstufe II (viertes Kapitel). Ich werde mit Hilfe der Ergebnisse der schriftlichen Befragung auf die didaktischen Konsequenzen eingehen und Wege aufzeigen wie das Thema „Gottesvorstellungen“ schülerorientiert aufgearbeitet werden kann. In einem Fazit möchte ich meine Überlegungen zusammenfassen und aufzeigen, welche persönlichen Erkenntnisse ich über die Gottesvorstellungen von jungen Erwachsenen gewonnen habe (fünftes Kapitel).

Als Grundlage für den Aufbau und die Erstellung meiner wissenschaftlichen Arbeit dient mir neben der schriftlichen Befragung der SchülerInnen insbesondere das Werk „Von Gott reden im Religionsunterricht“ von Michael Fricke. Dieses bietet einen Überblick über die Gottesvorstellungen von Kindern und Jugendlichen aus theoretischer und empirischer Sicht und gibt Vorschläge für das biblisch-christliche Reden von Gott mit Kindern und Jugendlichen im Religionsunterricht.

Ich habe mich persönlich für das Thema „Gottesvorstellungen junger Erwachsener“ entschieden, da ich mich bereits in einem religionspädagogischen Seminar mit dem Titel „Religionsunterricht erforschen“ mit diesem Thema beschäftigten durfte. Im Kontext des Seminars stellte Frau

Anna-Katharina Szagun nämlich die Methode und Ergebnisse ihrer Forschungsstudie zur „Entwicklung der Gottesvorstellungen von SchülerInnen in einem weitgehend areligiösen Milieu“ vor. Das Thema empfand ich als sehr spannend und interessant und freue mich daher, dass ich selbst zu diesem Thema forschen durfte und meine eigenen Ergebnisse und Erkenntnisse nun in der folgenden Arbeit präsentieren kann.

1. Gottesvorstellungen junger Erwachsener aus Sicht der Entwicklungspsychologie und empirischer Forschung

1.1. Das Stufenmodell zur religiösen Entwicklung von James W. Fowler

Der Theologe und Methodistenpfarrer James W. Fowler konzipierte Anfang der 80er Jahre in Anlehnung an Lawrence Kohlberg, Jean Piaget und Erik H. Erikson² eine stufenartige Entwicklung des Glaubens. Er entwickelte seine Stufentheorie dabei auf der Grundlage von mehreren hundert narrativen Interviews. Er befragte Menschen im Alter von 4 bis 84 Jahren nach ihren Lebensgeschichten, Schlüsselerfahrungen und –beziehungen, Werten und Überzeugungen sowie nach ihren religiösen Erfahrungen, ihrer religiösen Praxis und ihrem Glauben.³ J. W. Fowler vertrat selbst eine weitgefasste Definition von Glaube: „Glaube [...] ist ein universales Merkmal des menschlichen Lebens, überall erkennbar ähnlich, [...] eine Orientierung der ganzen Person, die ihren Hoffnungen und Bestrebungen, Gedanken und Handlungen Sinn und Ziel gibt.“⁴ Er verstand Glaube in Anlehnung an Paul Tillichs Definition von Religion als das, „was uns unbedingt angeht.“⁵ J. W. Fowler war daher der Ansicht, dass sein Modell nicht nur die jüdische und christliche Glaubensentwicklung beschreibt, sondern auch die der agnostisch denkenden Menschen. Die Interviews mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen wertete J. W. Fowler inhaltsanalytisch aus und entwickelte mittels der Ergebnisse das folgende Entwicklungsmodell, demzufolge sich der Glaube in sechs Stufen entwickelt:

²Lawrence Kohlberg (1927-1987) begründete eine Theorie, welche die moralische Entwicklung von Menschen in Stufen einteilte. Jean Piaget (1896-1980) entwickelte eine Theorie über die Entstehung von Identität. Erik H. Erikson (1902-1994) wurde bekannt durch das Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung.

³ Vgl.: Hening, Christian/ Merke, Sebastian/ Nestle, Erich (2003): Einführung in die Religionspsychologie. Schönningh, Paderborn, S. 125.

⁴ Fowler, James W. (2000): Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn. Aus dem Amerikanischen übertr. von Annette Roellenbleck Gütersloh, S. 35f.

⁵ Für Paul Tillich ist Gott das, was den Menschen unbedingt angeht. Dasselbe gilt für religiöse Fragen, denn sie fragen nach dem Sinn unserer Existenz. Vgl.: Tillich, Paul (31956): Systematische Theologie, Band I. Evangelisches Verlagswerk, de Gruyter, Stuttgart.

Stufe 0: Der erste, undifferenzierte Glaube

Im Säuglingsalter entstehen die ersten Vor-Bilder von Gott. In der Beziehungserfahrung und dem gegenseitigen Vertrauen zu den Erziehungsberechtigten wie den Eltern liegen die Grundlagen der späteren religiösen Entwicklung des Kindes.⁶

Stufe 1: Der intuitiv-projektive Glaube

Im Alter von zwei bis sieben Jahren entwickeln Kinder eine ausgeprägte Vorstellungskraft / Phantasie. Diese ermöglicht es dem Kind die Erfahrungswelt in Bildern als Gegenstand



Abb. 1

von Geschichten zu einer Einheit zusammenzuschließen. Das Kind kann von Beispielen, Stimmungen, Handlungen und Geschichten des sichtbaren Glaubens der Erwachsenen, von denen es Zuneigung und Liebe erfährt, intensiv und anhaltend beeinflusst und geformt werden.⁷

Stufe 2: Der mythisch-wörtliche Glaube

Im Grundschulalter fängt das Kind an Glaubensinhalte und Regeln, die seiner Zugehörigkeit zur Gemeinschaft aus-



Abb. 2

zeichnen, selbst zu übernehmen. Geschichten wie aus der Bibel erlangen dabei eine wichtige Bedeutung für das Kind. Dabei versteht es die Mythen und Symbole wörtlich und eindimensional. Die Handlungsträger der Geschichten sind anthropomorph. Auch Gott wird als ein Mensch aufgefasst.⁸

Stufe 3: Der synthetisch-konventionelle Glaube

Im Alter von dreizehn Jahren ist der Glaube noch nicht persönlich angeeignet, sondern von der Meinung und Ansicht der Bezugspersonen des Jugendlichen

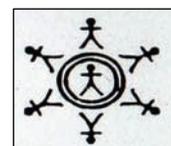


Abb. 3

⁶ Vgl.: Fricke, Michael (2007): Von Gott reden im Religionsunterricht. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, S. 16.

⁷ Vgl.: Fowler, James W. (2000): Stufen des Glaubens, S. 150f.

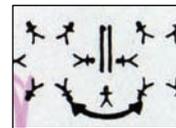
⁸ Vgl.: Fricke, Michael (2007): Von Gott reden im Religionsunterricht, S. 16.
Vgl.: Fowler, James W. (2000): Stufen des Glaubens, S. 166f.

abhängig. Die Glaubensinhalte werden nicht kritisch überprüft oder hinterfragt, sondern stillschweigend angenommen.⁹ Die Vorstellung von Gott ändert sich jedoch dahingehend, dass er als jemand gesehen wird, der unerschöpfliche Tiefen besitzt. Der Jugendliche selbst bemerkt, dass er an die Grenzen des Erkennens Gottes stößt. Mit Hilfe von Symbolen, die untrennbar sind von dem, was sie symbolisieren, beziehen sich die Jugendlichen auf das Transzendente. Gottes Rede an die Jugendlichen geschieht oftmals in Form von Gefühlen. Gott wird als ein bedeutender Anderer erfahren, der führt, trägt, kennt und liebt.¹⁰

Stufe 4: Der individuierend-reflektierende Glaube

Ab dem achtzehnten Lebensjahr entscheidet das formal-operationale Denken, das Denken in Hypothesen, über die Annahme oder Abgrenzung von Glaubens- und Gottesvorstellungen. Merkmal dieser Stufe ist die kritische Distanzierung von einem zuvor als selbstverständlich angenommenen Wertsystem. Symbole und Rituale, die selbst als heilig gesehen wurde, werden kritisch überprüft und in Frage gestellt. Die eigene Identität und Weltanschauung werden unterschieden von denen der anderen.¹¹

Abb. 4



Stufe 5: Der verbindende Glaube

Diese Stufe ist sehr komplex und wird in ihrer Existenz von J. W. Fowler selbst angezweifelt. Der vorkritische Glaube der vierten Stufe wird abgelegt und religiöse Wahrheiten werden als relativ gültig angesehen. Gegensätze im Denken und in der Erfahrung werden vereinigt. Symbole, Mythen und Rituale werden geschätzt, da die Menschen in dieser Stufe von der Tiefe der Realität, auf die sie sich beziehen, ergriffen worden sind. Dabei ist der verbindende Glaube auch offen für andere Traditionen als die eigene.¹²

Abb. 5



⁹ Vgl.: Fricke, Michael (2007): Von Gott reden im Religionsunterricht, S. 16.

¹⁰ Vgl.: Fowler, James W. (2000): Stufen des Glaubens, S. 170-180.

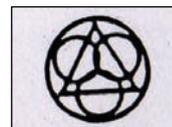
¹¹ Vgl.: a.a.O., S. 198-201.

¹² Vgl.: a.a.O., S. 204; 216.

Stufe 6: Der universalisierende Glaube

Diese Stufe tritt sehr selten auf. Die wenigen Menschen dieser Stufe verkörpern den universalisierenden Glauben, den Geist einer umfassenden menschlichen Gemeinschaft und wirken daher sehr viel menschlicher als andere. Vertreter dieser Stufe sind die großen Figuren der Religionsgeschichte wie Mahatma Gandhi, Martin Luther King, Mutter Teresa oder Dietrich Bonhoeffer.¹³

Abb. 6



1.2. Das Stufenmodell zur religiösen Entwicklung von Fritz Oser und Paul Gmünder

Auch Fritz Oser und Paul Gmünder erstellten mit Hilfe des kognitiv-strukturellen Stufenmodells J. Piagets und der Theorie der moralischen Entwicklung L. Kohlbergs ein Stufenmodell für den religiösen Bereich. Sie orientierten sich dabei forschungsmethodisch an Kohlbergs klinischer Einzelbefragung zu einem Dilemma (insbesondere dem Paul-Dilemma), jedoch mit religiöser Thematik.

F. Oser und P. Gmünder schafften eine künstliche Situation, in der es um einen Konflikt zweier Werte ging. Aus den Antworten der Befragten entwickelten sie folgende fünf Stufen religiösen Urteils¹⁴:

Stufe 0: Perspektive der Innen-Außen-Dichotomie

Das Kind kann lediglich unterscheiden, ob es selbst etwas tut oder ob es von anderen beeinflusst wird. Es hat vom kognitiven Standpunkt her eine vorreligiöse Haltung. Wenn seine Mitmenschen von Gott reden, dann kann Gott für das Kind etwas Unbestimmtes sein, aber auch ein Verwandter oder ein fremder Gast.¹⁵

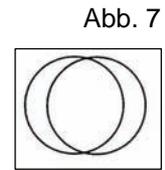
¹³ Vgl.: Fowler, James W. (2000): Stufen des Glaubens, S. 218-220.

¹⁴ Vgl.: Fricke, Michael (2007): Von Gott reden im Religionsunterricht, S. 19f.

¹⁵ Vgl.: Oser, Fritz/ Gmünder, Paul (1984): Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz. Benziger Verlag, Zürich-Köln, S. 88.

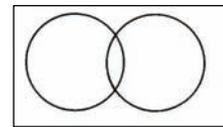
Stufe 1: Perspektive des Deix ex machina

Das Kind ist der Ansicht, dass alles von externalen Kräften (Ultimates) geleitet und gesteuert wird. Das Ultimate greift in das Handeln der Menschen in der Geschichte ein. Die externalen Kräfte unterscheiden sich dabei von dem, was Erwachsene oder Erzieher vermögen. Das Kind hat die Vorstellung, dass das Ultimate (als Kraft, Person, Geist, Gott) die Dinge macht, während der Mensch als heteronomes Vollzugsorgan des Ultimaten fungiert.¹⁶



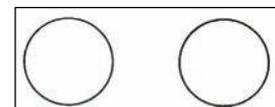
Stufe 2: Do ut des – Perspektive

Das Kind geht nun davon aus, dass es Mittel gibt, um das Ultimate zu beeinflussen. Der Mensch hat Mittel wie das Gebet oder rituelle Praktiken, mit deren Hilfe er die positiven und negativen Folgen in der Hand hat. Unglücks- oder Glücksfälle als Handlungen ultimaten Wirkens werden so gesehen, als habe der Mensch zu wenig oder genügend geopfert, gebetet oder verzichtet. Das Einhalten von Regeln steht in einem linearen Verhältnis zu Glück, Heil und Wohlfahrt wie der Verstoß von Regeln zu Unheil, Krankheit und Tod.¹⁷ Es entsteht eine Beziehung, die von einem Tauschverhältnis geprägt ist (do ut es: „Ich gebe, damit du mir gibst.“).¹⁸



Stufe 3: Perspektive des Deismus

Die Person auf dieser Stufe erkennt, dass der Mensch das Ultimate nicht beeinflussen kann. Sie trennt zwischen dem Ultimaten (als Übernatürliches) und ihrem eigenen Ich. Ebenso erkennt sie das, was sie ausrichten kann und wofür sie selbst verantwortlich ist und das, was sie dem Ultimaten zutraut. Das eigenständige Handeln des Menschen kommt in den Blick. Auf dieser Stufe zeigt



¹⁶ Vgl.: Oser, Fritz/ Gmünder, Paul (1984): Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung., S. 89-91.

Vgl.: Fricke, Michael (2007): Von Gott reden im Religionsunterricht, S. 20.

¹⁷ Vgl.: Oser, Fritz/ Gmünder, Paul (1984): Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung, S. 91f.

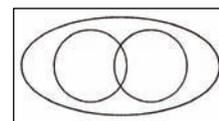
¹⁸ Vgl.: Fricke, Michael (2007): Von Gott reden im Religionsunterricht, S. 20.

sich eine Auseinandersetzung zwischen dem Annehmen einer religiösen Dimension und dem Ablehnen religiöser Praktiken. Es wird jetzt möglich, dass sich die Person zu einem Atheismus oder einem religiösen Extrem bekennt.¹⁹

Stufe 4: Perspektive der Korrelation und des Heilplanes

Abb. 10

Die Person befindet sich erneut in einer Vermitteltheit zwischen der Entscheidungsautonomie des Subjekts und einem angenommenen transzendentalen Ultimaten. Das Ultimate ist nun Bedingung der Möglichkeit für alles Handeln und Entscheiden. Es tritt zeichenhaft in Natur, Kultur und menschlicher Fähigkeit zur Liebe auf. Gott ist ein Gott der Liebe sowie ein Gott der Ohnmacht, der den Menschen selbstständig handeln lässt.²⁰ Der Mensch ist zwar in einem universellen Plan mit Gott und der Welt verbunden, er ist dabei jedoch frei und trägt die Verantwortung für sein Handeln selbst.²¹

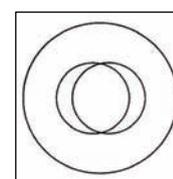


Stufe 5: Perspektive religiöser Autonomie durch unbedingte

Intersubjektivität

Abb. 11

Die Person auf dieser Stufe ist der Ansicht, dass der Mensch nun einen Plan hat und daher seine Geschichte selbst gestaltet. Der Mensch ist autonom und agiert selbstverantwortlich. Deshalb ist er auch für sein Unheil selbst verantwortlich. Er erkennt dabei, dass das Ultimate in der Dimension intersubjektiven Handelns anzutreffen ist. Das heißt, dass Gott den Menschen begleitet und mit ihm in unheilvollen Situationen trauert. Für diese Stufe fanden F. Oser und P. Gmünder kaum belegte Beispiele.²²



¹⁹ Vgl.: Oser, Fritz/ Gmünder, Paul (1984): Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung, S. 93f.

²⁰ Vgl.: a.a.O., S. 97-99.

²¹ Vgl.: Fricke, Michael (2007): Von Gott reden im Religionsunterricht, S. 21.

²² Oser, Fritz/ Gmünder, Paul (1984): Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung, S. 101.

1.3. Ergebnisse empirischer Untersuchungen von Karl Ernst Nipkow

In seinem Werk „Erwachsenwerden ohne Gott?“ stellt Karl Ernst Nipkow auf der Grundlage von Textsammlungen mit Äußerungen von 1236 Jugendlichen wichtige Ergebnisse zu deren Gottesvorstellung dar. Die Texte wurden im Winter 1982/83 von SchülerInnen aus 70 verschiedenen Klassen des Berufsschulbereichs in ländlichen, mittelstädtischen und großstädtischen Regionen Baden-Württembergs verfasst. Die SchülerInnen befanden sich im Alter zwischen 16 und 20 Jahren und vereinzelt auch darüber.

K. E. Nipkow zeigt in seinem Werk die Gründe auf, warum Jugendliche an einen persönlichen Gott glauben oder warum sie ihren Glauben an einen Gott verloren haben. Für den Glaubensverlust sieht K. E. Nipkow insbesondere folgende vier Aspekte, die er in Fragen formuliert: 1. Ist Gott Helfer und Garant des Guten?, 2. Ist Gott Schlüssel zur Erklärung von Welt, Leben und Tod?, 3. Ist Gott bloß ein Wort und Symbol? und 4. Ist Gott glaubhaft verbürgt in der Kirche?.

Die Mehrheit der Jugendlichen hat die Grunderwartung an Gott als liebevollen Helfer, Verkörperung von Güte und Garant des Guten.²³ Gott soll dabei ein Handelnder sein, der Macht hat, um das Gute machtvoll zu garantieren. Für einige Jugendliche erfüllt Gott diese Erwartung nicht und sie klagen, dass sie ihn bisher nie persönlich erlebt haben, sprich die Erfahrbarkeit seines Wirkens noch nicht spüren konnten. Erfahren möchten die SchülerInnen Gott dabei in ihrem nahen Alltag wie beispielsweise in Notsituationen. Wenn Gottes Nähe und Hilfe im unerklärlichen Leid, also in Situationen der Krankheit, des Schmerzes oder Todes ausbleibt, dann erleben Jugendliche Enttäuschung und verlieren ihren Gottesglauben. Es zeigt sich hierbei die Theodizeeproblematik als die wohl größte Schwierigkeit in der Gottesbeziehung.

²³ Vgl.: Nipkow, Karl Ernst (1987): *Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf*. Kaiser, München, S. 52.

Der Verlust des Gottesglaubens oder der Glaube an Gott wird weiterhin beeinflusst durch „die Erklärung der Welt im ganzen und das Geheimnis von Leben und Tod“²⁴. Dabei zeigt die Mehrheit der Jugendlichen hinsichtlich des Universums ein verstärktes Interesse an der Frage: „Wer hat die Erde und das Weltall erschaffen?“ Jugendliche fragen nach der Schöpfung und stoßen auf das Verhältnis zwischen Theologie und Naturwissenschaft. Jugendliche halten dabei trotz naturwissenschaftlicher Erkenntnisse oftmals an Gott als eine erste Ursache fest. Hinsichtlich der individuellen Existenz interessiert die Jugendlichen weniger die Frage nach dem Anfang, der Geburt, als vielmehr die Frage nach dem Ende, dem Tod.²⁵ Dabei glauben viele an ein Leben nach dem Tod. Der Auferstehungsglaube, der die Mitte der christlichen Glaubenslehre bildet, wird von den Jugendlichen thematisiert.

In der Phase der Adoleszenz werden Glaubens- und Gottesvorstellungen erstmals kritisch hinterfragt. Jugendliche stellen sich die Frage, ob Gott wirklich real ist, oder ob er nicht fiktiv, also bloß ein Wort oder ein Symbol für eine menschliche Projektion ist.²⁶ Zwar gibt es unter den Jugendlichen noch personale Gottesvorstellungen, aber vermehrt ist Gott apersonal, ein „abstraktes Mittelwesen halb vergeistigt, halb noch materialisiert“.²⁷ Indem Jugendliche kritisch danach fragen, ob Gott lediglich eine Funktion bestimmter persönlicher Bedürfnisse ist, sprechen sie das Thema der Religionskritik an.

Ob Jugendliche weiterhin an ihrem Gottesglauben festhalten oder von ihm weichen, hängt auch stark von der sozialen Ebene der Glaubensvermittlung ab. Eine große Rolle spielt hierbei, wer, wie viele, wie und seit wann Menschen glauben. So glauben Jugendliche an Gott, weil die ihnen nahe stehenden Personen wie Eltern oder Freunde an Gott glauben. Andere junge Erwachsene glauben an Gott, da schon seit Jahrzehnten so viele Menschen an ihn glauben. Dabei ist auffällig, dass die Jugendlichen, die an

²⁴ Nipkow, Karl Ernst (1987): Erwachsenwerden ohne Gott?, S. 60.

²⁵ A.a.O., S. 64.

²⁶ Vgl.: a.a.O., S. 65.

²⁷ A.a.O., S. 66.

Gott glauben, nicht gleichzeitig die Religion oder Kirche bejahen sondern diesen vielmehr kritisch gegenüberstehen. Sie gehen teilweise selektiv mit dem christlichen Glauben um, indem sie lediglich Teilvorstellungen für sich persönlich übernehmen. Der Glaube an Gott bedeutet nicht gleichzeitig sich als Christ und Mitglied einer Kirche zu verstehen. Diese Haltung der Jugendlichen zeigt, dass sie Erwartungen an Repräsentanten von Kirche und Christentum haben.²⁸

K. E. Nipkow kommt schließlich zu dem Ergebnis, dass einige Jugendliche ohne Gott erwachsen werden wollen, dass viele andere jedoch mit ihm aufwachsen möchten. Dabei haben die Jugendlichen eine sehr persönliche Gottesvorstellung sowie ein sehr individuelles Gottesverhältnis. Viele Jugendlichen suchen einen persönlichen Gott, einen Gott dem sie wie einem Freund vertrauen und dem sie alles sagen können.²⁹

1.4. Ergebnisse empirischer Untersuchungen der 15. Shell Jugendstudie

Die Shell Jugendstudie untersucht seit 53 Jahren die Situation der jungen Generation in Deutschland. Die aktuellste Studie, nämlich die 15. Shell Jugendstudie basiert auf einer Repräsentativerhebung von etwa 2500 Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren in Deutschland. Ergänzend wurden in dieser Studie erstmals Fragen zur religiösen Orientierung gestellt. Die Fragen beziehen sich dabei auf das Verhältnis der Jugendlichen zu Religion und Glaube.

Hinsichtlich der Einstellung zur Religiosität und zum Gottesglauben lassen sich unter den Befragten vier Gruppen erkennen. Die erste Gruppe glaubt an einen persönlichen Gott, die zweite Gruppe glaubt an eine unpersönliche überirdische Macht, die dritte Gruppe weiß nicht, woran sie glauben soll und die vierte Gruppe lehnt sowohl den Glauben an einen Gott als auch an eine überirdische Macht gänzlich ab.

²⁸ Nipkow, Karl Ernst (1987): Erwachsenwerden ohne Gott?, S. 76-79.

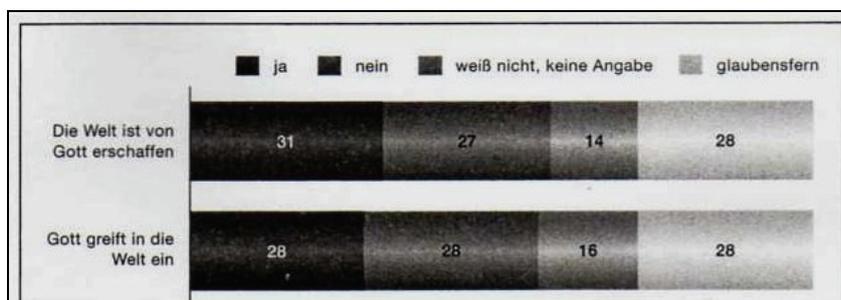
²⁹ A.a.O., S. 80f.

Abb. 12



Die Befragung zeigt, dass Jugendliche sowohl personale als auch abstrakte Vorstellungen von Gott haben. Jugendliche, die an einen persönlichen Gott glauben, glauben mehrheitlich auch an den religiösen Schöpfungsmythos. Dies gilt nicht für die Jugendlichen, die an eine überirdische Macht glauben, denn sie lehnen den religiösen Schöpfungsmythos mehrheitlich ab. Die Frage, ob Gott in den Lauf der Welt eingreift, haben beide Gruppen zur Hälfte bejaht und zur anderen Hälfte verneint. Damit gehen 50% der Jugendlichen der ersten und zweiten Gruppe davon aus, dass der Mensch sein Schicksal auf der Welt selbst bestimmt, während die anderen 50% gegenteiliger Ansicht sind.³⁰

Abb. 13



Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Hälfte aller Jugendlicher glauben, dass ihr Leben von irgendeiner Art Schicksal oder Vorbestimmung beeinflusst wird. Während die Jugendlichen der ersten Gruppe verstärkt an

³⁰ Vgl.: Hurrelmann, Klaus/ Albert, Mathias (2006): TNS Infratest Sozialforschung. 15. Shell Jugendstudie – Jugend, S. 218f.

den Einfluss von Engeln und guten Geistern glauben, haben die Jugendlichen der zweiten Gruppe die Vorstellung, dass die Konstellation der Sterne, Telepathie und Hellseherei ihr Leben beeinflusst. Der Glaube an eine höhere Macht und an die Beeinflussung der Sterne, Telepathie und Hellseherei kann daher als eine Art religiösen Ausweichens von den Lehren der Kirche verstanden werden.³¹

Abb. 14

	Alle Jugendlichen	Es gibt einen persönlichen Gott	Es gibt eine überirdische Macht	Weiß nicht, was ich glauben soll	Glaube weder an Gott noch an überirdische Macht
<i>Das beeinflusst mein Leben ...</i>					
Schicksal/Vorbestimmung	46	55	67	46	24
Engel / gute Geister	24	39	35	17	6
Die Sterne und ihre Konstellationen	22	23	37	23	11
unerklärliche Phänomene wie Hellseherei/Telepathie	16	15	26	17	9
Satan / böse Geister	9	13	13	6	3
Ufos/Außerirdische	7	6	12	7	4
keines dieser Dinge	42	28	22	43	66

Angaben in %, Auswahl »ja«

Von den vier Gruppen kann lediglich der Glaubentypus der ersten Gruppe als kirchennahe Religiosität eingestuft werden, da ihr Glaube an einen persönlichen Gott den wichtigsten christlichen Glaubensinhalt aufzeigt. Die Jugendlichen der zweiten Gruppe, die an eine überirdische Macht glauben, können als kirchenferne Gläubige klassifiziert werden. Neben diesen beiden Glaubensrichtungen sind vor allem Glaubensunsicherheit und Glaubensferne bei Jugendlichen stark ausgeprägt. Ihre Distanz zur Religiosität ist besonders groß und sie können daher als areligiös angesehen werden.³²

Obwohl Jugendliche an kirchlichen Großveranstaltungen wie dem Weltjugendtag partizipieren oder in der kirchlichen Jugendarbeit präsent sind, hat ihr Glaube nur sehr bedingt etwas mit dem Glaubenssystem der

³¹ Vgl.: Hurrelmann, Klaus/ Albert, Mathias (2006) : TNS Infratest Sozialforschung. 15. Shell Jugendstudie – Jugend, S. 215.

³² Vgl.: a.a.O., S. 208f.

Kirche zu tun. Obwohl die Mehrheit der Jugendlichen eine generell positive Grundhaltung gegenüber der Institution Kirche hat, hat sie nur eine mäßige Beziehung zu kirchlich-religiösen Glaubensvorgaben. Grund hierfür ist, nach Aussage der Jugendlichen, dass die Kirche keine Antworten auf die Fragen, die sie bewegen und keine Lösungsvorschläge für ihre Lebensprobleme hätte. Die meisten Jugendlichen sind der Ansicht, dass Kirche sich ändern müsse.³³ Die Glaubensvorstellungen der Jugendlichen werden daher heute weniger von der Kirche produziert, als vielmehr durch den Freundeskreis und die Familie. „Traditionen, Normen, Gewohnheiten und Umgangsformen der Familien und Peergroups haben heute für Jugendliche zum großen Teil die Werte stützende Funktion der Religion übernommen...“³⁴

1.5. Ergebnisse empirischer Untersuchungen von Andreas Feige und Carsten Gennerich

Andreas Feige und Carsten Gennerich sehen die Ergebnisse der 15. Shell Jugendstudie als fragwürdig an. Sie bezweifeln, dass mittels der gestellten Fragen beurteilt werden kann, ob jemand religiös oder nicht-religiös ist. A. Feige und C. Gennerich führten selbst eine Umfrage mit über 8.000 BerufsschülerInnen in Deutschland durch. Die meisten TeilnehmerInnen kamen aus Berufsschulen Niedersachens und Nordrhein-Westfalens, sowohl aus ländlichen, als auch aus städtischen Regionen. Es handelte sich um Jungen und Mädchen im Alter zwischen 14 und 26 Jahren, die christlich, nicht-christlich oder muslimisch waren. Als Methode wählten A. Feige und C. Gennerich die standardisierte Befragung mit vorformulierten Items. Mit Hilfe von BerufsschullehrerInnen für die Fächer „Evangelische / Katholische Religion“ bzw. „Werte und Normen“ konzipierten sie einen Fragebogen zu den Themen Alltagsethik, Moral und Religion. Dieser Fragebogen wurde mittels einer EDV-Software auch online eingestellt und ausgewertet. Im Gegensatz zur 15. Shell Jugendstudie versuchten die Autoren beispiels-

³³ Vgl.: Hurrelmann, Klaus/ Albert, Mathias (2006): TNS Infratest Sozialforschung. 15. Shell Jugendstudie – Jugend, S. 26f.; S. 221.

³⁴ A.a.O., S. 239.

weise mittels Gefühlsassoziationen herauszufinden, ob jemand religiös oder nicht-religiös ist. Die Ergebnisse der Umfrage zum Thema „Religion“ sollen im Folgenden komprimiert dargestellt werden.

Fragestellung: Was glaube ich? – Der Sinn meines Lebens – gibt es den und was trägt ihn?

77% der Befragten sind der Ansicht, dass ihr Leben einen Sinn hat. Bei diesem Ergebnis zeigt sich eine Homogenität zwischen Christen, Muslimen und Konfessionslosen. Den Sinn des Lebens erhalten die jungen Erwachsenen dabei insbesondere durch die sozialen Beziehungen. Das bedeutet, dass der Sinn ihres Lebens „nicht (allein) das Produkt ihrer handlungssouveränen Selbstmächtigkeit ist“. Ob junge Erwachsene daran glauben, dass Gott den Sinn ihres Lebens trägt, lässt sich nicht sagen, da die Autoren das Item „Gott“ bei dieser Frage bewusst weggelassen haben.³⁵

Abb. 15

Den 'Sinn' meines Lebens...									
(n=8096-8172)	stimmt nicht					%	Mittelwert	Standardabweichung	Pos.
	19	22	34	17	7				
... finde vor allem ich in meiner Arbeit / im Beruf.	19	22	34	17	7	100	2,72	1,169	v0201
... kann ich mir gar nicht selber 'machen', der ist 'irgendwie da'.	28	23	29	13	7	100	2,5	1,226	v0202
... muss ich mir ganz allein selber schaffen / erarbeiten.	10	11	25	30	24	100	3,47	1,247	v0203
... gibt es überhaupt nicht.	63	14	15	4	4	100	1,72	1,112	v0204
... erfahre ich durch Leute, die ich mag / die mich mögen.	13	13	29	28	17	100	3,23	1,243	v0205
... finde ich vor allem in dem, was ich selbst gestalten kann.	6	8	28	34	24	100	3,61	1,124	v0206
...finde ich vor allem in meiner Freizeit.	8	11	28	30	24	100	3,5	1,182	v0207

Fragestellung: Was glaube ich? – Wer oder was lenken meinen Lebenslauf?

³⁵ Vgl.: Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008): Lebensorientierungen Jugendlicher. Alltagsethik, Moral und Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülerinnen und -schülern in Deutschland. Waxmann Verlag, Münster, S. 88-94.

Auf die Frage „Wer oder was lenkt oder bestimmt meinen Lebenslauf“ antworteten die Befragten insbesondere mit Items der Dimension des sozial-privaten Netzwerkes. Zudem wird das egozentrierte Kraftpotential des „ich-selbst“ einbezogen. Die Determinanten des Gesellschaftssystems, als Dimension der Öffentlichkeit, kam für die Mehrheit der jungen Erwachsenen nicht als Antwort in Frage. Das Item „Gott“ kann wie das Item „Machtverhältnisse der Gesellschaft“ von den Befragten nicht direkt, unmittelbar gespürt werden und wird daher anscheinend abstrakt aufgefasst. Neben dem Item „Gott“ erhalten auch die Items „Schicksal“, „höhere Macht“ und „geheimnisvolle Kraft“ im Vergleich zum personal repräsentierten sozialen Nahbereich einen niedrigen Zustimmungsmittelwert.

Betrachtet man die Ergebnisse konfessionsspezifisch, so fällt auf, dass die Muslime im Gegensatz zu den evangelischen, katholischen und konfessionslosen Jugendlichen das Item „Gott/ Allah“ an erster Stelle positionierten. Die Konfessionslosen hingegen wählten mehrheitlich das Item „Peergroupe“.

Als Gesamtergebnis lässt sich festhalten, dass das eigene „Ich“ sowie „das Zusammenleben mit Eltern/ Familienangehörigen/ dem Lebenspartner“ die wichtigsten Bestimmungsfaktoren des eigenen Lebenslaufs für die Mehrheit der Befragten sind.³⁶

³⁶ Vgl.: Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher, S. 82-88.

Wer oder was lenkt und bestimmte meinen Lebenslauf?										
(n=7732-8112)	ganz sicher nicht				ganz bestimmt		%	Mittelwert	Standardabweichung	Pos.
	5	6	26	28	35	100				
Das Zusammenleben mit meinen Eltern / Familienangehörigen / meinem Lebenspartner	5	6	26	28	35	100	3,82	1,127	v0101	
mein Sternzeichen	64	21	10	3	2	100	1,58	,931	v0102	
die Machtverhältnisse in der Gesellschaft	28	26	32	10	4	100	2,37	1,112	v0103	
Gott	45	20	18	8	9	100	2,17	1,319	v0104a	
Allah	83	3	4	3	6	100	1,46	1,121	v0104b	
Freunde	6	11	27	33	23	100	3,57	1,127	v0105	
Menschen, die ich kenne / gekannt habe	11	20	36	24	10	100	3,01	1,126	v0106	
nur ich selbst	7	7	23	27	36	100	3,76	1,210	v0107	
mein Beruf / meine Arbeit	10	10	34	32	14	100	3,3	1,130	v0108	
eine irgendwie geheimnisvolle 'Kraft'	67	14	10	5	4	100	1,65	1,108	v0109	
meine Clique	22	17	27	22	13	100	2,86	1,324	v0110	
meine Religions- / Glaubensgemeinschaft	54	22	14	6	4	100	1,84	1,121	v0111	

Fragestellung: Was glaube ich? – Schöpfung oder Zufallsprodukt – Wie ist die Welt entstanden?

Die Frage „Wie ist die Welt entstanden?“ beantworteten die Befragten in massiver Urteilsstreuung. Den höchsten Mittelwert erhält die Urknall-Hypothese, gefolgt von dem Item „das kann man mit dem menschlichen Verstand nicht erklären“. Die niedrigsten Mittelwerte erhält das Item „Schöpfung durch Außerirdische“. Das Item „Schöpfung Gottes“ landet auf dem vorletzten Ranking, nämlich auf Position vier der insgesamt fünf Items. Es wurde insbesondere von den muslimischen Jugendlichen gewählt. Die Autoren schließen aus den Antworten, dass die Urknall- / Zufalls-Hypothese für die jungen Erwachsenen mit der Gottes-Schöpfung unvereinbar zu sein scheint.³⁷

³⁷ Vgl. : Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher, S. 101-105.

Abb. 17

Wie ist die Welt entstanden?									
(n=7974-8024)	bestimmt nicht					%	Mittelwert	Standardabweichung	Pos.
im 'Urknall'	19	6	20	26	30	100	3,42	1,451	v1501
als 'Schöpfung Gottes'	34	14	23	14	15	100	2,64	1,446	v1502
durch Außerirdische	71	13	12	2	2	100	1,52	,938	v1503
als Ergebnis von Zufallsprozessen	33	11	24	21	11	100	2,69	1,468	v1504
das kann man mit dem menschlichen Verstand nicht erklären	23	11	27	17	22	100	3,04	1,443	v1505

Fragestellung: Was glaube ich? – Was passiert nach meinem Tod mit mir?

Die Frage „Was passiert nach dem Tod?“ wurde nicht mehrheitlich von den Befragten beantwortet. Das Item „ich existiere nicht mehr“ liegt zwar vom Mittelwert auf der ersten Position, aber es wurde nur von 30% der jungen Erwachsenen gewählt. Das bedeutet, dass die Mehrheit von 70% sich nicht vorstellen kann, dass da einfach nichts mehr ist. Die Vorstellung des „nihil“, dem „Nichts nach dem Tod“ ist für die Mehrheit keine bevorzugte Option. Diese Aussage gilt allerdings nicht für die Konfessionslosen, da für sie mehrheitlich die Rede vom „Nichts“ akzeptabel ist. Bei den Muslimen stehen insbesondere die gültigen Doktrinen wie „Allah“, „Himmel / Hölle“ und „Paradies“ an der Spitze, gefolgt von dem Item „meine Seele schwebt irgendwie“. Die evangelischen und katholischen Jugendlichen können sich scheinbar nur schwer für eine Vorstellung entscheiden. Sie wählen weder das Item „ein Leben im Paradies“ noch können sie sich mit dem Item „Wiedergeburt“ anfreunden. Am ehesten haben sie die Vorstellung, dass sie „Freunde und Bekannte wiedersehen“ (Platz 2) oder „Gott / Allah begegnen werden“ (Platz 3). Aus Sicht der Autoren indizieren die Antworten der jungen Erwachsenen Unsicherheit und Nicht-Befassung mit dem Thema „Tod“.³⁸

³⁸ Vgl.: Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher, S. 94-101.

Abb. 18

(n=7653-8052)	Was passiert nach meinem Tod mit mir?					%	Mittelwert	Standardabweichung	Pos.
	nein, so wird's ganz sicher nicht sein				da bin ich mir ganz sicher				
Ich werde auf der Erde als ein neues Lebewesen wiedergeboren.	40	15	33	7	5	100	2,22	1,185	v1401
Ich (er)lebe dann das Leben im Paradies.	31	16	36	9	8	100	2,47	1,243	v1402
Ich habe ein Wiedersehen mit allen, die ich kenne/kannte.	25	12	36	16	12	100	2,78	1,306	v1403
Ich existiere dann auf einem anderen Planeten	56	18	21	3	3	100	1,79	1,040	v1404
Gläubige kommen in den Himmel und Ungläubige in die Hölle.	50	15	25	5	6	100	2,03	1,218	v1405
Ich begegne dann - auf irgendeine Weise - Gott	37	13	30	11	10	100	2,43	1,334	v1406a
Ich begegne dann - auf irgendeine Weise - Allah.	65	10	17	4	5	100	1,73	1,144	v1406b
Meine Seele 'schwebt' dann irgendwie.	31	14	38	11	7	100	2,48	1,209	v1407
Ich existiere nicht mehr: da ist nichts - einfach nichts.	30	9	30	12	19	100	2,82	1,464	v1408

Fragestellung: Was fühle ich? – Gefühle beim Hören des Wortes „religiös“

Die Frage „Welches Gefühl hast Du beim Hören des Wortes ´religiös`?“ beantworteten die meisten jungen Erwachsenen mit dem Wort „Ernsthaftigkeit“. Diese Antwort wählten insbesondere evangelische und katholische Jugendliche, die sich in der Kirche engagieren und mit einem wortwörtlichen Glaubensverständnis verbunden sind. Weitere Items, die junge Erwachsene mit „religiös“ verbinden, sind „Geborgenheit“ bei der Gruppe der Christen und Konfessionslosen und „Entspannung“ und „befreit sein“ bei den Muslimen. Das Item „schuldig sein“ verbinden junge Erwachsene hingegen am wenigsten mit dem Wort „religiös“. Das Ergebnis indiziert, dass mit dem Begriff „religiös“ eher positiv empfindbare Gefühle wie „Geborgenheit“, „befreit sein“, „Entspannung“, „Harmonie“, „Trost“ und „Ernsthaftigkeit“ assoziiert werden als negativ empfindbare Gefühlsbeschreibungen wie „verklemmt sein“, „Enge“, „altmodisch sein“, „versponnen sein“, „Bevormundung“ und „schuldig sein“. Die Autoren schließen daraus, dass Religion bei der Mehrheit der jungen Erwachsenen auf Akzeptanz stößt.³⁹

³⁹ Vgl. : Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher, S. 71-75.

Abb. 19

Wenn das Wort „religiös“ fällt, dann verspüre ich spontan ein Gefühl von ...										
(n=7984-8070)	überhaupt nicht					genau das trifft es	%	Mittelwert	Standardabweichung	Pos.
... Ernsthaftigkeit	22	18	27	22	12	100	2,83	1,311	v1201	
... Bevormundung	31	30	22	11	6	100	2,3	1,186	v1202	
... Trost	29	25	26	15	5	100	2,43	1,199	v1203	
... altmodisch sein	28	22	25	15	9	100	2,55	1,293	v1204	
... Harmonie	25	24	30	15	6	100	2,54	1,192	v1205	
... verklemmt sein	35	27	20	12	6	100	2,28	1,230	v1206	
... Geborgenheit	26	23	26	17	9	100	2,58	1,268	v1207	
... irgendwie 'versponnen' sein	36	31	22	7	4	100	2,12	1,099	v1208	
... befreit sein	33	28	24	10	5	100	2,28	1,172	v1209	
... Entspannung	32	29	24	10	5	100	2,27	1,152	v1210	
... 'schuldig' sein	51	30	13	4	2	100	1,78	,988	v1211	
... Enge	41	27	18	9	6	100	2,12	1,197	v1212	

Fragestellung: Was fühle ich? – Gefühle beim Hören des Wortes „Kirche/ Moschee“

Die Frage „Welche Gefühle löst das Wort 'Kirche/ Moschee' bei dir aus?“ beantworteten die Befragten mit großer Meinungsstreuung. Neun der insgesamt zwölf Items liegen in ihrem Mittelwert sehr dicht beieinander. Insgesamt kann jedoch gesagt werden, dass mit dem Wort „Kirche/ Moschee“ eher positive Gefühle wie „Ruhe, Stille“, „Heiliger Ort“, „Würde“ und „Geheimnis“ verbunden werden, als negative Gefühle wie „Beklemmung“. Nach Ansicht der Autoren nimmt Kirche in zunehmendem Maße den Charakter einer „Service-Organisation“ an, deren Leistungen von den jungen Erwachsenen bei Bedarf in Anspruch genommen werden.⁴⁰

⁴⁰ Vgl.: Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher, S. 75-81.

Wenn ich das Wort „Kirche“ höre, dann verspüre ich spontan ein Gefühl von so was wie ...									
(n=8025-8138)	überhaupt nicht				genau das trifft es	%	Mittelwert	Standardabweichung	Pos.
... Heiliger Ort	22	11	18	23	26	100	3,2	1,494	v0901
... Geheimnis	33	25	24	12	7	100	2,35	1,237	v0902
... Freude	33	24	26	11	6	100	2,33	1,204	v0903
... Erhabenheit	35	26	25	10	5	100	2,25	1,176	v0904
... Würde	28	17	24	21	11	100	2,69	1,345	v0905
... Moder, Muffigkeit	42	24	18	10	7	100	2,18	1,269	v0906
... Ruhe, Stille	16	6	15	29	35	100	3,62	1,407	v0907
... zu Hause sein	47	26	16	6	6	100	1,97	1,164	v0908
... nicht dazu gehören	41	20	18	10	12	100	2,34	1,401	v0909
... Beklemmung	43	26	18	8	5	100	2,04	1,162	v0910
... Erinnerungen an die Kindheit	39	18	20	14	9	100	2,35	1,344	v0911
... Sehnsucht nach mehr	50	24	15	6	5	100	1,93	1,159	v0912

1.6. Zusammenfassung / Zwischenfazit

Nach dem Stufenmodell von J. W. Fowler und F. Oser / P. Gmünder befinden sich junge Erwachsene in einer Phase, in der sie eine selbstständig durchdachte persönliche Gottesbeziehung ausbilden. Die Glaubensentwicklung erreicht die Stufe des individuierend-reflektierenden Glaubens bei J. W. Fowler und bei F. Oser / P. Gmünder die Stufe eines Deismus.⁴¹ Die Stufenmodelle zeigen, dass Heranwachsende entwicklungsbedingt eigene, von Erwachsenen differierende Gottesvorstellungen haben, die es wahrzunehmen, zu verstehen und zu würdigen gilt.⁴² Weiterhin lässt sich mittels der Stufenmodelle erkennen, welche Themen junge Erwachsene beschäftigen und wo oftmals ihre Probleme der inhaltlichen Erschließung liegen, so beispielsweise im mythischen Verstehen biblischer Texte. Es zeigt zudem die Bandbreite möglicher religiöser Bilder und Argumentationsformen junger Erwachsener.⁴³ Die Problematik der Stufenmodelle besteht darin, dass sie davon ausgehen, dass die Gottes- und Glaubensvorstellungen, die ein Mensch hat, vom jeweiligen

⁴¹ Vgl.: Nipkow, Karl Ernst (1987) : Erwachsenwerden ohne Gott ?, S. 83f.

⁴² Vgl.: Fricke, Andreas (2007): Von Gott reden im Religionsunterricht, S. 18.

⁴³ Vgl.: a.a.O., S. 23.

Vgl.: Hening, Christian/ Merke, Sebastian/ Nestle, Erich (2003): Einführung in die Religionspsychologie, S. 128.

entwicklungspsychologischen und kognitiven Stand abhängen. In der Realität haben die Vorstellungen eines Menschen immer mit einer Einheit von kognitiven, emotionalen und motivationalen Ausmaßen zu tun. Nach den Modellen werden die Stufen in hierarchischer Ordnung vom Menschen durchlaufen. Dabei befindet sich der Mensch je nach seinem Alter auf einer bestimmten Stufe. Empirische Untersuchungen widerlegen dies, indem sie zeigen, dass der Mensch „in seinem gesamten religiösen Erleben und Handeln auf verschiedenen Stufen gleichzeitig zu Hause [ist], die sich im Lebenslauf entfalten und ausdifferenzieren.“⁴⁴ Mit der Stufenzuordnung nach Altersangabe sollte daher vorsichtig umgegangen werden, denn die religiöse Entwicklung verläuft nicht so geradlinig und invariant wie die Modelle es aufzeigen.⁴⁵

In Übereinstimmung mit den Ergebnissen von K. E. Nipkow zeigt sich, dass die Mehrheit der jungen Erwachsenen nicht mehr die kindliche Vorstellung eines personalen Gottes, sondern eine apersonale Gottesvorstellung hat. In diesem Zusammenhang zeigt K. E. Nipow, dass Jugendliche eine sehr persönliche Gottesvorstellung haben. Auch die neueste Shell Studie „Jugend 2006“ hat hinsichtlich der Gottesvorstellung herausgefunden, dass 30% der Befragten an einen persönlichen Gott und weitere 19% an eine überirdische Macht glauben. Hingegen ist sich die andere Hälfte der Befragten unsicher, ob es Gott gibt bzw. sie glaubt nicht an ihn. Wie die persönliche Vorstellung von Gott aussieht wird jedoch nicht weiter beleuchtet. Ebenso werden auch die Gründe für die Ablehnung eines Gottes nicht hinterfragt. Die Ergebnisse der 15. Shell Jugendstudie bleiben daher oberflächlich. Die Zahlen der Studie verdeutlichen in Übereinstimmung mit den Stufenmodellen von J. W. Fowler und F. Oser / P. Gmünder, dass junge Erwachsene zunehmend ihren Glauben an Gott in Frage stellen.⁴⁶ Zudem zeigen sie, dass die Jugendlichen zunehmend eine persönliche Vorstellung von Gott entwickeln, die von der Gottes-Vorstellung

⁴⁴ Fricke, Andreas (2007): Von Gott reden im Religionsunterricht, S. 22.

⁴⁵ Vgl.: Hening, Christian/ Merke, Sebastian/ Nestle, Erich (2003): Einführung in die Religionspsychologie, S. 129.

⁴⁶ Vgl.: Fricke, Andreas (2007): Von Gott reden im Religionsunterricht, S. 66.

ihrer Familie, Freunde oder Gesellschaft, in der sie leben, abweichen kann. Dies zeigt beispielsweise der Glaube an eine überirdische Macht. Ebenso belegt K. E. Nipkow, dass junge Erwachsene zwar mehrheitlich noch an Gott glauben, jedoch erstmals ihren Gottesglauben auch in Frage stellen oder sogar verlieren. Für den Verlust sieht K. E. Nipkow folgende Ursachen, die als fundamentale theologische Themen von jungen Erwachsenen angesprochen werden: das Theodizeeproblem, Schöpfung und Evolution, Tod und Auferstehung, die Existenz Gottes zwischen Religionskritik und Religionsbegründung sowie das allgemeine Thema Kirche und ihre Glaubwürdigkeit.

Als zentrales und erstes Problem für den Gottesverlust sieht K. E. Nipkow die Theodizeefrage. Wenn Gott für Leid in der Welt oder im Familienkreis verantwortlich gemacht wird, dann haben junge Erwachsene die Vorstellung, dass Gott das Handeln der Menschen beeinflusst, indem er die Welt lenkt. A. Feige und C. Gennerich zeigen in ihrer Umfrage jedoch, dass die Mehrheit der Jugendlichen daran glaubt, dass es nicht Gott ist, der den Lebenslauf bestimmt und lenkt, sondern vielmehr sie selbst als Mensch. Demnach stellt sich das Theodizeeproblem für diese SchülerInnen nicht. Neben dem Theodizeeproblem fragen junge Erwachsene nach K.E. Nipkow insbesondere nach dem Anfang, der Schöpfung und dem Ende, dem Tod. Bezüglich der Frage nach der Entstehung der Welt sieht die Mehrheit der jungen Erwachsenen Gott als erste Ursache an. Die Ergebnisse der 15. Shell Jugendstudie zeigen, dass 31% der Befragten daran glaubt, dass Gott die Welt geschaffen hat. Davon glauben die Jugendlichen, die eine persönliche Gottesvorstellung haben, an den biblischen Schöpfungsmythos. Die Umfrage von A. Feige und C. Gennerich zeigt, dass die Mehrheit der jungen Erwachsenen nicht an eine Gottes-Schöpfung glaubt, sondern vielmehr an die Urknall- / Zufallshypothese, die mit der Schöpfung Gottes unvereinbar zu sein scheint.

Hinsichtlich des Themas „Tod“ findet K. E. Nipkow heraus, dass die Mehrheit der jungen Erwachsenen an ein Leben nach dem Tod glaubt. A. Feige und C. Gennnerich zeigen, dass junge Erwachsene hinsichtlich ihrer

Vorstellung, was nach dem Tod passiert, sehr unsicher sind. So kann sich die Mehrheit der Befragten nicht vorstellen, dass es nichts mehr geben wird; aber eine konkrete Vorstellung haben sie auch nicht. Am ehesten wird noch die Vorstellung vertreten, dass man Familienangehörige und Freunde wiedersieht.

Nach der 15. Shell Studie haben junge Erwachsene eine positive Grundhaltung gegenüber der Kirche, jedoch wenden sie sich vermehrt von Religion und Kirche ab. A. Feige und C. Gennerich zeigen, dass die Jugendlichen vermehrt positive Gefühle bei den Worten „religiös“ und „Kirche“ haben. Auch wenn das Christentum für sie teilweise schwer verstehbar ist, so ist es für sie unverzichtbar.⁴⁷ Den Dienst der Kirche beanspruchen sie stets dann für sich, wenn sie ein Bedürfnis verspüren.

Es lässt sich zusammenfassend sagen, dass die empirischen Ergebnisse einige Gemeinsamkeiten, aber oftmals auch große Unterschiede aufweisen. Ich möchte im Folgenden daher die Gottesvorstellungen der von mir befragten SchülerInnen der Herderschule und Rhenanus-Schule auswerten, um eigene Erkenntnisse zu gewinnen.

⁴⁷ Vgl.: Feige, Andreas / Genreich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher, S. 106.

2. Persönliche Gottesvorstellungen junger Erwachsener – Eigene empirische Erkundungen in der Sekundarstufe II im Großraum Kassel

2.1. Erkenntnisinteresse / Fragestellung

In der Literatur befassen sich Autoren insbesondere mit der Gottesvorstellung von Kindern. Die Frage nach dem Gottesbild Jugendlicher oder junger Erwachsener tritt dabei oftmals in den Hintergrund. Dabei fordert der Lehrplan (G9) sich thematisch im ersten Halbjahr der dreizehnten Klasse mit dem Thema „Nach Gott fragen“ auseinander zu setzen:

Für Schülerinnen und Schüler ist die Frage nach Gott die Kernfrage der Religion. Was ist für sie die alles bestimmende Wirklichkeit? In der abendländischen Kultur ist die monotheistische Gottesvorstellung mit dem Bilderverbot entscheidend geworden. Als abrahamitische Religionen gehören Judentum, Christentum und Islam zusammen. Diese Religionen unterscheiden radikal zwischen Gottes und des Menschen Handeln. Mit dieser Tradition werden sich Schülerinnen und Schüler auseinandersetzen müssen. Darüber hinaus gilt es angesichts der „Globalisierung der Religionen“ auch die „Gottesvorstellungen“ anderer Religionen wahrzunehmen. In der christlichen Theologiegeschichte hat sich im Streit um die Gottesvorstellung die Trinitätslehre entfaltet. Sie fordert andere Religionen und Weltanschauungen zum Widerspruch heraus. In der Auseinandersetzung mit dieser Frage können Schülerinnen und Schüler religiöse Sprachkompetenz und eigene Gottesvorstellungen entwickeln. Zu ihrer Behandlung der Gottesfrage gehören auch Kritik, Widerspruch und Auseinandersetzung mit Ablehnung (Religionskritik) sowie die Frage nach der Wirklichkeit Gottes angesichts des Leids und des Unrechts in der Welt (Theodizee).⁴⁸

⁴⁸ Hessisches Kultusministerium (2009): Lehrplan Evangelische Religion. Gymnasialer Bildungsgang – Jahrgangsstufen 5 bis 13. Online-Publikation:

Der Lehrplan sieht vor, dass die Inhalte des Religionsunterrichts den SchülerInnen verhelfen sollen ihre eigene Gottesvorstellung zu entwickeln. Es geht daher nicht nur um das Vermitteln von Inhalten, sondern insbesondere um die Formation einer Haltung / Einstellung.

Mittels eigener empirischer Erkundungen möchte ich herausfinden welche persönlichen Vorstellungen von Gott junge Erwachsene im Alter von 18-21 Jahren haben. Wie stellen sich junge Erwachsene in der Sekundarstufe II heute Gott vor? Wie reden sie von Gott?

2.2. Durchführung der Erhebung

2.2.1. Vorgehensweise

Die Erhebung habe ich in zwei verschiedenen Jahrgängen unterschiedlicher Schulen erhoben.

Bereits im Februar diesen Jahres, während meiner Schulpraktischen Studien, habe ich einen Religionskurs der dreizehnten Klasse an der Herderschule in Kassel schriftlich befragt. Die SchülerInnen bekamen eine Schulstunde (45 Minuten) Zeit die Frage „Welche Vorstellung von Gott hast Du / haben Sie persönlich?“ zu beantworten. Die SchülerInnen sollten die Frage in einem Text mit vollständigen Sätzen oder mittels eines Bildes und Erklärung beantworten. Dabei sollten sie jeder für sich an einem für ihn ruhigen Ort arbeiten.

Weiterhin führte ich die schriftliche Befragung in einem Religionskurs der zwölften Klasse an der Rhenanus-Schule in Bad Sooden-Allendorf im Mai diesen Jahres durch. Im Gegensatz zur vorherigen Befragung sollten die SchülerInnen die Frage „Welche Vorstellung von Gott hast Du / haben Sie persönlich?“ als Hausaufgabe beantworten. Die SchülerInnen hatten hierfür zwei Wochen Zeit.

Ich habe mich bei meiner schriftlichen Erhebung für eine offene Fragestellung entschieden. Eine weit gefasste Frage hat den Vorteil, dass sie nicht mit einem Wort oder einem kurzen Satz beantwortet werden kann. Die SchülerInnen werden dazu angehalten, die Frage in längeren ausformulierten Sätzen zu beantworten. Im Gegensatz zu beispielsweise Alternativ-Fragen, erhalten die SchülerInnen keine vorgegebene Möglichkeiten zur Entscheidung. Dasselbe gilt für Skala-Fragen, bei denen sich der/ die Befragte für eine Häufigkeit wie „nie – selten – manchmal – häufig“ oder einen Ausprägungsgrad „wenig – mittel – viel“ entscheiden soll. Der/ die Befragte erhält bei Erhebungen mittels Alternativ- oder Skala-Fragen keinen Platz für eigene subjektive Äußerungen. Das wollte ich vermeiden. Die von mir offen formulierte Frage „Welche Vorstellung von Gott hast Du / haben Sie persönlich?“ sollte die Befragten zum Erzählen bzw. Schreiben über ihre persönlichen Einstellungen, Deutungen und Gefühle anregen. Sie sollte den SchülerInnen einen breiten Spielraum für subjektive Äußerungen und Deutungen geben.

2.2.2. Beschreibung der Befragtengruppe

Meine erste Erhebung führte ich in einem Oberstufenkurs der Herderschule, einem Oberstufengymnasium im östlichen Gebiet Kassels, durch. Das Einzugsgebiet der Schule besteht aus den Bereichen Stadt Kassel sowie Kassel-Ost (Fulda, Niestetal, Kaufungen, u.a.). Jedes Jahr werden etwa 200-220 SchülerInnen, die zuvor kooperative oder integrierte Gesamtschulen des Schulverbundes Kassel Ost sowie Realschulen oder Gymnasien der Stadt Kassel besuchten, aufgenommen. Das pädagogische Leitbild der Schule kann mit dem Satz „Schwache Schüler fördern, starke Schüler fordern“ zusammengefasst werden.⁴⁹

Die schriftliche Befragung wurde in einem Grundkurs Religion der dreizehnten Klasse durchgeführt. Der Kurs hat drei Stunden Religion in der

⁴⁹ Vgl.: Herderschule Kassel (2007): Schulprogramm. Online-Publikation: <http://www.hederschule-kassel.de/> (Stand: 31.08.09).

Woche, davon eine Einzelstunde mittwochs in der sechsten Stunde (12.15 – 13.00 Uhr) und freitags eine Doppelstunde in der ersten und zweiten Stunde (7.45 – 9.15 Uhr). In der Klasse sind insgesamt 23 SchülerInnen, davon fünfzehn Mädchen und acht Jungen. Die SchülerInnen befinden sich im Alter von 18-21 Jahren, da es einige Wiederholer gibt. An der Befragung haben insgesamt 22 SchülerInnen, davon vierzehn Mädchen und acht Jungen teilgenommen. Der Kurs wird als evangelischer Religionsunterricht angeboten, es befinden sich aber neben evangelischen auch katholische und muslimische SchülerInnen in der Klasse. Die Themen, mit denen sich die SchülerInnen in den vergangenen Wochen auseinandersetzten sind „Gottesvorstellungen und –bilder des Alten und Neuen Testaments sowie des Korans“ und „Religionskritik“ (Projektionstheorie Feuerbachs, Marx' und Freuds Religionskritik). Im Allgemeinen sind die SchülerInnen in der Phase der Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung. Während einige SchülerInnen einzelne Aspekte kritisch hinterfragen und sich ihre eigene Meinung zu einem Thema bilden, nehmen andere oft vorgefertigte Antworten und Meinungen einfach an. Im Allgemeinen sind die SchülerInnen aber sehr diskussionsfreudig. Die SchülerInnen wurden größtenteils alle getauft und haben mehrheitlich am Kommunion- oder Konfirmations-Unterricht teilgenommen. Das Arbeiten mit der Bibel fällt vielen SchülerInnen jedoch schwer und stößt bei einigen auf Desinteresse. Die zweite Erhebung führte ich in einem Oberstufenkurs der Rhenanus-Schule, einer kooperativen Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe in Bad Sooden-Allendorf durch. Das Einzugsgebiet der Schule besteht aus der Stadt Bad Sooden-Allendorf sowie ihren umliegenden Dörfern. LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern entwickeln derzeit ein neues Leitbild, bei dem das „Wir“ im Vordergrund stehen soll.⁵⁰

Die schriftliche Befragung wurde in einem Grundkurs Religion der zwölften Klasse durchgeführt. Der Kurs hat zwei Stunden Religion in der Woche,

⁵⁰ Vgl.: Rhenanus-Schule Bad Sooden-Allendorf (2009): Das Leitbild der Rhenanus-Schule. Online Publikation: http://www.rhenanus-schule.de/index.php?option=com_content&view=article&id=56:leitbild&catid=1:aktuelle-nachrichten&Itemid=57 (Stand : 31.08.09).

nämlich eine Doppelstunde am Donnerstag in der siebten und achten Stunde (14.00 – 15.30 Uhr). In dem Kurs sind insgesamt 23 SchülerInnen, davon dreizehn Mädchen und zehn Jungen. Die SchülerInnen befinden sich im Alter von 17-19 Jahren. An der Befragung haben insgesamt 20 SchülerInnen, davon zwölf Mädchen und acht Jungen teilgenommen. Der Religionskurs besteht ausschließlich aus evangelischen SchülerInnen. Als letztes umfangreiches Thema behandelten die SchülerInnen „Ethnische Dimensionen christlichen Handelns“ (Schöpfungsberichte, Glaube und Naturwissenschaft, Darwin, Gentechnik, Sterbehilfe, Behinderung / lebens(un)wertes Leben, Auseinandersetzung mit dem kreationistischen Gedankengut). Insgesamt lässt sich erkennen, dass die SchülerInnen hinsichtlich der Glaubensfragen oftmals keine eigene feste, entschlossene Meinung haben. Eine Ausnahme bildet ein Schüler, der aus einem kritisch-religiösen Elternhaus kommt. Er äußert gerne provokante Thesen in Bezug auf religiöse Themen. Hinsichtlich der religiösen Sozialisation der SchülerInnen herrscht ein breites Spektrum. Während einige SchülerInnen stark religiös sozialisiert sind, sich aktiv in der Jungschar engagieren, am Kindergottesdienst teilnehmen/ nehmen und mit ihrer Familie am Mittagstisch beten, sind andere SchülerInnen kaum religiös sozialisiert. Sie stammen aus einem liberalen Elternhaus, in dem nie über religiöse Fragen oder Themen gesprochen wurde sowie nie in der Bibel gelesen oder aus der Bibel vorgelesen wurde. Sie haben daher keinen Bezug zu religiösen Themen und daher oftmals auch keine eigene Meinung. Die Mehrheit der SchülerInnen vertritt einen „bequemen“ Glauben, der sich daran äußert, dass alle SchülerInnen am Konfirmationsunterricht teilgenommen haben, um die grundlegenden christlich-biblischen Texte und Bekenntnisse kennen zu lernen, aber unangenehme Aspekte des Glaubens von sich stoßen wie das Gebot „Du sollst nicht töten“ und inkonsequenterweise mit Begeisterung zur Bundeswehr gehen wollen.

2.3. Auswertung

2.3.1. Persönlicher Eindruck

Mein persönlicher Eindruck nach dem erstmaligen Lesen der Texte der SchülerInnen ist sehr positiv, da alle Befragten sich zur Frage „Welche Vorstellung von Gott hast Du/ haben Sie persönlich?“ äußern konnten. Im Durchschnitt haben die SchülerInnen etwa eine DinA4 Seite geschrieben. Dies zeigt mir, dass die Fragestellung die jungen Erwachsenen zum Nachdenken anregte. Auffällig ist, dass alle Befragten einen Text verfasst und kein Gemälde oder eine Zeichnung angefertigt haben. Eine Ausnahme bildet ein Schüler aus der 13. Klasse, der neben einer schriftlichen Beantwortung der Frage auch eine Skizze seiner Gottesvorstellung erstellt hat.⁵¹

Inhaltlich fällt mir auf, dass eine Vielfalt von Gottesvorstellungen bei den jungen Erwachsenen vorherrscht. Während einige die Existenz Gottes in Frage stellen, glaubt die Mehrheit der Befragten an die Existenz Gottes, nämlich an einen persönlichen Gott. Die Vorstellung an diesen persönlichen Gott sieht sehr unterschiedlich aus. Aus Zeit- und Platzgründen kann ich leider nicht jede einzelne Antwort detailliert auswerten. Dennoch möchte ich allen Befragten die Möglichkeit geben, ihre persönlichen Gottesvorstellungen wiederzugeben. Ich habe mich daher entschieden, die Texte der SchülerInnen nach bestimmten Kriterien zusammenfassend auszuwerten. Zunächst einmal möchte ich herausfinden, ob die SchülerInnen eine personale oder eher eine apersonale Vorstellung von Gott haben⁵². Hierbei stellt sich die Frage, ob junge Erwachsene im Alter von 17-21 Jahren noch eine personale Gottesvorstellung haben und wenn ja, wie diese aussieht. Ist es die Vorstellung, welche die SchülerInnen seit ihrer Kindheit haben oder hat sich diese verändert oder erweitert? Wenn die SchülerInnen eine apersonale Gottesvorstellung haben, dann stellt sich auch hier die Frage wie sich diese gestaltet. Auch wenn die Mehrheit der SchülerInnen getauft

⁵¹ Vgl.: Dokumententeil A.22 Gottesvorstellung des Schülers S. K., S. XXVI.

⁵² Ich bevorzuge wie Stefanie Klein die Verwendung einer „personalen und nicht-personalen bzw. apersonalen“ Gottesvorstellung, statt wie Hanisch von einer „anthropomorphen und symbolischen“ Gottesvorstellung zu sprechen. Vgl.: Klein, Stephanie (2000): Gottesbilder von Mädchen. Bilder und Gespräche als Zugänge zur kindlichen religiösen Vorstellungswelt. Kohlhammer Verlag, Stuttgart.

und konfirmiert wurde und seit ihrer Schulzeit einen evangelischen Religionskurs besuchen, ist es nicht selbstverständlich, dass sie eine biblisch-christliche Gottesvorstellung mitbringen oder vertreten. Daher möchte ich die Gottesvorstellungen der Befragten auch dahingehend untersuchen, ob sie an die christliche Tradition anknüpfen oder sich vielmehr an anderen Traditionen wie der muslimischen, buddhistischen, u.a. orientieren. Ebenso möchte ich die Texte der SchülerInnen unter dem Gesichtspunkt theologischer Grundfragen auswerten. Darunter verstehe ich zentrale theologische Themen wie „Theodizee – Gott und Leid“, „Entstehung der Welt – Schöpfung und Evolution“, „Tod und Auferstehung“, „Die Existenz Gottes zwischen Religionskritik und Religionsbegründung“ sowie „Gottesglaube und Sozialisation“. Die Auswertung mittels der drei großen Kriterien soll helfen einen Überblick über die Gottesvorstellungen der einzelnen SchülerInnen zu bekommen.

2.3.2. Personale und apersonale Gottesvorstellungen

Unter den Befragten gibt es sowohl personale Vorstellungen als auch apersonale Vorstellungen von Gott. Ich möchte zunächst auf die personalen Gottesvorstellungen eingehen.

Die Schülerin L. N.⁵³ hat bei dem Wort „Gott“ sofort das Bild eines alten Mannes, der im Himmel ist, im Kopf. An diesem Gottesbild möchte sie gerne festhalten, doch sie ist sich unsicher, ob Gott überhaupt noch für sie existiert.⁵⁴

Auch der Schüler H. M.

Abb. 21

⁵³ Um die Anonymität zu wahren verwende ich Abkürzungen für die Namen der SchülerInnen.

⁵⁴ Vgl.: Dokumententeil B. 6 Gottesvorstellung der Schülerin C. H., S. XXXIV.

hat eine ganz genaue Vorstellung vom Aussehen Gottes. Für ihn ist Gott ein älterer muskulöser Mann mit langem weißen Bart, der auf einer Wolke sitzt, um die Menschen zu beobachten. Er vergleicht Gott dabei mit der Figur des Zeus aus dem Spiel „Age of Mythologie“.⁵⁵



Der Schüler R. A. stellt sich bei dem Wort „Gott“ einen großen Mann mit langem Bart und grau-weißen Haaren vor. Seine Vorstellung wird dabei von dem Gemälde „Die Erschaffung Adams“ von Michelangelo beeinflusst.⁵⁶ Auch die Schülerin S. G. hat eine personale Vorstellung von

Gott. Ihrer Vorstellung nach ist Gott eine männliche Person. Das

Abb. 22



Aussehen dieses Mannes kann sie nicht genau beschreiben, da sein Gesicht verschwommen ist. In ihrer Vorstellung muss Gott Jesus ähneln, da dieser sein Vater ist. S. G. erklärt, dass sie diese Gottesvorstellung bereits seit ihrer Kindheit hat und nicht ablegen kann und möchte.⁵⁷ Die

Schülerin L. St. schildert Gott als „eine Person, die ein Auge auf uns hat, uns schützt und jdm. bestraft bzw. belohnt für etwas was er getan hat.“⁵⁸

L. St. spricht zwar von Gott als einer Person, jedoch kann sie sich ihr Äußeres nicht vorstellen und möchte es auch nicht. Wie Gott als Person aussieht bleibt demnach ungenau. Auch die Schülerin T. H. erklärt, dass Gott eine Person ist, die mit Engeln im Himmel lebt und auf die Erde herabschaut. Wie sie sich Gott als Person genau vorstellt, wird jedoch nicht erwähnt. Sie erklärt vielmehr, dass sie sich hinsichtlich ihrer Gottesvorstellung unsicher ist.⁵⁹

⁵⁵ Vgl.: Dokumententeil B.14 Gottesvorstellung des Schülers H. M., S. XLIII.

⁵⁶ Vgl.: Dokumententeil B.17 Gottesvorstellung des Schülers R. A., S. XLVI.

⁵⁷ Vgl.: Dokumententeil A.11 Gottesvorstellung der Schülerin S. G., S. XII.

⁵⁸ Dokumententeil B. 8 Gottesvorstellung der Schülerin L. St., S. XXXVII.

⁵⁹ Vgl.: Dokumententeil B.12 Gottesvorstellung der Schülerin T. H., S. XLI.

Es lässt sich erkennen, dass einige wenige SchülerInnen eine sehr personale Gottesvorstellung haben. Sie stellen sich Gott in Gestalt eines Menschen vor. Die SchülerInnen, die eine personale Gottesvorstellung haben, erklären, dass sie von den Medien wie beispielsweise Fernsehen oder Computer oder von bedeutenden Kunstwerken wie beispielsweise den Gemälden Michelangelos beeinflusst werden. Auffällig ist, dass alle SchülerInnen sowohl die weiblichen, als auch die männlichen, Gott als einen Mann und nicht als eine Frau ansehen. Diese Gottesvorstellung herrscht vor, da Gott in der Bibel primär männliche Charaktereigenschaften zugeschrieben werden oder genauer formuliert weil wir die Eigenschaften Gottes in der gesellschaftlichen Sozialisation eher dem männlichen Geschlecht zuteilen.⁶⁰ Es stellt sich weiterhin die Frage, woher nun die Gottesvorstellung vom älteren Mann mit grauen Haaren und langem Bart kommt. „Die Bibel selbst verbietet jede Art bildlicher Darstellung Gottes (abgeleitet von Ex 20,4). In der christlichen Tradition hat sich ab dem Mittelalter jedoch diese Abstinenz nicht durchgesetzt. Viele illustrierte Bibeln, auch die erste Luther- Vollbibel von 1534, zeigen den Schöpfer-Gott als bärtigen Mann (Gen 1).“⁶¹ Die Tradition der personalen Vorstellung setzte sich in der christlichen Tradition aufgrund der Beziehung Gottes zu den Menschen durch. Die Immanenz Gottes kann durch eine personale Gottesvorstellung besser ausgedrückt werden als durch eine apersonale Vorstellung Gottes.

Während sich die SchülerInnen, die eine personale Gottesvorstellung haben, oftmals zu ihrer kindlichen Gottesvorstellung bekennen, beschreiben andere zwar die Gottesvorstellung, die sie als Kind hatten, distanzieren sich aber sogleich von ihr. Die Schülerin J. D. schildert zu anfangs ihre personale Gottesvorstellung als Kind. Sie berichtet dabei von einem selbstgestickten Bild ihrer Oma, auf dem sich ein älterer Herr und eine ältere Dame befanden. Der ältere Herr hatte einen langen weißen Bart und erinnerte J. D. an Gott. Ihrer Vorstellung nach, waren Gott und seine Frau

⁶⁰ Vgl.: Faix, Tobias (2007): Gottesvorstellungen bei Jugendlichen. Eine qualitative Erhebung aus Sicht empirischer Missionswissenschaften. LIF Verlag Dr. W. Hopf, Berlin, S. 128.

⁶¹ Fricke, Michael (2006): Gottesvorstellungen im Religionsunterricht, S. 27.

auf dem selbstgestrickten Bild abgebildet. Heute hat J. D. keine bildliche Vorstellung mehr von Gott. Er existiert für sie, aber ohne ein bestimmtes äußeres Erscheinungsbild.⁶² Auch die Schülerin F. A. schildert ihre Gottesvorstellung als Kind. Sie glaubte, dass Gott ein älterer Mann ist, der im Himmel sitzt und von dort aus auf sie aufpasst. Inzwischen denkt sie nicht mehr über die äußere Gestalt Gottes nach, denn sein Aussehen spielt für sie keine Rolle mehr.⁶³ Die Schülerin R. M. hat beim Hören des Wortes „Gott“ zunächst die Vorstellung einer Gestalt, die groß und weiß ist, auf einer Wolke im Himmel sitzt und auf die Erde herabschaut. Im weiteren erklärt sie jedoch, dass es sich dabei eher um eine Wunschvorstellung handelt. Sie ist sich unsicher und erklärt, dass es ihr derzeit schwer fällt, überhaupt an Gott zu glauben.⁶⁴ Die Schülerin C. H. beschreibt zunächst ihre Vorstellung von Gott als ein alter weiser Mann, der über allem steht. Im weiteren Verlauf ihrer Ausführungen distanziert sie sich jedoch von dieser personalen Gottesvorstellung, indem sie erklärt, dass Gott keine existierende Person und kein existierendes Wesen ist.⁶⁵ Der Schüler E. D. erklärt, dass er sich Gott früher als einen alten weisen Mann vorgestellt hat, der immer für ihn da war. Diese Gottesvorstellung wurde ihm durch die Kirche und seine Eltern vermittelt. Heute sieht er Gott weniger als eine Person, sondern als eine „Konstante“ an. Gott ist für ihn demnach eine gleichbleibende, feste und unveränderliche Größe. Etwas, das sich innerhalb eines bestimmten Zeitraumes oder Zusammenhangs nicht verändert, sondern gleich bleibt.⁶⁶ Die Unveränderlichkeit Gottes kommt auch in der Bibel zur Sprache: „[Himmel und Erde] werden vergehen, du aber bleibst; sie werden alle veralten wie ein Gewand; wie ein Kleid wirst du sie wechseln und sie werden verwandelt werden. Du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.“ (Ps 102, 27-28)⁶⁷. Die

⁶² Vgl.: Dokumententeil B. 1. Gottesvorstellung der Schülerin J. D., S. XXVIII.

⁶³ Vgl.: Dokumententeil B. 3. Gottesvorstellung der Schülerin F. A., S. XXXI.

⁶⁴ Vgl.: Dokumententeil B.18 Gottesvorstellung der Schülerin R. M., S. XLVII.

⁶⁵ Vgl.: Dokumententeil A.15 Gottesvorstellung der Schülerin C. H., S. XVI.

⁶⁶ Vgl.: Dokumententeil A.11 Gottesvorstellung des Schülers E. D., S. XII.

⁶⁷ Alle zitierten Bibelstellen entstammen folgender Quelle: O. A. (1999): Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Gottesvorstellung des Schülers E. D. ist nun nicht mehr personal, sondern vielmehr apersonal.

Als Grund, warum sich viele von ihrer Gottesvorstellung aus der Kindheit distanzieren, nennen die SchülerInnen das Bilderverbot: „Du sollst Dir kein Bildnis von Gott machen.“ (2. Mose 20,4). Dem Schüler M. B. widerstrebt es sogar aufgrund des Bilderverbots sich irgendein konkretes Bild von Gott zu machen. Er thematisiert, dass Gottesbilder Vorstellungen sind, die Menschen sich machen bzw. gemacht haben. Ob diese existierenden Bilder von Gott „richtig“ oder „falsch“ sind, möchte er nicht beurteilen. Er befürchtet, dass er aufgrund der vielen Vorstellungen den wahren Gott nicht mehr erkennen könnte.⁶⁸ Er lehnt es ab sich ein genaues persönliches Bild von Gott zu machen, da dieses möglicherweise den Weg zum Gottesglauben verstellen würde.⁶⁹

Für die Mehrheit existiert Gott, aber er lässt sich nicht als eine äußerlich menschliche Gestalt beschreiben. Bei den meisten Gottesvorstellungen geht es daher weniger um die äußerlich körperliche Gestalt Gottes, sondern um Gotteseipitheta⁷⁰. Gott wird demnach öfters als Gesprächspartner oder Freund angesehen, der zuhört, hilft, beschützt und tröstet. Für die Schülerin J. F. ist Gott wie ein Gesprächspartner, der ihr Lebensmut und –kraft schenkt: „[Gott] ist für mich da, ich kann mit ihm reden bzw. mich ihm anvertrauen. Er antwortet mir nicht wie ein Mensch mit Worten, aber er gibt mir halt und zeigt mir, dass es immer einen Grund gibt nicht auf zu geben.“⁷¹ Die Schülerin J. D. schreibt: „[Gott] hört mir zu wenn ich ihn um Hilfe bitte und schenkt mir das Gefühl von Aufmerksamkeit, egal in welcher Situation ich mich gerade befinde. [...] Ich kann mich auf ihn verlassen und er schenkt mir Hoffnung (...).“⁷² Der Schüler P. H. beschreibt Gott als einen übernatürlichen Gesprächspartner. In Gebeten erzählt er Gott von seinen

⁶⁸ vgl.: Dokumententeil B. 5 Gottesvorstellung des Schülers M. B., S. XXXIII.

⁶⁹ Vgl.: Holl, Matthias (2006): Gottesvorstellungen Erwachsener. Eine Studie am Beispiel deutschsprachiger Schriftsteller der „Weidener Literaturtage“. Roderer Verlag, Regensburg, S. 225.

⁷⁰ Gotteseipitheta sind im Hebräischen für Gott gebrauchte Charaktereigenschaften und anthropomorphe Beschreibungen, um Gott für den Menschen fassbar und begreifbar zu machen.

⁷¹ Dokumententeil A. 9. Gottesvorstellung der Schülerin J. F. , S. X.

⁷² Dokumententeil B. 1. Gottesvorstellung der Schülerin J. D. , S. XXVII.

alltäglichen Erlebnissen. Gott hat für ihn deshalb eine „Verarbeitungs- und Tagebuchfunktion“⁷³. Er betet vor allem dann zu Gott, wenn es ihm sehr schlecht geht, um von Gott Mut, Lebenskraft und Hoffnung zu empfangen. Gott gibt ihm schließlich ein Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit, Hoffnung und Selbstvertrauen.

Für die SchülerInnen ist Gott wie ein Freund, der immer da ist und zuhört, wenn man ihn braucht. Er gibt ihnen das Gefühl, das jemand für sie da ist, indem er ihnen Mut und Kraft zuspricht. Gott nimmt dabei oftmals auch die Funktion eines Beschützers ein. Die Schülerin L. St. stellt sich Gott als „eine Person [vor], die ein Auge auf uns hat, uns beschützt und jdm. bestraft bzw. belohnt für etwas was er getan hat.“⁷⁴ L. St. hat die Vorstellung von einem Gott, der als Beschützer und Herrscher fungiert. Die SchülerInnen, die Gott mittels Charaktereigenschaften beschreiben, erfahren Gottes Nähe insbesondere über Gefühle. Sie bringen zudem zum Ausdruck, dass Gott eine Beziehung zu den Menschen hat. Die jungen Erwachsenen sehen Gott als Gesprächspartner, dem sie alles erzählen können und der ihnen auf seine Art und Weise antwortet. Sie artikulieren damit eine wechselseitige Beziehung zwischen Gott und Mensch.⁷⁵

Neben den personalen Gottesvorstellungen, bei denen Gott als ein immanenter erscheint, gibt es auch apersonale Gottesvorstellungen, die Gott eher als einen transzendenten darstellen lassen. Die Befragten beschreiben Gott als eine höhere Macht oder Kraft, als etwas abstraktes, unbegreifliches und unfassbares. Für die Schülerin M. P. ist Gott eine höhere Macht, denn Gott ist für sie oftmals ungreifbar und unerklärbar.⁷⁶ Auch für den Schüler S. K. ist Gott eine Macht, welche übermenschlich und demnach nicht zu verkörpern ist.⁷⁷ Der Schüler K. S. beschreibt Gott als unsichtbare Macht.⁷⁸ In der Vorstellung des Schülers F. K. ist Gott keine

⁷³ Vgl.: Dokumententeil B.20. Gottesvorstellung des Schülers P. H., S. L.

⁷⁴ Dokumententeil B. 8. Gottesvorstellung der Schülerin L. ST. , S. XXVII.

⁷⁵ Vgl.: Lehmann, Christine (2003): Heranwachsende fragen neu nach Gott. Anstöße zum Dialog zwischen Religionspädagogik und Feministischer Theologie. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn, S. 167.

⁷⁶ Vgl.: Dokumententeil A.20. Gottesvorstellung der Schülerin M. P. , S. XXIII.

⁷⁷ Vgl.: Dokumententeil A.22. Gottesvorstellung des Schülers S. K., S. XXVI.

⁷⁸ Vgl.: Dokumententeil B.13. Gottesvorstellung des Schülers K. S., S. XLII.

Person und kein Wesen, sondern eine Kraft.⁷⁹ Die Schülerin M. S. beschreibt Gott als etwas Ungreifbares und Unbegreifbares.⁸⁰ Die SchülerInnen thematisieren die Transzendenz Gottes und vertreten damit eine sehr abstrakte Gottesvorstellung.

Der Schüler T. K. beschreibt Gott als denjenigen, welcher der „Halt hinter dem ganzen System“ ist.⁸¹ Diese Aussage lässt mich an das Kinderlied und die Vorstellung „Gott hält die ganz Welt in seiner Hand“, denken.

Abb. 23

Der Glaube, dass Gott die Welt in seiner Hand hält, gibt uns ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit. In der Bibel wird der Ausdruck „Hand Gottes“ insbesondere als ein Symbol für Gottes Macht, der helfend eingreift, verstanden



(vgl.: Ex 13,3; Ps 89,11f.; Jes 45,11; Lk 1,66; Apg 7, 50; Apg 13,11).

Einige der Befragten haben eine apersonale Gottesvorstellung, die Gott jedoch immanent erscheinen lässt. Die Schülerin C. W. schreibt:

Gott ist für mich eine Macht, die mir das Gefühl von Sicherheit und Hoffnung gibt. [...] Gott ist für mich eine Vorstellung an die ich mich in schweren Momenten halten kann. [...] Ich bin glücklich mit mir selbst und es ist ein wohlwollendes Gefühl, zu wissen es gibt Gott und er passt auf mich auf.⁸²

Es lässt sich erkennen, dass C. W. eine apersonale Gottesvorstellung hat, denn sie fasst ihn als eine Macht auf. Er ist für sie aber auch ein Gesprächspartner, denn in Gebeten spricht C. W. mit Gott. Gott schenkt ihr durch seine Existenz das Gefühl der Sicherheit und Beruhigung und tröstet sie in schweren Momenten und Situationen. Gott ist für sie demnach sowohl apersonal (als Macht), als auch personal (als Gesprächspartner). Auch der Schüler K. S. stellt sich Gott als eine Macht vor. Gott, als unsichtbare Macht, passt auf die Menschen auf und sorgt für Gerechtigkeit auf der Welt.⁸³ Der Schüler hat damit eine abstrakte Gottesvorstellung, denn Gott ist für ihn

⁷⁹ Vgl.: Dokumententeil B. 2. Gottesvorstellung des Schülers F. K., S. XXX.

⁸⁰ Vgl.: Dokumententeil A. 6. Gottesvorstellung der Schülerin M. S., S. VI.

⁸¹ Vgl.: Dokumententeil A.13. Gottesvorstellung des Schülers T. K., S. XIV.

⁸² Dokumententeil B. 4. Gottesvorstellung der Schülerin C. W., S. XXXII.

⁸³ Dokumententeil B.13. Gottesvorstellung des Schülers K. S., S. XLII.

eine nicht-erkennbare Macht. Zugleich ist Gott als Macht, aber dennoch personal gedacht, indem er als Beschützer fungiert.

Es lässt sich festhalten, dass es SchülerInnen gibt, die sich Gott personal als alten weisen Mann mit grauen Haaren und Bart oder als Freund, Gesprächspartner und Beschützer vorstellen und/ oder apersonal als übernatürliche Macht oder Kraft vorstellen. Die personalen und apersonalen Gottesvorstellungen der SchülerInnen zeigen, dass Gott sehr nah (als Vater, Freund, Gesprächspartner) und zugleich absolut fern (als übernatürliche, unsichtbare Macht oder Kraft) erscheinen kann (vgl. Jer 23,23; Röm 11,33).

2.3.3. Gottesvorstellungen nach biblisch-christlicher Tradition und anderen Traditionen

Gottesvorstellungen nach biblisch-christlicher Tradition

Ebenso wie die SchülerInnen verschiedene Gottesvorstellungen haben, bietet auch die Bibel kein einheitliches und widerspruchsfreies Gottesbild. Die Wesenszüge Gottes werden insbesondere durch die Gotteserfahrungen des Volkes Israel deutlich. Durch menschliche Erfahrungen zeigt sich wer, was und wie Gott ist bzw. sein kann. Die Gotteserfahrungen der Menschen sind dabei so dynamisch, dass sich sowohl der Glaubensbereich stets erweitert, als auch das paradoxe Reden von Gott.⁸⁴ Gott erscheint in der Bibel als allmächtiger und strafender Herrscher und zugleich als verlässlicher Helfer und Beschützer.

Die Schülerin C. H. spricht Gott Allmacht als seine besondere Fähigkeit zu.⁸⁵ Auch die Schülerin S. S. beschreibt Gott als den Urheber allen Lebens als allmächtig.⁸⁶ Für die Schülerin J. F. ist Gott allmächtig, da er der Schöpfer der Erde ist.⁸⁷ Das christliche (apostolische) Glaubensbekenntnis

⁸⁴ Vgl.: Vorgrimler, Herbert (2008): Neues Theologisches Wörterbuch. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, S. 249f.

⁸⁵ Vgl.: Dokumententeil A.15. Gottesvorstellung der Schülerin C. H., S. XVI.

⁸⁶ Vgl.: Dokumententeil A.17. Gottesvorstellung der Schülerin S. S., S. XIX.

⁸⁷ Vgl.: Dokumententeil A. 9. Gottesvorstellung der Schülerin J. F., S. X.

beginnt mit den Worten: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde (...)“. Die Eigenschaft der Allmacht (Omnipotenz) kann nur Gott zugeschrieben werden. Die Omnipotenz Gottes besagt, dass Gott alles kann, keine Sache ist ihm unmöglich. Er kann die Welt lenken und über das Leben und Schicksal der Menschen bestimmen. Gott hat die absolute Herrschaft über seine Schöpfung.

Einige SchülerInnen haben die Vorstellung von Gott als Macht. Für die Schülerin M. P. ist Gott eine höhere Macht⁸⁸, der Schüler S. K. glaubt an Gott als eine übermenschliche Macht⁸⁹, der Schüler K. S. hat die Vorstellung von Gott als eine unsichtbare Macht.⁹⁰ Die Vorstellung von Gott als Macht findet sich bereits im Alten Testament, insbesondere in den Psalmen wieder. Psalm 50 beginnt mit den Worten: „Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt zu (...)“. Als ein mächtiger Gott straft er die Menschen. Von Gott als dem strafenden sprechen der Schüler M. B.⁹¹, der Schüler H. M.⁹², der Schüler E. D.⁹³ und die Schülerin C. H.⁹⁴ Der Schüler K. S. äußert sich folgendermaßen: „Außerdem glaube ich daran (...), dass jeder seine gerechte Strafe bekommt für das Böse was er in seinem Leben tut (...)“.⁹⁵ Die Vorstellung von Gott als dem strafenden vermittelt uns bereits die Geschichte vom Sündenfall (Gen 3). Gott erlegt Mann, Frau und Tier eine Strafe auf und verweist sie aus dem Garten Eden. Die Furcht des Menschen vor der Strafe Gottes thematisiert auch Hiob (vgl.: Hiob 31,32). In enger Verbindung zur Vorstellung Gottes als dem strafenden, steht das Bild von Gott als dem Herrscher über alle Welt. Die Schülerin L. St. schreibt: „Ich denke, dass es eine ‚Gestalt‘ gibt, die über uns alle herrscht. Auch der Schüler D. M. äußert sich, indem er von Gott als demjenigen, der die Menschen beherrscht spricht.“⁹⁶ Auch in der Bibel, insbesondere im Alten

⁸⁸ Vgl.: Dokumententeil A.20. Gottesvorstellung der Schülerin M. P., S. XXIII.

⁸⁹ Vgl.: Dokumententeil A.22. Gottesvorstellung des Schülers S. K., S. XXVI.

⁹⁰ Vgl.: Dokumententeil B.13. Gottesvorstellung des Schülers K. S., S. XLII.

⁹¹ Vgl.: Dokumententeil B. 5. Gottesvorstellung des Schülers M. B., S. XXXIII.

⁹² Vgl.: Dokumententeil B.14. Gottesvorstellung des Schülers H. M., S. XLIII.

⁹³ Vgl.: Dokumententeil A. 1. Gottesvorstellung des Schülers E. D., S. I.

⁹⁴ Vgl.: Dokumententeil A.15. Gottesvorstellung der Schülerin C. H., S. XVI.

⁹⁵ Dokumententeil B.13. Gottesvorstellung des Schülers K. S., S. XLII.

⁹⁶ Vgl.: Dokumententeil A.16. Gottesvorstellung des Schülers D. M., S. XVII.

Testament erscheint Gott als ein herrschender Gott. Psalm 8 beginnt und endet mit dem Satz: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen.“ (Psalm 8,2.10). Ebenso spricht der Prophet Jesaja öfters von Gott dem Herrscher und Herrn (vgl.: Jes 14,5; 19,4; 51,22; 52,5). Die Rede von Gott als Herrscher und Herr prägt unsere Gottesvorstellung dahingehend, dass wir Gott als jemand denken, der mit absoluter Autorität regiert. Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass Gott nicht nur Herrscher, sondern auch Diener ist. Gott hat sich in Jesus Christus offenbart, um zu dienen (vgl.: Matt 20,82; Mk 10,45).

Während Gott für einige SchülerInnen als herrschender, allmächtiger, allgegenwärtiger, und strafender Gott erscheint, ist er für andere ein verlässlicher, fürsorglicher, helfender und beschützender Gott.

Der Schüler K. S. beschreibt Gott als denjenigen, der auf einen aufpasst.⁹⁷ Der Schüler L. R. schreibt: „Ich stelle mir Gott als Beschützer und Begleiter im Leben vor, der mich jedoch auch auf richtige Wege leidet und mir sagt, was gut und schlecht für mich ist.“⁹⁸ Die Gottesvorstellung des Schülers L. R. lässt mich an Psalm 23 denken. Dort heißt es: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ (Ps 23, 3) Gott wird als jemand angesehen, der sich dem Menschen anschließt, um ihn auf seinen Wegen zu führen und zu beschützen. Auch in Liedtexten des Gesangsbuchs wird Gott als Begleiter und Beschützer dargestellt. Ich denke beispielsweise an das Kirchenlied „Befiehl du deine Wege“ (EG 361), an den Choral „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott, sei mit uns auf unseren Wegen“ (EG 171) oder an das Lied „Gott des Himmels und der Erden“ (EG 445).⁹⁹ Dort heißt es in der fünften Strophe „Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort; sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort.“ Im Alten Testament bietet Gott dem wandernden Volk Israel Schutz. Er führt ´sein` Volk in liebender Fürsorge aus der Gefangenschaft Ägyptens, um es ins Gelobte Land zu bringen. Im brennenden Dornbusch offenbart

⁹⁷ Vgl.: Dokumententeil B.13. Gottesvorstellung des Schülers K. S., S. XLII.

⁹⁸ Dokumententeil B.10. Gottesvorstellung der Schülerin L. R., S. XXXIX.

⁹⁹ Alle zitierten Texten der Kirchenlieder entstammen folgender Quelle: Evangelische Kirche in Deutschland (1994): Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, Verlag Evangelischer Medienverband, Kassel.

sich Gott Mose als der „ich-bin-da“ bzw. „ich werde sein, der ich sein werde“. Diese Gottesoffenbarung vermittelt uns einen „herabgestiegenen“ Gott, der unter den Menschen lebt und sie auf ihrem Weg begleitet (beispielsweise als Feuersäule oder Wolke, Nu 9). Es lässt sich festhalten, dass sich die Vorstellung von Gott als Begleiter und Beschützer auf die biblisch-christlichen Tradition zurückführen lässt (insbesondere auf den „Auszug aus Ägypten“, Exodus). Gott ist dabei als Helfer, Beschützer und Begleiter stets gegenwärtig. Die Vorstellung der Allgegenwärtigkeit (Omnipräsenz) Gottes thematisieren die Schülerin J. D., der Schüler P. H. sowie der Schüler T. K.¹⁰⁰ Für sie ist Gott stets anwesend, egal wo, egal wann und egal in welcher Situation ein Mensch sich befindet. Die Allgegenwart Gottes besagt, dass Gott keine bestimmte räumliche Größe hat und sich demnach auch nicht in räumlichen Dimensionen erklären lässt. Gott ist an jedem Punkt des Universums gegenwärtig. Er umfasst deshalb alles. Die Omnipräsenz Gottes wird auch in der Bibel zur Sprache gebracht, beispielsweise in den Psalmen: „Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du da.“ (Psalm 139, 8), bei Jeremia: „Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? Meinst du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? Spricht der Herr.“ (Jer 23, 23-24) oder im Brief an die Epheser: „[er], der alles in allem erfüllt.“ (Epheser 1,23). Egal zu welcher Zeit und an welchem Ort sich ein Mensch befindet, Gott ist immer da. Gott ist stets gegenwärtig, weil er alles umfasst.

Einige SchülerInnen erfahren Gott, indem er ihnen das Gefühl von Hoffnung gibt. Die Schülerin J. D. assoziiert das Wort „hoffen“ mit ihrem Glauben an Gott, denn Gott schenkt ihr Hoffnung.¹⁰¹ Für die Schülerin K.K. ist Gott für die Menschen „die größte Hoffnung, die Liebe, die Glaube und die letzte Hilfe.“ Die Schülerin greift damit einen bekannten Bibelvers auf, der im 1. Korintherbrief geschrieben steht. Paulus schreibt: „Nun aber bleiben

¹⁰⁰ Vgl.: Dokumententeil B. 1. Gottesvorstellung der Schülerin J. D., S. XXVIII.
Dokumententeil B.20. Gottesvorstellung des Schülers P. H., S. L.
Dokumententeil A.13. Gottesvorstellung des Schülers T. K., S. XIV.

¹⁰¹ Vgl.: Dokumententeil B. 1. Gottesvorstellung der Schülerin J. D., S. XXVIII.

Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ (1. Kor 13, 13). Das Wort „Hoffnung“ orientiert sich am Kommenden, werdenden. Hoffnung kann als sehnsuchtvolleres Erwarten eines Guten in der Zukunft gedeutet werden. Der Inbegriff der Hoffnung ist die Erwartung der universalen Herrschaft Gottes, die Jesus angekündigt hatte. Im Vater-Unser bitten wir Christen um ihr Kommen. Paulus sieht den Grund der Hoffnung im Heilshandeln Gottes in Jesus Christus. Hoffnung ist für ihn das geduldige Erwarten dessen, was der Mensch jetzt noch nicht sieht.¹⁰² Der Liebe schreibt Paulus eine besonders hohe Bedeutung zu, denn sie ist die überdauernde Lebenskraft. Über die „Liebe“ äußern sich auch andere SchülerInnen. Die Schülerin V. K. schreibt:

Eine Lehrerin hat uns in der Schule immer versucht zum Glauben zu überzeugen, indem sie sagte: Ersetzt das Wort 'Gott' doch mal durch das Wort 'Liebe' und das hat funktioniert bis dahin und es war für mich die einzige Definition, die in Ordnung war.¹⁰³

Die Vorstellung „Gott ist Liebe“ entstammt der biblisch-christlichen Tradition. Das Alte Testament spricht von der Liebe zwischen Mann und Frau (Gen 24,67), der Elternliebe (Gen 25,28), der Nächstenliebe (Lev 19,18), der Fremdenliebe (Lev 19,34), der Liebe Gottes zu den Menschen (Dtn 4,37) sowie von der Liebe des Menschen zu Gott (Dtn 6,5). Im Alten Testament heißt es: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“ (5. Mose 6,5) Das Neue Testament greift das (Liebes-) Gebote des Alten Testaments auf und verbindet es zum sogenannten Doppelgebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben (...) Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Matt 22,37;39) Jesus lehrt den Menschen neben dem Doppelgebot auch das Gebot der Feindesliebe: „Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen.“ (Lk 6,27) Im ersten Brief des Johannes steht geschrieben: „Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.“ (1. Joh. 4,8) und

¹⁰² Vgl.: Vorgrimler, Herbert (2008): Neues Theologisches Wörterbuch, S. 296.

¹⁰³ Dokumententeil A. 5. Gottesvorstellung der Schülerin V. K., S. V.

„Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1. Joh 4,16). Den Begriff der Liebe verwendet auch der Schüler F. M. Er schreibt: „Gott ist für mich das Mädchen das mich so verzaubert das ich alles vergesse und nur noch sie kenne. [Gott ist] Liebe.“¹⁰⁴ Das Neue Testament bekennt mit vielen Zeugnissen die Liebe Gottes zu den Menschen, die er in der Offenbarung in Jesus Christus und der Hingabe am Kreuz unter Beweis stellt.¹⁰⁵ Gottes Liebe wird durch Jesus Christus in der Liebe zwischen den Menschen spürbar. Die Berufung eines jeden Christen ist es demnach in der Liebe Jesus Christus zu folgen.¹⁰⁶

Während viele SchülerInnen Gott über Gefühle wie Hoffnung oder Liebe wahrnehmen, erfahren einige SchülerInnen Gott über ihr Handeln und Tun und damit verbunden über ihr Gewissen.

Für einige SchülerInnen schafft Gott die Grundtugenden, die ein friedliches Zusammenleben in der Gesellschaft ermöglichen.

Der Schüler J. J. schreibt:

Ich glaube, dass Gott ein Sammelbegriff für Verhaltensweisen, Werte und Normen ist, die ein harmonisches Miteinander ermöglichen. Folglich glaube ich nicht, dass es sich bei Gott um ein Wesen handelt, welches unser Leben beeinflusst sondern unser Verhalten sowie die verinnerlichten Werte und Normen und Zufall unser Leben beeinflussen.¹⁰⁷

Die Schülerin L. S. äußert sich dieserart: „So ist Gott für mich vielleicht auch eine Moralische Instanz, die uns Menschen beigebracht hat, wie man mit seinen Mitmenschen umgehen sollte.“¹⁰⁸ Gott ist für diese SchülerInnen eine ethisch-moralische Instanz. Der Glaube an Gott als eine moralische Instanz wird in der Bibel sowohl im Alten Testament, als auch im Neuen Testament benannt. Im fünften Buch Mose (Deuteronomium) werden dem

¹⁰⁴ Dokumententeil B.19. Gottesvorstellung des Schülers F. M., S. XLIX.

¹⁰⁵ Vgl.: Vorgrimler, Herbert (2008): Neues Theologisches Wörterbuch, S. 394.

¹⁰⁶ Vgl.: Viertel, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, CD-ROM, Digitale Bibliothek im Verlag Directmedia Publishing, Berlin, Suchbegriff: Liebe, S. 998.

¹⁰⁷ Dokumententeil A. 7. Gottesvorstellung des Schülers J. J. , S. VII.

¹⁰⁸ Dokumententeil A.14. Gottesvorstellung der Schülerin L. S. , S. XV.

Volk verschiedene (Sozial-)Gesetze und Vorschriften auferlegt. In den Prophetenbüchern reglementieren einzelne Propheten wie Jesaja, Amos und Micha das Zusammenleben mittels einer Sozialkritik. Im Neuen Testament wird soziales Verhalten insbesondere im Matthäusevangelium, in der Rede vom Weltgericht (vgl.: Matt 25,31-46) zur Sprache gebracht. Paulus appelliert an eine mitmenschliche Lebenshaltung, nicht allein wegen der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen (vgl.: Römer 13,5). Die Einheit von Gottesglaube und sozialer Verpflichtung liegt biblisch sehr nahe. Ein weiteres biblisches Thema, welches von den SchülerInnen angesprochen wird, ist das der Wunder. Wunder bringen etwas Ungewöhnliches, Erstaunliches, Ergreifendes und Unbegreifbares mit sich. Menschen versuchen daher oftmals von Wundern auf Gott zu schließen. Die Schülerin R. M. thematisiert in ihrem Text indirekt die Wunder Jesu.

Sie schreibt:

Auch wenn es gut möglich wäre, dass der Glaube an Gott mit einer Selbstheilung der Leiden verglichen werden könnte. Glaube ein Kranker nur stark genug an seine Genesung, gehe es bald wieder bergauf sagen manche. Und glaubt ein (z.B.) Einsamer nur stark genug an die Gegenwart Gottes, wird er vielleicht schaffen, wieder auf andere Menschen (z.B. die Gemeinde) zuzugehen. Ganz egal, welches Gottesbild er hat.¹⁰⁹

R. M. geht in ihrem Text auf die Wundergeschichten des Neuen Testaments ein, nämlich auf die Krankenheilung am See Bethesda (Joh 5, 1-18), die Krankenheilung am Sabbat (Mt 12, 9-14) sowie die Heilung eines Aussätzigen (Lk 9, 37-43). Die Wunder sind an Jesu Person gebunden und Ausweis seiner Göttlichkeit.¹¹⁰ Wenn Jesus Wunder vollbringt, geht es stets um die Erneuerung des gesamten Menschen durch die erfahrene Gotteskraft. Es ist der vorangehende Glaube, der dem Blinden (Mk 10,52)

¹⁰⁹ Vgl.: Dokumententeil B.18. Gottesvorstellung der Schülerin R. M., S. XLVII.

¹¹⁰ Vgl.: Viertel, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, CD-ROM, Suchbegriff: Wunder, S. 1292.

geholfen hat.¹¹¹ Wunder gibt es demnach nur auf dem Hintergrund von Glaube. Der Glaube, das ist fester Bestandteil der Verkündigung, kann »Berge versetzen« (Mt 17,20). Andersherum formuliert, könnte man sagen, dass es gerade das Wunder ist, von dem der Glaube lebt. Jesus sagte selbst: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“ (Joh 4,48). Hinter den biblischen Wundergeschichten steht oftmals die Vorstellung eines mächtigen Gottes, dessen Wille und Verheißungen in Erfüllung gehen.

Das wichtigste „Wunder“, nämlich die Gottesoffenbarung in Jesus Christus als zentrale christliche Botschaft, wird von keiner/m der Befragten direkt angesprochen. Es gibt lediglich eine Schülerin, die den Namen „Jesus Christus“ in ihrem Text aufgreift, indem sie von Gott als seinem Vater spricht¹¹² Die Gottesvorstellung als Vater entstammt insbesondere aus dem Neuen Testament. Menschen können ein Vertrauensverhältnis zu Gott haben wie Kinder zu ihrem Vater.¹¹³

Die Schülerin M. P. hat die Vorstellung von Gott, der im Menschen tätig ist. Sie fasst ihn als einen Helfer oder Gesprächspartner, der im Menschen selbst ist.¹¹⁴ Auch der Schüler F. M. thematisiert die Erfahrbarkeit Gottes im Menschen. Er schreibt: „[Gott] steckt in jedem von uns jeder ist sein eigener Gott und jeder ist Gott für jeden. [...] Gott ist das Leben an sich.“¹¹⁵ Er erfährt Gott im Gefühl der Zufriedenheit, der Liebe und der Lebenskraft. Dies entspricht der Vorstellung der Gottesoffenbarung im Menschen. Der Schüler T. K. hat die Vorstellung, dass zwischen Gott und der Seele eine Verbindung vorherrscht und es daher eine direkte Beziehung zwischen Gott und dem Menschen gibt.¹¹⁶ In der Bibel wird das Wort Seele oftmals als Übersetzung für die Begriffe *ruach* (hebr.) oder *pneuma* (gr.), welche auch „Geist, Atem, Hauch“ bedeuten, verwendet. Als Seele wird nach christlichem Verständnis das Innere oder das Selbst eines Menschen

¹¹¹ Vgl.: a.a.O., S. 1294.

¹¹² Vgl.: Dokumententeil A.11. Gottesvorstellung der Schülerin S. G., S. XII.

¹¹³ Vgl.: Vorgrimler, Herbert (2008): Neues Theologisches Wörterbuch, S. 251.

¹¹⁴ Vgl.: Dokumententeil A.20. Gottesvorstellung der Schülerin M. P., S. XXIII.

¹¹⁵ Vgl.: Dokumententeil B.19. Gottesvorstellung des Schülers F. M., S. XLIX.

¹¹⁶ Vgl.: Dokumententeil A.13. Gottesvorstellung der Schülerin T. K., S. XIV.

verstanden. Sie ist das Organ der Einsicht von Sünde und Vergebung sowie Ort der Liebe und Hoffnung.¹¹⁷

Gottesvorstellung nach abrahamitisch-religiöser Tradition

Zu den abrahamitischen Religionen zählen das Judentum, das Christentum und der Islam. Ihnen ist gemeinsam, dass sie Abraham als ihren von Gott durch den Bund erwählten Stammvater ansehen. Aufgrund gemeinsamer Herkunft haben Juden, Christen und Moslems auch gemeinsame Glaubensgrundlagen, so beispielsweise der Glaube an Engel bzw. himmlische Wesen.

Die Schülerin T. H. stellt sich vor, dass Gott gemeinsam mit Engeln und den verstorbenen Menschen im Himmel ist und auf die Menschen herabschaut.¹¹⁸ Engel spielen in vielen Religionen eine wichtige Rolle. In den Glaubensbüchern der drei großen monotheistischen Religionen sind sie Geschöpfe und Boten Gottes. Als Boten Gottes stellen sie die Kommunikation zwischen Gott und Mensch her. Sie dienen Gott und verkünden seinen Willen. Im Alten Testament erscheinen Jakob beispielsweise Engel im Traum (vgl.: Gen 28,12; Gen 31,11). Im Neuen Testament verkündet der Erzengel Gabriel zunächst dem Priester Zacharias die Geburt seines Sohnes Johannes, dann kündigt er Maria die Geburt ihres Sohnes Jesus an (Vgl.: Matt 1,20; Lk 1,30). Am Grab erscheint Maria und Magdalena ein Engel, der ihnen Jesu Auferstehung von den Toten verkündigt (vgl.: Matt 28,2ff.; Mk 16,5ff.). Engel verkünden demnach für die Menschen unfassbare Ereignisse. Auch im Koran werden Engel (arab. الملائكة)) als göttliche Wesen beschrieben. Sie werden als mächtige, unsichtbare Lichtgestalten dargestellt. Wie im Judentum und Christentum sind sie die Boten Gottes (vgl.: Sure 2: 98f.).¹¹⁹ Demnach ist es auch im Koran ein Engel, der Maria die Geburt ihres Sohnes Jesus ankündigt (vgl.: Sure 3:42ff.). Im Koran werden insbesondere vier Engel erwähnt, nämlich

¹¹⁷ Vgl.: Vorgrimler, Herbert (2008): Neues Theologisches Wörterbuch, S. 572.

¹¹⁸ Vgl.: Dokumententeil B.12. Gottesvorstellung der Schülerin T. H., S. XLI.

¹¹⁹ Alle zitierten Koranstellen entstammen folgender Quelle: o. A. (21999): Der Koran. Das Heilige Buch des Islam. Aus dem Arabischen übersetzt von Max Henning, Istanbul (Türkiye).

der Erzengel Gabriel als Übermittler der Offenbarungen Allahs (vgl.: Sure 2: 97f.), der Erzengel Michael als Engel der Gerechtigkeit (vgl.: Sure 2:98), der Erzengel Azrael als Engel des Todes (vgl.: Sure 32:11) und der Erzengel Israfil als Engel des Jüngsten Gerichts. Auch während des Gebets, welches fünfmal täglich praktiziert werden soll, wenden sich Moslems an Engel. Mit einer Kopfbewegung zur rechten und linken Schulter begrüßen Moslems die beiden Schreiberengel. Nach muslimischer Vorstellung hat nämlich jeder Mensch einen Engel auf der rechten Seite sitzen, der die guten Taten aufschreibt, und einen Engel auf der linken Seite platziert, der die schlechten Taten notiert. Für die guten und schlechten Taten wird der Mensch bestraft (mit der Hölle) oder belohnt (mit dem Paradies). Der Glaube an Engel spielt in den abrahamitischen Religionen auch heutzutage eine große Rolle. Juden, Christen und Muslime glauben vor allem an Schutzengel (vgl.: Gen 24,40; Ex 23,20). Sie behüten und beschützen die Menschen und helfen ihnen in Notsituationen. Die Vorstellung vom gefallenen Engel, der zum Teufel degenerierte, ist heutzutage weniger verbreitet.¹²⁰

Eine Schülerin erwähnt neben der Existenz guter himmlischer Wesen, jedoch auch die Existenz böser Gestalten. Die Schülerin S. G. hat die Vorstellung, dass es einen „Gegenspieler“ zu Gott gibt.¹²¹ Im Alten Testament könnte die Schlange als Verführerin des Menschen im Paradies (vgl.: Gen 3) als „Gegenspieler“ zu Gott gedeutet werden. Die Vorstellung von der Gestalt des Satans etabliert sich während der Zeit des Babylonischen Exils (586-538 v. Chr.). Der Satan gehörte zum göttlichen Hofstaat (vgl.: Sach 3,1f.). „Erst im [Neuen Testament] entwickelt sich die vom Satan zu einer Gestalt, die mit dem [Bösen] identifiziert, personifiziert und nun nicht mehr nur als störendes Element, sondern als Gegenspieler, ja als widergöttliche Kraft und als Antichrist dem Göttlichen sogar gegenübergestellt wird.“¹²²

¹²⁰ Vgl.: Viertel, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, CD-ROM, Suchbegriff: Engel, S. 324.

¹²¹ Vgl.: Dokumententeil A.11. Gottesvorstellung der Schülerin S. G., S. XII.

¹²² Viertel, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, CD-ROM, Suchbegriff: Böse, S. 223.

In engem Zusammenhang mit dem Bösen steht die Sünde. SchülerInnen sprechen von Gott als demjenigen, der dem Menschen seine Sünden vergibt. So stellt sich beispielsweise die Schülerin J. J. sich Gott als Sündenvergeber vor. Ihrer Vorstellung nach kann der Mensch Sünden begehen und durch Eingestehung dieser vergibt sie Gott.¹²³ Die Sündenvergebung spielt in der abrahamitisch-religiösen Tradition eine bedeutende Rolle. In den Glaubensbüchern wird die Sünde, der Zustand der Trennung zwischen Gott und Mensch, im Sündenfall (Gen 3) geschildert. Sünden werden vom Menschen während seines Lebens begangen, indem er beispielsweise die Gesetze Gottes (wie die Zehn Gebote) missachtet und übertritt. Im Judentum gibt es einen Feiertag, nämlich den Jom Kippur, an dem Juden sich zur Vergebung ihrer Sünden versammeln. Gemeinsam beten, singen und opfern Juden ihrem Gott zur Sündenvergebung. Die Lehre von der Sünde (Harmatologie) bezieht sich im Christentum sowohl auf alttestamentliche, als auch auf neutestamentliche Texte. Das Neue Testament spricht von *harmatia*, welches übersetzt soviel wie „das Ziel verfehlen“ heißt.¹²⁴ Der Begriff „Sünde“ wurde von der christlichen Lehre auf Ethik und Moral eingeeengt. Das Verb »sündigen« kennzeichnet in jedem Fall konkrete Verstöße gegen ethische Normen, die durch das menschliche Gewissen angezeigt werden.¹²⁵ Die Sünden werden einem Christen durch Gnade und Rechtfertigung vergeben, denn im Zustand der Gnade erkennt der Mensch, dass Gott in Jesus Christus am Kreuz zur Vergebung der Sünden starb. Eine weitere wichtige Rolle für die Sündenbefreiung spielen im Christentum die Sakramente, nämlich die Taufe als Abwaschen der Erbsünde sowie als Aufnahme in die christliche Glaubensgemeinschaft und das Abendmahl als zugesprochene Sündenvergebung.

Auch im Islam werden dem Menschen seine Sünden vergeben, nämlich durch die Vergebungsbereitschaft und Barmherzigkeit Gottes (vgl. Sure 2:

¹²³ Vgl.: Dokumententeil B.11. Gottesvorstellung der Schülerin J. J., S. XL.

¹²⁴ Vgl.: Viertel, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, CD-ROM, Suchbegriff: Sünde, S. 1154.

¹²⁵ ebenda.

173. 182. 192. 199). Voraussetzung für die Sündenvergebung sind neben Reue und Buße der wahre Glaube an Allah, als den einen Gott sowie die Lebensausrichtung am Leben des Propheten Mohammeds (vgl. Sure 20:73, 26:51, 46:31).

Auch die Schülerin R. M. thematisiert indirekt das Thema der Sündenvergebung. Sie schreibt: „Und dass ich davon ausgehen kann, dass er mir verzeiht, dass ich nicht wirklich standhaft bin in meinen Glauben.“¹²⁶ Es wird deutlich, dass der Mensch um seine schlechten Taten weiß und deshalb versucht sich von ihnen zu befreien, beispielsweise durch Reue.¹²⁷

Im Zusammenhang mit der Vorstellung von Gott als Sündenvergeber werden Gott die Charaktereigenschaften „barmherzig“ und „gnädig“ zugeschrieben. Die Schülerin G. G. stellt sich Gott liebevoll und barmherzig vor,¹²⁸ die Schülerin spricht von einem gütigen und barmherzigen Gott¹²⁹ und die Schülerin K. K. beschreibt Gott als gut, barmherzig und gnädig.¹³⁰ Nach Vorstellung der Schülerin J. J. ist Gott jemand, der barmherzig, gnädig und gutmutig ist und daher dem Menschen seine Sünde vergibt.¹³¹

Gottesvorstellung nach indisch-religiöser Tradition

Die indischen Religionen wie der Buddhismus, Hinduismus oder Jainismus nähern sich in ihren Lehren eher Lebens- und Denktraditionen. Insbesondere der Buddhismus ähnelt mehr einer Philosophie; denn Buddha wird nicht als Gott angesehen oder angebetet. Angehörige des Hinduismus glauben teilweise an einen unpersönlichen Gott, den Brahma. Brahma ist der höchste kosmische Geist; er ist das all-eine, selige und geistige Sein, die unbeschreibbare, allwissende, allmächtige, allgegenwärtige, ewige und

¹²⁶ Dokumententeil B.18. Gottesvorstellung der Schülerin R. M., S. XLVII.

¹²⁷ Vgl.: Viertel, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, CD-ROM, Suchbegriff: Sünde, S. 1156.

¹²⁸ Vgl.: Dokumententeil A. 2. Gottesvorstellung der Schülerin G. G., S. II.

¹²⁹ Vgl.: Dokumententeil A.11. Gottesvorstellung der Schülerin S. G., S. XII.

¹³⁰ Vgl.: Dokumententeil A.21. Gottesvorstellung der Schülerin P. N., S. XXIV.

¹³¹ Vgl.: Dokumententeil B.11. Gottesvorstellung der Schülerin J. J., S. XL.

absolute Kraft und Grundlage alles Existierenden. Brahma manifestiert sich wiederum in attributhafter Gestalt als der ĩshvara, der persönliche Gott.¹³²

Der Schüler P. N. hat die Vorstellung von Gott als etwas Übernatürlichem, das er „Karma“ nennen möchte.¹³³ Karma „bezeichnet ein spirituelles Konzept, nach dem jede Handlung – physisch wie geistig – unweigerlich eine Folge hat.“¹³⁴ Es entspricht demnach dem Ursache-Wirkungs-Prinzip. Alle guten oder schlechten Taten, die der Mensch im Laufe seines Lebens begeht, haben eine positive oder negative Folge für ihn. Entscheidend ist, dass die Folge bestimmter Handlungen oder Gedanken keine Strafe oder Belohnung durch einen Weltenrichter oder etwa Gott ist. Der Mensch hat sich die Folge selbst zuzuschreiben. Demnach ist der Mensch bestrebt gute Handlungen zu vollziehen. Der Schüler P. N. hat demnach eine Gottesvorstellung, bei der Gott nicht als Herrscher handelt, der in das Leben der Menschen eingreift.

Die Schülerin V. K. erwähnt, dass sie sich mit dem christlichen Glauben immer weniger identifizieren kann und sie sich stattdessen sehr zum Buddhismus hingezogen fühlt. Als Gründe nennt sie ihre eigene realistische Einschätzung sowie die Tatsache, dass sie die Schuld für Leid und Unglück nicht bei einem transzendenten Wesen sucht.¹³⁵ Die Schülerin thematisiert indirekt das Theodizeeproblem, auf welches im folgenden Kapitel näher eingegangen werden soll. V. L.s Vorstellung nach steht Gott für sie nicht im Schuld-Leidens-Zusammenhang. Sie stimmt der Lehre Buddhas zu, bei der jeder Mensch die Verantwortung für sein Handeln trägt. Demnach gibt es für die Schüler V. K. ´nur` einen liebenden und barmherzigen Gott, nicht aber einen strafenden Gott.

Die Schülerin J. D. hat selbst keine Gottesvorstellung nach indisch-religiöser Tradition, äußert sich aber indirekt dazu: „Ob jemand sich dem Buddhismus widmet oder dem Christentum, das ist meiner Meinung nach jedem selbst überlassen. Ich finde, die Hauptsache besteht darin, an einen Gott zu

¹³² Vgl.: Glasenapp, Helmut (2005): Die fünf Weltreligionen. Hinduismus, Buddhismus, Chinesischer Universalismus, Christentum, Islam, H. Hugendubel Verlag, München, S. 67.

¹³³ Vgl.: Dokumententeil A.18. Gottesvorstellung des Schülers P. N., S. XXI.

¹³⁴ O. A. (2009): Karma. Online-Publikation: <http://de.wikipedia.org/wiki/karma> (Stand: 01.09.09)

¹³⁵ Vgl.: Dokumententeil A. 5. Gottesvorstellung der Schülerin V. K., S. V.

glauben.“ Die Aussage der Schülerin indiziert eine hohe Akzeptanz und Toleranz gegenüber anderen Religionen und Glaubensvorstellungen.

Gottesvorstellungen nach agnostischer Tradition

Der Agnostizismus hält die Existenz oder Nicht-Existenz eines Gottes oder eines höheren Wesens für unerklärbar. Unter den Befragten gibt es einige SchülerInnen die zweifeln, ob es Gott oder ein höheres Wesen gibt oder geben kann. In ihren Texten bringen sie Zweifel über die Existenz Gottes oder eines höheren Wesens zum Ausdruck.

Die Schülerin P. H. äußert sich folgendermaßen zu ihrer Gottesvorstellung:

Ich habe keine Vorstellung von Gott, da ich es mir nicht vorstellen kann, das es ihn gibt, oder wo er sein soll. Schon möglich, dass es etwas übergeordnetes gibt, aber ob das ein Gott ist, und wie er ist, keine Ahnung.¹³⁶

Eine ähnliche Antwort verfasst der Schüler P. L.: „Ich habe kein konkretes Bild von Gott, welches ich mir vorstelle, da ich überhaupt nicht weiß ob es ihn gibt oder nicht.“¹³⁷

Die Antworten der SchülerInnen weisen eine hohe Unsicherheit bezüglich der Gottesvorstellung auf. Zum einen sind sie sich nicht sicher, ob es Gott oder ein ihm etwas ähnliches gibt und zum anderen sind sie sich unsicher wie Gott oder das den Menschen Übergeordnete aussehen mag.

Der Schüler K. H. nimmt eine agnostische Haltung ein, indem er schreibt: „Gott bleibt für mich nur ein Gedanke und eine Idee, ob er existiert bleibt weiter verborgen.“¹³⁸

SchülerInnen nehmen die Haltung eines Agnostikers ein, indem sie schreiben: „Ich weiß nicht, ob es Gott gibt.“ Der Agnostizismus bestreitet die Existenz Gottes oder eines höheren Wesens nicht vollständig. Er betont vielmehr dessen Nicht-Erkennbarkeit. Die Begrenztheit menschlichen Wissens wird zur Sprache gebracht.

¹³⁶ Dokumententeil B. 7 Gottesvorstellung des Schülers P. H., S. XXXVI.

¹³⁷ Dokumententeil B. 4. Gottesvorstellung des Schülers P. L., S. XXXII.

¹³⁸ Dokumententeil B.16. Gottesvorstellung des Schülers K. H., S. XLV.

Die folgende Antwort der Schülerin L. S. bringt dies zum Ausdruck:

Genaue Vorstellungen von Gott habe ich eher weniger, zumal ich mir nicht einmal ganz sicher bin inwieweit er ´existiert`. Für mich existiert Gott nicht real, sondern ist eher etwas unbekanntes, nicht erklärbares.¹³⁹

Die Gottesvorstellung der Schülerin L. S. weist daraufhin, dass der Mensch mittels seines Verstandes nicht in der Lage ist, Gott zu erklären. Aufgrund dessen ist Gottes Existenz fragwürdig.

Gottesvorstellung nach atheистischer Tradition

Der Atheismus vertritt die weltanschauliche Auffassung, dass es keinen Gott gibt. Von den Befragten nimmt nur ein Schüler eine atheistische Haltung ein. Der Schüler M. E. erklärt, dass er ein Mensch ist, „der nach wissenschaftlichen Beweisen in einem physikalisch biologischen Weltbild lebt und nicht an unbewiesene spirituelle Dinge glaubt.“¹⁴⁰ Seine Begründung für die Nicht-Existenz Gottes liegt damit in der Unvereinbarkeit zwischen dem Glaube an einen Schöpfergott und der Evolutionstheorie der Naturwissenschaften. Auf das Thema der Religionskritik möchte ich im folgenden Kapitel näher eingehen.

2.3.4. Persönliche Gottesvorstellungen und theologische Grundfragen

Theodizee – Gott und Leid

Beim Auswerten der Texte lässt sich erkennen, dass die Frage nach der Gottesvorstellung oftmals mit der Theodizeefrage einhergeht. Bei der Theodizeefrage geht es um die Frage wie die Macht des Bösen in die Welt gekommen ist, wenn doch die Schöpfung als gut und Gott als Schöpfer als allmächtig gelten.¹⁴¹

¹³⁹ Dokumententeil B. 9. Gottesvorstellung der Schülerin L. S., S. XXXVIII.

¹⁴⁰ Dokumententeil A.18. Gottesvorstellung des Schülers M. E., S. XXI.

¹⁴¹ Vgl. Viertel, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, CD-ROM, Suchbegriff: Böse, S. 222.

Der Schüler L. N. thematisiert die Theodizeeproblematik, indem er viele Frage stellt:

Wo ist dieser Gott, wenn junge Menschen sterben? Wo ist dieser Gott, wenn es auf unserer Welt Krieg und Hass gibt – Kriege, die es wegen unterschiedlichen Religionen gibt – die wegen eines Glaubens an den sogenannten Gott entstehen? Wo ist dieser Gott, wenn Menschen, die wir lieben, an einer tödlichen Krankheit sterben? Wo ist dieser Gott, wenn Mütter ihre Kinder verlieren oder die Welt auf Grund einer großen Umweltkatastrophe im Chaos versinkt? Wo ist dieser Gott?¹⁴²

Diese Fragen beunruhigen den Schüler L. N., da er keine Antworten auf sie finden kann. Er ist schockiert über soviel Leid und Unglück in dieser Welt und fragt sich, warum Gott nicht eingreift, um es zu verhindern. L. N. kann sich Gott daher nicht als jemanden vorstellen, der ihm Kraft, Hoffnung und Trost schenkt. Für ihn ist Gott vielmehr eine moralische Instanz; etwas, das ihn lehrt „richtig“ zu handeln, hilfsbereit, freundlich, zuverlässig, ehrlich und gerecht zu sein.

Bei dem Schüler D. N. wurde erfahrenes Leid der Anlass sich von Gott abzuwenden. Er fragt sich, dass wenn es Gott gibt, er das Böse nicht verhindert. Welches Gottesbild steht hinter der Theodizeeproblematik? Damit die Theodizeefrage überhaupt formuliert werden kann, muss Gott als allmächtig, allwissend, gütig und helfend gedacht werden. „Seine Macht und Einsicht sind durch nichts eingeschränkt und seine Hinwendung zur Welt ist grundlegend bejahend-liebend.“¹⁴³ Gottes Hilfe blieb bei dem Schüler D. N. jedoch in Situationen unerklärlichen Leides, nämlich beim Tod seines Freundes, aus. D. N. kann aufgrund dieser schrecklichen Erfahrungen nicht an Gott glauben. Die Vorstellung von einem Gott, der selbst leidet, ist diesen jungen Erwachsenen offenbar fremd. Während einige SchülerInnen Gott als einen strafenden, allmächtigen, der in das Weltgeschehen eingreift, erfahren, glauben andere SchülerInnen an einen liebevollen, fürsorglichen

¹⁴² Dokumententeil B. 6. Gottesvorstellung der Schülerin L. N., S. XXXIV.

¹⁴³ Fricke, Michael (2006): Gottesvorstellungen im Religionsunterricht, S. 57.

Gott. Die Schülerin K. K. hat beispielsweise die Vorstellung eines guten, barmherzigen und gnädigen Gottes. Einen bösen strafenden Gott gibt es für sie nicht, denn Gott hat ausschließlich gute Eigenschaften. Das Leid in der Welt erklärt sie sich durch Fehlverhalten des einzelnen Menschen, dem Unglück oder Leid widerfährt. Wie lässt sich nun aber erklären, dass Säuglinge oder Kleinkinder erkranken oder sterben? Um eine Antwort auf diese Frage zu erhalten, kommt die Schülerin K. K. auf die Erbsünde zu sprechen. Die Vorstellung der Erbsünde wird ausschließlich in der christlichen Theologie vertreten. Die Grundlage für die Vorstellung der Erbsünde entwickelte Paulus in seinen Briefen an die verschiedenen Gemeinden (vgl.: Röm 5,12; 1. Kor 15,22). Sie ist zurückzuführen auf den Sündenfall Adams und Evas im Paradies (Gen 3). Die Erbsünde, auch Ursünde genannt, besagt, dass jeder Mensch als Nachkomme Adams in den Sündenzustand hineingeboren wird. Die Schülerin erklärt, dass Kinder die Sünden ihrer Eltern tragen und ihnen daher Leid widerfahren kann. Die Aussagen der Schülerin zeigen, dass Leid und Unglück nicht auf Gott, sondern auf den Menschen zurückzuführen ist. In ihren weiteren Ausführungen kritisiert sie das menschliche Verhalten, sich nur in Notsituationen an Gott zu wenden. Gott erscheint aufgrund menschlichen Fehlverhaltens nicht mehr gut und barmherzig.¹⁴⁴ Die Verantwortung für Leid und Unglück in der Welt hat nach Ansicht der Schülerin K. K. einzig und allein der Mensch zu tragen.

Die Schülerin R. E. schreibt: „(...) ich weis, dass ich in schwierigen und fast hoffnungslosen Momenten, mich an Gott wenden würde.“¹⁴⁵ Auch die Schülerin C. H. ist der Meinung, dass Gott vor allem in schlechten Zeiten für die Menschen da ist, um ihnen Kraft und Trost zu spenden.¹⁴⁶

Während einige SchülerInnen durch die Theodizeefrage Zweifel an Gottes Existenz bekommen, erwähnen andere SchülerInnen, dass sie gerade in leidvollen Situationen Gottes Nähe spüren.

¹⁴⁴ Vgl.: Dokumententeil A.21. Gottesvorstellung der Schülerin K. K., S. XXIV.

¹⁴⁵ Dokumententeil A. 3. Gottesvorstellung der Schülerin R. E., S. III.

¹⁴⁶ Vgl.: Dokumententeil A.15. Gottesvorstellung der Schülerin C. H. , S. XVI.

Entstehung der Welt – Schöpfung und Evolution

Die SchülerInnen stellen sich die Frage nach der Entstehung der Welt. Einige SchülerInnen sprechen dabei von Gott als dem Schöpfer. Die Schülerin G. G., J. F. und J. D. bekennen sich zu Gott als dem Schöpfer unserer Welt.¹⁴⁷ Auch die Schülerin L. R. glaubt an Gott, als denjenigen, „der jedem Lebewesen das Leben ermöglicht, was er daraus macht, bestimmt er selbst.“¹⁴⁸ Die Schülerin hat die Vorstellung, dass Gott menschliches Leben ermöglicht, jedoch lenkt und bestimmt er nicht das Leben der Menschen. Sie hat demnach eine deistische Haltung. Die deistische Tradition, die dem muslimischen Glauben am nächsten steht, geht davon aus, dass es einen Schöpfergott gibt, der jedoch nicht in das Weltgeschehen eingreift.

Während einige SchülerInnen den Glauben an Gott als Schöpfer bejahen, stellen ihn andere SchülerInnen in Frage oder lehnen ihn ab.

Die Schülerin C. H. schreibt:

Außerdem kommt mir der Gedanke vom Schöpfer Gott auf. Jedoch wenn ich genauer darüber nachdenke, denke ich nicht, dass Gott die Welt erschaffen hat sondern halte ich eher die wissenschaftliche Erklärung bezogen auf den Urknall als Grund der Entstehung der Erde.¹⁴⁹

Wie die Schülerin C. H. thematisieren auch andere Befragte in ihren Texten die Fragen „Wie glaubhaft sind die biblischen Schöpfungsmythen gegenüber der Evolutions- und Urknalltheorie der modernen Wissenschaften?, „Sind Naturwissenschaft und Glaube unvereinbar?“, „Kann die Wissenschaft die Existenz Gottes widerlegen?“ sowie das systematisch-theologische Thema der „Gottesbeweise“. Der Schüler P. L. erwähnt, dass er nur schwer an die Existenz eines Gottes glauben kann, da es keine Beweise für die Existenz Gottes gibt und die Naturwissenschaft Gottes

¹⁴⁷ Vgl.: Dokumententeil A. 2. Gottesvorstellung der Schülerin G. G., S. II.

Dokumententeil A. 9. Gottesvorstellung der Schülerin J. F., S. X.

Dokumententeil B. 1. Gottesvorstellung der Schülerin J. D., S. XXVIII.

¹⁴⁸ Dokumententeil B.10. Gottesvorstellung der Schülerin L. R., S. XXXIX.

¹⁴⁹ Dokumententeil A.15. Gottesvorstellung der Schülerin C. H., S. XVI.

Existenz ausschließt.¹⁵⁰ Das Thema der Gottesbeweise beschäftigt die Menschen insbesondere seit dem Zeitalter der Aufklärung. Philosophen versuchten den Glauben auf die Vernunftebene zu übertragen, um einen logischen Gottesbeweis zu erstellen. Der Versuch Glauben in Wissen zu überführen scheiterte, denn rein rationale Wege können nicht zur Gotteswahrnehmung führen. Bis heute gibt es keine Beweise für die Existenz Gottes sowie es auch keine Belege für die Nicht-Existenz Gottes gibt.

Der Schüler K. H. fasst Gott nicht als den Schöpfer von Himmel und Erde auf, da er den Urknall für plausibler hält. Für ihn sind damit der Glaube an einen Schöpfergott und die Theorien der Naturwissenschaften unvereinbar. Er erwähnt zudem, dass die Technik sich stets weiterentwickelt und besser wird und Gott deshalb immer weiter in den Hintergrund rückt.¹⁵¹ Der Schüler ist der Ansicht, dass moderne Wissenschaft den Gottesglauben ersetzen kann. Das bedeutet, dass eine abgeschlossene Wissenschaft den Gottesglauben wirkungslos machen würde.

Der Schüler S. K. äußert sich folgendermaßen zum Thema:

Warum glaube ich an Gott? Ich denke, dass es an meiner begrenzten Intelligenz liegt, ich weiß, dass Gott nicht jener ist der die Welt an 7 Tagen erschaffen hat. Mir ist bewusst, dass Darwin recht hatte wenn er von Selektion sprach, trotzdem will ich glauben, dass es einen Gott gibt, denn er ist der Sinn warum wir existieren. (...) Die Welt ist sicherlich einfach so entstanden. Puff, Peng Urknall, aber das reicht mir nicht hinter allem steckt etwas.¹⁵²

Auch der Schüler S. K. hält die biblischen Schöpfungsgeschichten für unglaubwürdig und glaubt daher an den Urknall. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Entstehung der Welt, schließen für ihn die Existenz an einen Gott jedoch nicht aus. Sein Gottesbild ist mit dem modernen Weltbild der Naturwissenschaften vereinbar.

¹⁵⁰ Vgl.: Dokumententeil A. 4. Gottesvorstellung des Schülers P. L., S. IV.

¹⁵¹ Vgl.: Dokumententeil B.16. Gottesvorstellung des Schülers K. H., S. XLV.

¹⁵² Dokumententeil A.22. Gottesvorstellung des Schülers S. K., S. XXVI.

Es lässt sich erkennen, dass es sowohl SchülerInnen gibt, die Gottesglaube und moderne Naturwissenschaften nicht miteinander vereinbaren können, als auch SchülerInnen, die erkennen, dass die bisher entwickelten Theorien der Naturwissenschaftler verifiziert werden konnten, bei der Frage nach der Existenz Gottes jedoch an ihre Grenzen stoßen.

Tod und Auferstehung

Über die Frage der Gottesvorstellung gelangen SchülerInnen auf das Thema „Tod“ und die Frage „Was kommt nach dem Tod?“. Jeder Mensch weiß, dass er einmal sterben muss; er kennt jedoch nicht den Zeitpunkt seines Todes und was ihn nach seinem Tod erwartet. Die Mehrheit der SchülerInnen äußert sich dahingehend, dass sie sich nicht vorstellen kann, dass es nach dem Tod nichts mehr gibt. Die SchülerInnen glauben, dass es etwas nach dem Tod geben wird.¹⁵³

(...) Ihre Äußerungen sich 'das Nichts' nach dem Tod nicht vorstellen zu können, signalisieren Protest gegen den Tod. In ihnen deutet sich an, dass die [jungen Erwachsenen] nicht so ohne Weiteres bereit sind, sich mit dem Tod abzufinden. Ihre Beiträge spiegeln den Wunsch nach einer über den Tod hinausgehenden Bedeutung individuellen Lebens sowie die Suche nach tragfähigen Antworten, wie Gott und Tod zusammengedacht werden können.¹⁵⁴

Die Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod findet sich bereits im Alten Testament, insbesondere in den Psalmen: „Denn du wirst mich nicht dem Tode überlassen (..)“ (Psalm 16, 10), „Aber Gott wird mich erlösen aus des Todes Gewalt; denn er nimmt mich auf.“ (Psalm 49, 16) und „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an.“ (Psalm 73, 24). Das Neue Testament verkündet mit dem Auferstehungsglauben ein Weiterleben nach dem Tod: „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.“ (Matt 22,32). Für Paulus bedeutet die Auferstehung Jesu den

¹⁵³ Vgl.: Dokumententeil A. 6. Gottesvorstellung der Schülerin M. S. , S. XXXXXXXX

¹⁵⁴ Lehmann, Christine (2003): Heranwachsende fragen neu nach Gott, S. 158.

„Tod über den Tod“ (1. Kor 15,55). Christus ist der Erlöser, denn er bringt durch seinen eigenen Tod die Erlösung (Soteriologie). Christus stirbt am Kreuz für die Sünden der Menschen, denn Gott möchte nicht, dass die Menschen weiterhin in Not und Elend leben.¹⁵⁵

Einige SchülerInnen thematisieren das Thema „Tod“, indem sie sich die Frage nach dem Umgang mit den Verstorbenen stellen. Was passiert mit den Toten? Wie gestaltet sich der Übergang vom Diesseits ins Jenseits? Die Schülerinnen L. N. und J. F. gehen davon aus, dass die verstorbenen Menschen einen Platz bei Gott (im Himmel) bekommen.¹⁵⁶ Die Vorstellung, dass der Mensch nach seinem Tod in ewiger Gemeinschaft mit Gott weiterleben wird, befindet sich auch in der Bibel: „Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die entschlafen sind, durch Jesus mit ihm einherführen.“ (1. Thess 4,14) Nach der Vorstellung des Schülers P. L. begegnet dem Menschen nach seinem Tod etwas Übernatürliches.¹⁵⁷ Der Begriff „Übernatürlich“ bezieht sich auf Phänomene, die mit dem menschlichen Verstand nicht erklärbar sind (Supranaturalismus). Als übernatürliche Wesen gelten beispielsweise Engel. Der Mensch vermag es nach Ansicht des Schülers P. L. nicht zu begreifen, was ihm nach dem Tod erfahren wird.

Der Tod bleibt für die Menschheit ein unlösbares Rätsel und großes Geheimnis. Dennoch lehrt uns die Bibel, dass der Tod nicht zur Angst, sondern zur Befreiung führt.¹⁵⁸

Die Existenz Gottes zwischen Religionskritik und Religionsbegründung

Es ist erkennbar, dass einige SchülerInnen in ihren Texten die Religion und den Gottesglaube kritisieren, indem sie Argumente von Religionskritikern anführen.

¹⁵⁵ Vgl.: Viertel, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, CD-ROM, Suchbegriff: Tod, S. 2000.

¹⁵⁶ Vgl.: Dokumententeil B. 6. Gottesvorstellung der Schülerin L. N., S. XXXIV. Dokumententeil A. 9. Gottesvorstellung der Schülerin M. J. F., S. X.

¹⁵⁷ Vgl.: Dokumententeil A. 4. Gottesvorstellung des Schülers P. L., S. IV.

¹⁵⁸ Vgl.: ebenda.

Die Schülerinnen T. I. und C. H. sind der Ansicht, dass Gott ´nur` in den Köpfen bzw. Gedanken der Menschen existiert.¹⁵⁹ Gott ist demnach eine Idee des Menschen. Diese Kritik formuliert auch Ludwig Feuerbach. Er ist der Auffassung, dass Gott ein vom Menschen geschaffenes Idealbild ist, da der Mensch seine Wünsche, Sehnsüchte und Bedürfnisse auf Gott projiziert. „Dieser Auffassung liegt die Annahme zugrunde, dass ohne den Menschen, seinem Gottesbild, seinem Glauben an den einzigen Gott, es diesen auch nicht gäbe. Der Mensch sorgt selbst für die Tradierung seiner Gottesvorstellung. Solange es Menschen gibt, die an Gott glauben, existiert auch der Glaube an Gott, existiert Gott.“¹⁶⁰ Die Gottesvorstellung der beiden Schülerinnen nähern sich der atheistischen Position an, insbesondere dem materialistischen Atheismus nach Feuerbach, der die autonome vom Menschen unabhängige Existenz Gottes bestreitet.¹⁶¹ Die Projektionstheorie Feuerbachs sieht nicht Gott, sondern den Menschen im Mittelpunkt allen Tuns und Entscheidens. Die Schülerin T. I. äußert sich weiterhin, dass Menschen Hilflosigkeit verspüren und Gott deshalb als Hilfe in ihren Gedanken existieren lassen.¹⁶² Die Schülerin C. H. ist der Ansicht, dass Gott als eine Hilfe in den Köpfen der Menschen existiert. Er spendet Kraft und Trost und ist deshalb eine Stütze für die Psyche der Menschen.¹⁶³ Die Aussage der Schülerin C. H. erinnert an die Religionskritik Karl Marx'. Für K. Marx dient die Religion nur dazu, die Existenz der Menschen durch Gottes spendenden Trost erträglich zu machen. Er bezeichnete die Religion deshalb als „Opium des Volkes“.

Die Schülerin S. S. erklärt, dass das Wort „Gott“ für sie „eine Worthülse [ist], die etwas zu beschreiben versucht, was der Mensch nicht begreift. (...) Das Wort Gott wurde erfunden um über das Unbegreifliche reden zu können.“¹⁶⁴

S. S. unterstreicht die Bedeutungslosigkeit des Gottesbegriffes für ihre

¹⁵⁹ Vgl.: Dokumententeil A. 8. Gottesvorstellung der Schülerin T. I., S. VIII.

Dokumententeil A.15 Gottesvorstellung der Schülerin C. H., S. XVI.

¹⁶⁰ Holl, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, S. 192.

¹⁶¹ Vgl.: a.a.O., S. 195.

¹⁶² Vgl.: Dokumententeil A. 8. Gottesvorstellung der Schülerin T. I., S. VIII.

¹⁶³ Vgl.: Dokumententeil A.15 Gottesvorstellung der Schülerin C. H., S. XVI.

¹⁶⁴ Dokumententeil A.17 Gottesvorstellung der Schülerin S. S., S. XIX.

Person. „Gott“ erscheint als sinnloses Wort, das keine prüfbare Bedeutung hat. Im weiteren kommt die Schülerin S. S. zu der Erkenntnis, dass Gott auch ihre Vorstellungskraft übersteigt und sie deshalb nicht sagen kann, ob er existiert und welche Eigenschaften er hat oder ob es ihn nicht gibt und er lediglich eine Erfindung oder Einbildung der Menschen ist. Die Aussagen der Schülerin S. S. zeigen einen massiven Zweifel an der Existenz Gottes. Jedoch lässt sich nicht sagen, dass sie eine atheistische Position vertritt, denn sie glaubt an einen „Urheber allen Lebens“, der den Lauf der Welt regelt. Für sie gibt es „einen Grund, warum diese Welt und alle Lebewesen existieren.“¹⁶⁵ Die Schülerin nimmt demnach eine agnostische Haltung ein. Unter den Befragten gibt es nur einen Schüler, der eine eindeutig atheistische Position vertritt. Der Schüler M. E. glaubt nicht an Gott, da die Theorien der modernen Naturwissenschaften (wie die Evolutionstheorie) für ihn nachvollziehbarer sind.¹⁶⁶ Viele Religionskritiker waren bzw. sind der Meinung, dass sich die biblischen Schöpfungsgeschichten nicht in Einklang mit der Evolutionstheorie bringen ließen. Dazu zählt beispielsweise der Philosoph Friedrich Nietzsche, welcher der Ansicht war, dass die Natur- und Geschichtswissenschaften den christlichen Gott sowie die christliche unglaublich gemacht haben. Friedrich Nietzsche äußerte sich zur Existenz Gottes, indem er sagte: „Gott ist tot.“

Gottesglaube und religiöse Sozialisation

Die jungen Erwachsenen schildern, dass ihre Mitmenschen, ihre Familie und Freunde religiös sind und sie sich deshalb auch Vorstellungen von Gott machen. Einige werden dabei oftmals von ihnen nahe stehenden Menschen beeinflusst, andere können sich Gott und seine Existenz nur schwer vorstellen.

Die Schülerin L. S. beginnt ihren Text mit dem Satz: „Also, ich glaube eigentlich schon, dass es einen Gott gibt, da es für mich völlig absurd wäre

¹⁶⁵ Dokumententeil A.17 Gottesvorstellung der Schülerin S. S., S. XIX.

¹⁶⁶ Vgl.: Dokumententeil A.18. Gottesvorstellung des Schülers M. E., S. XXI.

wenn so eine große Glaubensgemeinschaft aus dem Nichts entstanden wäre.“¹⁶⁷

L. S. bringt zum Ausdruck, dass sie sich unsicher ist bezüglich der Existenz Gottes. Grund hierfür ist, dass sie ihn persönlich nicht spüren kann. Dennoch weiß sie, dass es Menschen gibt, die Gott erfahren können. Aufgrund dessen muss es für sie einen Gott geben.

Die Schülerin T. I. äußert sich folgendermaßen zu ihrer Gottesvorstellung:

In meiner Verwandtschaft und eine meiner besten Freundinnen ist sehr gläubig, was der Grund ist, weshalb ich versucht habe mir das öfteren vorzustellen, wie deren Gottesvorstellungen sind, da für sie Gott eine so hilfreiche Person darstellt, die ihnen hilft, das Leben zu meistern. Für mich persönlich existiert eine derartige Vorstellung jedoch nicht. Vielleicht hat es etwa damit zu tun, dass ich einfach glücklich mit meinem Leben bin und meine Familie bzw. Freunde hab, die mir wie ‚Wegbegleiter‘ durchs Leben helfen.¹⁶⁸

Eine sehr ähnliche Position vertritt auch die Schülerin R. E. Sie glaubt zwar an Gott, ist sich aber unsicher warum sie eigentlich an ihn glaubt und wie weit ihr Glaube geht. Sie berichtet, dass ihre Eltern sie im christlichen Glauben erzogen haben und sie deshalb an einen Gott glaubt. Dieser Gott ist für sie jemand, der hilft und tröstet. Andererseits betont sie, dass sie bereits ihre Familie und Freunde hat, die sie unterstützen. Sie ist sich unsicher, inwiefern sie Gott braucht. Für die Schülerin scheint es schwierig zu sein sich an Gott zu wenden, da er für sie (derzeit) nicht erfahrbar ist. Die Schülerin A. L. weist daraufhin, dass wir Unterstützung, Vertrauen, Stärke und Mut von unseren Mitmenschen erfahren und wir deshalb keine Unterstützung suchen sollten bei jemanden, dessen Existenz umstritten ist.¹⁶⁹

Die SchülerInnen exemplifizieren, dass sie Gottes Hilfe und Unterstützung nicht benötigen, da sie ihre Freunde, Familie und Mitmenschen haben. Sie

¹⁶⁷ Dokumententeil A.14. Gottesvorstellung der Schülerin L. S., S. XV.

¹⁶⁸ Dokumententeil A. 8. Gottesvorstellung der Schülerin T. I., S. VIII.

¹⁶⁹ Vgl.: Dokumententeil B.15. Gottesvorstellung der Schülerin A. L., S. XLIV.

beschreiben die Gott-Mensch-Beziehung sehr einseitig, nämlich von ihrem eigenen Standpunkt und persönlichen Bedürfnissen her.

In Bezug auf die Institution Kirche werden sowohl positive, als auch negative Äußerungen abgegeben. Die Schülerin T. H. erwähnt, dass ihre Gottesvorstellung durch die Kirche beeinflusst wird. Wenn sie an Gott denkt, dann hat sie ein Bild von Gott im Kopf, wie es die Kirche vermittelt.¹⁷⁰ Dies gilt auch für die Schülerin S. G. Ihre Gottesvorstellung entspricht der biblisch-christlichen Tradition, auch wenn sie sich mit der Kirche weniger verbunden fühlt und nur unregelmäßig an Gottesdiensten teilnimmt.¹⁷¹ Auch die Schülerin C. W. erwähnt, dass sie nicht regelmäßig in die Kirche geht, aber dennoch ein religiöser Mensch ist.¹⁷² Die Aussage zeigt, dass junge Erwachsene nicht unbedingt der Institution Kirche bedürfen, um Gottes Nähe zu erfahren und zu spüren.

Einige SchülerInnen erwähnen, dass sie mit der Institution Kirche nichts anfangen können. Auch wenn SchülerInnen die Kirche und ihre Ansichten ablehnen heißt es schlussfolgernd aber nicht, dass die auch Gott ablehnen. Kirche und Gott sind für sie oftmals eine trennbare Einheit.¹⁷³ Unter den Befragten gibt es SchülerInnen, die an die Existenz Gottes glauben, die Institution Kirche mit ihren Glaubensgrundlagen jedoch ablehnen.¹⁷⁴ Eine Schülerin führt an, dass sie aufgrund der Rede ihres Pfarrers und den Zwang in die Kirche zu gehen während des Konfirmandenunterrichts den Glaube an Gott verloren hat.¹⁷⁵ Es scheint, dass die Schülerin ihre Vorstellungen mit der christlich geprägten Überzeugung des Pfarrers, als Vertreter der Institution Kirche, nicht vereinbaren konnte. In diesem Fall wirkt sich das negative Bild der Institution Kirche auf das Gottesbild aus.

Es kann festgehalten werden, dass die ablehnende Haltung gegenüber der Institution Kirche und ihren Vertretern sich auf negative persönliche

¹⁷⁰ Vgl.: Dokumententeil B.12. Gottesvorstellung der Schülerin T. H., S. XLI.

¹⁷¹ Vgl.: Dokumententeil A.11. Gottesvorstellung der Schülerin S. G., S. XII.

¹⁷² Vgl.: Dokumententeil B. 4. Gottesvorstellung der Schülerin C. W., S. XXXII.

¹⁷³ Vgl.: Holl, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, S. 206f.

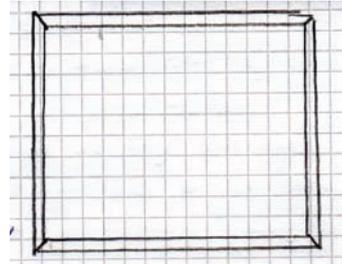
¹⁷⁴ Vgl.: Dokumententeil A.18. Gottesvorstellung des Schülers P. N., S. XXI.

Dokumententeil A.19. Gottesvorstellung der Schülerin M. P., S. XXII.

¹⁷⁵ Vgl.: Dokumententeil A.12. Gottesvorstellung der Schülerin T. T., S. XIII.

Erfahrungen und Erlebnisse beziehen sowie auf die Kenntnisse überlieferter gesellschaftlicher und geschichtlicher Ereignisse (wie beispielsweise die Kreuzzüge, Hexenverbrennungen, Kirche im Nationalsozialismus) zurückführen lassen kann.¹⁷⁶

Insgesamt lässt sich sagen, dass die religiöse Sozialisation für das Gottesbild vieler junger Erwachsener eine bedeutende Rolle spielt. Die Aussage des Schülers S. K. kann konzediert werden: „Die Sozialisation des Menschen gibt dem Menschen den Rahmen für seine Gottesvorstellung, doch jeder selbst hat die Fähigkeit die Fläche im Rahmen mit Form und Farbe zu gestalten.“¹⁷⁷



¹⁷⁶ Vgl.: Holl, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, S. 216f.

¹⁷⁷ Vgl.: Dokumententeil A.22. Gottesvorstellung des Schülers S. K., S. XXVI.

3. Die Ergebnisse der eigenen empirischen Erkundung im Hinblick auf vergangene theoretische und empirische Erkenntnisse

Im Folgenden möchte ich die Ergebnisse meiner eigenen empirischen Erkundung (vgl. zweites Kapitel) in die zuvor dargestellten Ergebnisse der Religionspsychologie und –pädagogik (vgl. erstes Kapitel) einordnen.

In den Stufenmodellen steht das Abstrakte über dem Konkreten. Das bedeutet, dass personale Gottesdarstellungen, bei denen Gott als Mensch dargestellt wird, nach den Stufenmodellen typisch kindlich sind (Stufe 2: mythisch-wörtlicher Glaube bei J. W. Fowler). Im Gegensatz zu Kindern stoßen Jugendliche bei der personalen Vorstellung Gottes oftmals an ihre Grenzen. Sie entwickeln zu Gott eine persönliche Beziehung und erfahren ihn insbesondere über Gefühle (vgl.: Stufe 2: Do-ut-des Perspektive von F. Oser / P. Gmünder; Stufe 3: synthetisch-konventionelle Glaube bei J. W. Fowler). Junge Erwachsene reflektieren mittels des formal-operationalen Denkens selbstständig über ihre eigene Gottesvorstellung und entwickeln apersonale Gottesvorstellungen (Stufe 4: individuierend-reflektierender Glaube bei J. W. Fowler). Meine Erhebung zeigt, dass die jungen Erwachsenen im Alter von 17-21 Jahren sowohl personale, als auch apersonale Gottesvorstellungen haben. Viele der Befragten beschreiben Gott mittels Gottesepitheta und erfahren ihn in Beziehung. Während Kinder zu Gott ein Tauschverhältnis haben, das aus Nehmen und Geben besteht (vgl.: Stufe 2: Do-ut-des bei F. Oser / P. Gmünder), führen junge Erwachsene eine Beziehung zu Gott, die ein freies Handeln des Menschen ermöglicht (vgl.: Stufe 4: Perspektive der Korrelation und des Heilplanes von F. Oser / P. Gmünder). Hinsichtlich der Frage nach der Existenz Gottes befinden sich junge Erwachsene nach dem Stufendmodellen von J. W. Fowler und F. Oser/ P. Gmünder auf einer Stufe, auf der sie erstmals ihren Glauben an Gott kritisch hinterfragen. Dies kann mittels vorheriger empirischer Forschungen (wie beispielsweise von K. E. Nipkow) sowie

durch meine eigene Erhebung bedingt bestätigt werden. Es befinden sich unter den Befragten viele in einer Phase der Reflexion (vgl.: Stufe 3: Perspektive des Deismus bei F. Oser / P. Gmünder; Stufe 4: Der individuierend- reflektierende Glaube von J. W. Fowler). Viele der Befragten hinterfragen die Religion und ihren Glauben kritisch, indem sie sich die Frage stellen, ob die vorgegebenen institutionell-gesellschaftlichen Gebote und Verbote ihren Ansichten entsprechen und ob die Glaubens- und Kirchengrundsätze mit ihren Vorstellungen zu vereinbaren sind.¹⁷⁸ Jedoch nicht alle jungen Erwachsenen befinden sich meiner Ansicht nach in einer Phase der kritischen Reflexion.

Es kann festgehalten werden, dass meine Befunde das Vorkommen der verschiedenen Stufen nach J. W. Folwer und F. Oser/ P. Gmünder generell nicht ausschließen, jedoch bestätigen sie nicht die lineare Entwicklung. Die Aussagen und Vorstellungen von Gott können nicht als notwendig aufeinander aufbauende Stufen nach Alter verstanden werden. Die vielen differenzierten Gottesvorstellungen der jungen Erwachsenen lassen sich nicht einer Stufe im Stufenmodell zuordnen, sondern übergreifen vielmehr mehrere Stufen (insbesondere von Stufe 2 bis 4). Es bleibt meiner Ansicht demnach umstritten, inwiefern die Stufentheorien theologisches Denken von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen erklären können.

Empirische Untersuchungen wie die von K. E. Nipkow zeigen, dass die jungen Erwachsenen überwiegend apersonale Gottesvorstellungen haben. Junge Erwachsene lehnen die kindlichen Gottesvorstellungen ab und glauben an Gott als eine höhere Macht oder Kraft. Meine empirische Erkundung zeigt, dass es einige wenige SchülerInnen gibt, die sich Gott sehr personal vorstellen, indem sie ihn als alten weißen Mann mit langem grauen Bart beschreiben. Andere beschreiben zwar ihre kindlichen Gottesvorstellungen, lehnen diese inzwischen jedoch ab. Die Mehrheit der Befragten hat die Vorstellung von Gott als einem Freund, Gesprächspartner, Beschützer, Helfer und Tröster, der ihnen ein Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit, Hoffnung, Liebe, Lebenskraft, Mut und Selbstvertrauen

¹⁷⁸ Vgl.: Holl, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, S. 213.

schenkt. Die SchülerInnen beschreiben Gott primär mittels positiven Eigenschaften oder Metaphern. Wenige der befragten jungen Erwachsenen haben die Vorstellung von einem herrschenden und strafenden Gott. SchülerInnen, die keine personale Gottesvorstellung haben, beschreiben Gott als eine höhere, übernatürliche und unsichtbare Macht oder Kraft. Nach der aktuellsten Shell Jugendstudie glauben etwa 20% an eine überirdische Macht. Die Mehrheit glaubt an einen persönlichen Gott, gefolgt von der Ansicht, dass es weder einen persönlichen Gott noch eine überirdische Macht gibt. Auch die Mehrheit der von mir Befragten glaubt an einen persönlichen Gott. Dies zeigt sich darin, dass Gott als allgegenwärtiger Helfer und vertrauensvoller Gesprächspartner angesehen wird. Neben den bisher beschriebenen Gottesvorstellungen gibt es nach den Ergebnissen der 15. Jugend Shellstudie etwa 20%, die nicht wissen, woran sie glauben sollen. Auch unter den von mir Befragten gibt es recht viele SchülerInnen, die eine große Unsicherheit aufweisen. Dies zeigt sich zum einen in ihrer Wortwahl und zum andern darin, dass sie sich in ihren Aussagen teilweise widersprechen. Einige SchülerInnen sprechen nicht mehr von ihrem eigenen Verhältnis zu Gott, sondern über die Beziehung anderer, nämlich ihrer Freundinnen zu Gott. Diese SchülerInnen thematisieren nicht ihre eigene Gottesvorstellung, sondern die Gottesvorstellungen ihrer Mitmenschen. Dabei lehnen sie die Existenz Gottes nicht ab, können aber auch nur schwer an seine Existenz glauben. Nach der Jugend Shellstudie 2006 gibt es etwa 30%, die weder an einen persönlichen Gott, noch an eine überirdische Macht oder Kraft glauben. Das Ergebnis meiner Erhebung zeigt, dass es nur einen Schüler gibt, der nicht an die Existenz Gottes glaubt. Es ist erkennbar, dass die von mir befragten jungen Erwachsenen zwar teilweise die Existenz Gottes in Frage stellen, jedoch nicht ablehnen können und wollen. Ich erkläre mir es daher, dass die Mehrheit der SchülerInnen in ländlichen Gebieten wohnt, wo Gottesglaube und Religion noch eine wichtige Bedeutung haben.

Als primäre Ursache für den Glaubens-/ Gottesverlust sieht K. E. Nipkow das Theodizeeproblem. Auch die von mir befragten SchülerInnen

thematizieren in ihren Texten die Theodizeefrage. Bei der Frage, ob das Leid in der Welt Gott oder den Menschen zugeschrieben werden muss, gehen die Meinungen der SchülerInnen jedoch auseinander. Einige SchülerInnen beschreiben Gott als jemanden, der in das Geschehen auf der Erde eingreift und das menschliche Leben beeinflusst und bestimmt. Für diese SchülerInnen trägt Gott als mächtiger Herrscher die Verantwortung für das Leid und Unglück in dieser Welt. SchülerInnen stellen sich dabei die Frage nach dem „Warum“ und finden oftmals keine zufriedenstellende Antwort. Vereinzelt wird die Theodizeeproblematik als Ursache für den Zweifel an der Existenz Gottes erkennbar. Die meisten SchülerInnen lasten die Verantwortung für Leid und Unglück aber dem Verhalten des Menschen an. Der Mensch wird demnach als Verursacher des Bösen angesehen. Eine Schülerin sieht das Böse als eigenständige Macht, indem sie es dem „Gegenspieler“ Gottes zuschreibt. Die SchülerInnen, die den Menschen oder einen Gegenspieler Gottes für das Leid verantwortlich machen, bringen Gott und Leid nicht miteinander in Beziehung. Oftmals erwähnen die von mir befragten jungen Erwachsenen auch, dass sie Gott als Gesprächspartner und Freund im Leid sehen. Sie wenden sich gerade in schweren, leidvollen und hoffnungslosen Situationen an Gott, der gut und barmherzig ist und den Menschen ihre Sünden vergibt. Hier erfährt die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen eine Intensivierung durch das Leid.

Es lässt sich erkennen, dass die SchülerInnen sehr unterschiedlich mit der Theodizeefrage umgehen.¹⁷⁹ Das Theodizeeproblem muss dabei nicht zwangsläufig zum Glaubens-/ Gottesverlust führen. Einen hohen Stellenwert hinsichtlich des Glaubens- / Gottesverlusts hat meiner Meinung nach vielmehr das Thema der Schöpfung. Die Ergebnisse der 15. Shell Jugendstudie zeigen, dass fast ein Drittel der Befragten an Gott als Schöpfer glaubt, die Ergebnisse der Umfrage von A. Feige und C. Gennerich zeigen,

¹⁷⁹ Zu dieser Erkenntnis kommen auch W. Ritter u.a., die das Verhältnis Gott und Leid in den vier Konzepten zusammenfassen: 1. Abwesenheit Gottes, 2. Nähe Gottes, 3. Macht Gottes und 4. Infragestellung Gottes. Vgl.: Ritter, Werner H. / Hanisch, Helmut/ Nestler, Erich/ Gramzow, Christoph (2006): Leid und Gott. Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen, Vandenhoeck& Ruprecht, Göttingen, S. 151f.

dass die Mehrheit der jungen Erwachsenen nicht an eine Gottes-Schöpfung glaubt, sondern vielmehr an die Urknall- oder Evolutionstheorie, die mit der Schöpfung Gottes unvereinbar zu sein scheinen. Die Beiträge der von mir befragten jungen Erwachsenen reichen beim Themenbereich „Schöpfung“ von der Zustimmung zum Schöpfergott über seine Infragestellung bis hin zur Ablehnung.

Während einige wenige SchülerInnen an Gott als den Schöpfer glauben, lehnen ihn andere ab. Als Grund werden die Erkenntnisse und Theorien der modernen Naturwissenschaften wie die Evolutionstheorie C. R. Darwins angeführt. Die meisten SchülerInnen halten die biblischen Schöpfungsmythen für fragwürdig und die naturwissenschaftlichen Theorien für nachvollziehbarer. Während einige SchülerInnen die naturwissenschaftlichen Theorien mit ihrem Gottesglauben vereinbaren können, halten andere SchülerInnen den Glaube an einen Schöpfergott und das moderne naturwissenschaftliche Weltbild für unvereinbar. Ein Schüler ist sogar der Ansicht, dass die Erkenntnisse der Naturwissenschaften den Gottesglaube unwirksam werden lassen. Zu einer zentralen Einbruchstelle des Glaubens zählt neben der Theodizeeproblematik vor allem das gestörte Verhältnis zwischen Glaube und modernen Naturwissenschaften.

SchülerInnen fragen nicht nur nach dem Anfang, der Schöpfung, sondern auch nach dem Ende, dem Tod. Die Umfrage von A. Feige und C. Gennerich hat ergeben, dass die Mehrheit der Befragten sich nicht vorstellen kann, dass es nach dem Tod nichts mehr geben wird. Auf die Frage, was nach dem Tod kommt, sind sich die Befragten unsicher. Am häufigsten wird die Vorstellung vertreten, dass man Familienangehörigen und Bekannten wieder begegnet. K. E. Nipkow fand heraus, dass die Mehrheit der jungen Erwachsenen an ein Leben nach dem Tod glaubt.

Unter den von mir befragten jungen Erwachsenen äußern sich nur wenige zum Thema Tod. Die Mehrheit sagt jedoch auch, dass nach dem Tod nicht alles vorbei ist. Während einige die Vorstellung haben, dass die Verstorbenen einen Platz bei Gott bekommen werden, beschreiben andere, dass der Mensch etwas Übernatürlichem begegnen wird. Übernatürliches

bezeichnet etwas, das für den Menschen nicht sichtbar ist und der menschlichen Vernunft nicht einsichtig ist. Es lässt sich festhalten, dass der Tod wie auch Gott die Vorstellungskraft der SchülerInnen übersteigt.

Im Zusammenhang mit der Gottesfrage gelangen SchülerInnen auf das Thema der religiösen Sozialisation. Während die Autoren der 15. Shell Studie von einer Abwendung der jungen Erwachsenen von Religion und Kirche sprechen, zeigen A. Feige und C. Gennerich, dass die Jugendlichen positive Gefühle beim Hören der Worte „religiös“ und „Kirche“ haben. Das Christentum scheint für sie zum Leben zu gehören. K. E. Nipkow fand heraus, dass der Glaube der Eltern, Peer-group und Glaubengemeinschaft einen Einfluss auf den Gottesglauben der jungen Erwachsenen hat. Dennoch bedeutet der Glaube an Gott für die jungen Erwachsenen nicht gleichzeitig Christ und Mitglied einer Kirche zu sein. Als Grund für den Gottesglauben führen einige der von mir befragten SchülerInnen den Glaube ihrer Eltern oder Freunde an. Eine Schülerin argumentiert, dass sie an Gott glaubt, da es so viele Menschen gibt, die an ihn glauben. Andere von mir befragte SchülerInnen hingegen erwähnen zwar, dass ihre FreundInnen an Gott glauben, sie selbst jedoch die Existenz Gottes anzweifeln. Wie K. E. Nipkow feststellte, spielt der Glaube und die religiöse Sozialisation der nahe stehenden Personen wie Eltern oder Freunde sowie der Gesellschaft, in der man lebt und aufwächst eine wichtige Rolle, jedoch übernehmen nicht alle jungen Erwachsene die ihnen aufgezeigte Gottesvorstellung.

Hinsichtlich der Kirche äußern sich die von mir befragten jungen Erwachsenen schwankend zwischen Sympathie und Antipathie, Interesse und Abneigung, kritischer Neugier und Distanz, Nähe und Ferne.¹⁸⁰ Einige wenige SchülerInnen werden in ihrem Gottesbild von der Kirche beeinflusst, andere SchülerInnen wenden sich von der Gottesvorstellung, welche die Kirche vermittelt ab. Die Mehrheit der SchülerInnen geht nicht regelmäßig in die Kirche. Ihrer Ansicht nach können sie genauso gut zuhause beten und

¹⁸⁰ Vgl.: Ritter, Werner H. / Hanisch, Helmut/ Nestler, Erich/ Gramzow, Christoph (2006): Leid und Gott, S. 165.

dort Gottes Nähe erfahren. Die Aussagen der von mir befragten jungen Erwachsenen zeigen, dass sie zwar nicht kirchlich geprägt sind, aber dennoch durchaus religiös. Dies lässt sich daran erkennen, dass sich alle zur Frage „Welche Gottesvorstellung hast Du/ haben Sie persönlich?“ äußern konnten und wollten. Außerdem hat die Mehrheit der Befragten eine eigene Gottesvorstellung, die sich größtenteils an die biblisch-christliche Tradition anlehnt.

4. Ausblick – Didaktische Konsequenzen für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II

Nachdem ich einen Einblick in die Gottesvorstellungen von jungen Erwachsenen bekommen habe, stellt sich für mich zunächst die allgemeine Frage, wie Lehrpersonen mit ihren SchülerInnen in angemessener Weise von Gott im Religionsunterricht der Sekundarstufe II reden können. Wie kann der / die ReligionslehrerIn mit jungen Erwachsenen theologisieren, in ein Gespräch von Gott kommen? Schließlich soll laut Lehrplan das Reden von Gott zentraler Inhalt im christlichen Religionsunterricht sein.

Zum Thema „Gottesrede“ äußerte sich Rudolf Bultmann, indem er sagte, dass wir nicht „über“ Gott, sondern nur „von“ oder „zu“ Gott reden können. Ein Reden „über“ Gott würde einen Standpunkt außerhalb von Gott voraussetzen. Dies ist nicht gegeben, da Gott und Mensch eine (Doppel-) Beziehung haben; es gibt Gott nicht ohne den Menschen sowie es den Menschen nicht ohne Gott gibt. Aber gerade weil die Gott-Mensch-Beziehung in Korrelation besteht, können wir „von“ oder „zu“ Gott reden.¹⁸¹

Die Rede von Gott und die Rede vom Menschen bedingen sich dabei. Die Rede von Gott ist zugleich die Rede vom Menschen.¹⁸² Der Mensch stellt die Fragen, die sich ihm aufgrund seiner Existenz als Geschöpf Gottes stellen, und Gott gibt ihm die Antworten. Die Antwort macht sich für den Menschen annehmbar.

Es stellt sich nun die konkrete Frage, welche Folgerungen sich mittels der Ergebnisse meiner empirischen Erhebung für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II ziehen lassen. Wie können ReligionslehrerInnen konstruktiv mit den verschiedenen Gottesvorstellungen der SchülerInnen umgehen? Die Ergebnisse meiner eigenen Erhebung sowie die Resultate vorheriger empirischer Forschungen zeigen, dass junge Erwachsene im

¹⁸¹ Vgl.: Die Methode der Korrelation (lat. : Wechselwirkung) beschreibt die gegenseitige Abhängigkeit zweier Größen. Hinsichtlich der christlichen Theologie beschreibt die Methode der Korrelation die Abhängigkeit von existentiellen Fragen und theologischen Antworten. Vgl.: Tillich, Paul (31956): Systematische Theologie, Band I. de Gruyter, Stuttgart.

¹⁸² Vgl.: Bultmann, Rudolf (41961): Welchen Sinn hat es von Gott zu reden?. In: Glauben und Verstehen, Gesammelte Aufsätze von Rudolf Bultmann, Band I. Tübingen, S. 26-37.

Hinblick auf ihre Gottesvorstellung immer wieder auf zentrale theologische Grundfragen eingehen. Zu diesen theologischen Grundfragen zählt beispielsweise die Schöpfungslehre. Hinsichtlich der Schöpfungslehre sollte Religionsunterricht weniger die Unterschiede, als vielmehr die Gemeinsamkeiten zwischen der modernen Naturwissenschaft und den biblischen Aussagen über die Weltentstehungstheorien aufzeigen. SchülerInnen sollen verstehen, dass der Glaube an einen Schöpfer keine bestimmte Vorstellung von der Entstehung der Welt ist, die sich von den modernen naturwissenschaftlichen Modellen abgrenzt (Kreationismus). Die positive Haltung, die durch das Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer gegeben wird, betrifft das Selbstverhältnis, also die Beziehung zur eigenen Person sowie das Verhältnis zu anderen Menschen, den Tieren, Pflanzen und der unbelebten Natur. Die Schöpfung sieht demnach die Natur nicht in Abgrenzung zur Kultur oder Technik, sondern schließt sie vielmehr mit ein. „Gott als Schöpfer zu bekennen bedeutet vielmehr, Natur und Kultur positiv zu bewerten und sie als grundlegend gut zu qualifizieren.“¹⁸³

Des Weiteren sollte den jungen Erwachsenen im Religionsunterricht verdeutlicht werden, dass die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse nicht die Existenz Gottes widerlegen können. Auch eine abgeschlossene Wissenschaft, die alles erklären kann, würde den Glauben an Gott nicht überflüssig machen, denn Naturwissenschaft und Glaube haben verschiedene Aufgabenbereiche und verfolgen somit verschiedene Absichten und Ziele. Die Naturwissenschaftler beobachten zunächst und beschreiben dann, was sie sehen. Da Gefühle wie die Liebe jedoch nicht wie der Sternenhimmel mit den Augen beobachtet werden können, kann sie die Naturwissenschaft auch nicht beschreiben. Dabei sind Gefühle doch etwas, was uns unbedingt angeht, uns ergreift.¹⁸⁴ In der Bibel geht es nicht um naturwissenschaftlich messbare Dinge, sondern um existentielle Fragen: „Wo ist Gott?“, „Welchen Sinn hat mein Leben?“ oder „Was kommt nach

¹⁸³ Viertel, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, CD-ROM, Suchbegriff: Schöpfung, S. 1102.

¹⁸⁴ Vgl.: Tillich, Paul (1956): Systematische Theologie, Band I. Evangelisches Verlagswerk, de Gruyter, Stuttgart.

dem Tod?“. Existentielle Fragen sind Fragen nach dem Dasein und Sinn des Menschen. Sie fragen nach dem Ganzen. Die Texte in der Bibel geben uns Antworten auf die existentiellen Fragen. Religionsunterricht hat die Aufgabe ein Sprechen von Gott zu ermöglichen, bei dem die scheinbaren Gegensätze zwischen Wissen und Glauben, zwischen Naturwissenschaft und Theologie überwunden werden.¹⁸⁵

Zu den theologischen Grundfragen zählt weiterhin die Theodizeefrage. Die Theodizeeproblematik ist zu behandeln, auch wenn sie den schulischen Religionsunterricht an seine Grenzen führt. Schließlich fordert die Theodizeefrage angemessenes theologisches Denken heraus. Dennoch ist es möglich, „die allgemeingültigen Seiten des Themas so zu erschließen, [dass] der einzelne Schüler die für ihn persönlich hilfreiche Antwort daraus ableiten kann.“¹⁸⁶ Religionsunterricht sollte die Erfahrung des helfenden Gottes mittels Gesprächen, Berichten und Erzählungen sowie Gebeten und Meditation, vermitteln. Hierfür bietet sich neben den (Klage-) Psalmen insbesondere das Hiobbuch an. Zwar kann in der Hiobserzählung keine Antwort auf die Problematik gefunden werden, wohl aber der Weg Hiobs, der wie bei vielen Jugendlichen zwischen Verzweiflung / Hoffnungslosigkeit und Widerstand schwankt. Religionsunterricht sollte in diesem Zusammenhang aufzeigen, dass Leid als Strafe zwar nicht ausgeschlossen werden darf, dass Lebensenttäuschungen oder unverschuldetes Leiden aber auch nicht ohne weiteres als Strafe Gottes gedeutet werden kann. In Auseinandersetzung mit der Theodizeefrage sollte den SchülerInnen verdeutlicht werden, dass Gott sich auch oder gerade im Leid erfahren lässt. Jedoch sollte sich der Mensch nicht nur im Leiden auf Gott beziehen, sondern auch in guten Zeiten, also immer im Leben. Gott sollte nicht zu einem Lückenbüßer und die Religion nicht zu einem Mittel der Begründung werden, indem sie immer dann herangezogen werden, wenn beispielsweise die Wissenschaften keine Erklärungen mehr finden.¹⁸⁷ Der Mensch soll sich

¹⁸⁵ Vgl: Lehmann, Christine (2003): Heranwachsende fragen neu nach Gott, S. 161.

¹⁸⁶ Nipkow, Karl Ernst (1987): Erwachsenwerden ohne Gott?, S. 57.

¹⁸⁷ Vgl.: Bohoeffler, Dietrich (¹⁶1997): Widerstand und Ergebung: Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hrsg. von Eberhard Bethge, Kaiser Verlag, Gütersloh.

mitten im Leben auf Gott beziehen. Schließlich offenbarte sich Gott in Jesus Christus mitten im Leben der Menschen. Gott wurde Mensch und wohnte mitten unter den Menschen. Im Leben und Sterben Jesu wird sichtbar, wer Gott ist.¹⁸⁸ Im Leben und Verhalten Jesu zeigt sich, dass Gott gerade den Leidenden, Armen, Sündern und anderen Randpersonen und –gruppen nahe steht. In den Wundergeschichten wird schließlich davon berichtet wie Jesus Blinde, Gelähmte, Besessene oder Aussätzige heilt. Als weitere biblische Erzählung für die Theodizeeproblematik eignet sich die Passionsgeschichte. Das Kreuz zeigt, dass wenn Menschen leiden auch Gott leidet. Gott ist Liebe und er will deshalb nicht das Leid und den Tod. Auf die Frage nach dem Sinn des unverständlichen Leidens antwortet die christliche Tradition mit der Botschaft am Kreuz. Dies muss den jungen Erwachsenen im Unterricht vermittelt werden. Nipkow fordert, dass „Religionsunterricht den Glauben an Gott vielmehr vom Glauben an Jesus Christus [auslegen müsse], weil hier für den Glauben Gott als Mensch sichtbar geworden [ist].“¹⁸⁹

Die Passionsgeschichte thematisiert neben der Theodizeefrage insbesondere auch das Thema „Tod“. Am Kreuz fragt Jesus laut: „Eli, Eli, lama asabtani?“ (Mk 15,34). Die Erfahrung des Todes lässt uns oftmals das Gefühl verspüren, dass Gott sich von uns entfernt, uns verlässt. Im Religionsunterricht soll den SchülerInnen aufgezeigt werden, wie andere Menschen in Geschichte und Gegenwart Trauersituationen erfahren haben und damit umgegangen sind. Der Zugang zum Thema kann bibel-, themen- oder/ und situationsorientiert erfolgen. Die Bibel lehrt uns, dass Jesus daran glaubte, dass Gottes Macht und Güte nicht an der Grenze des Todes endet und überließ Gott vertrauensvoll sein Leben. Auch das Kirchenlied „So nimm denn meine Hände“ (EG 376), welches oftmals auf Beerdigungen gesungen wird, gibt eine Antwort auf den Tod. Es antwortet mit der Liebe. Auch wenn ein von uns geliebter Mensch stirbt, bleibt Gottes Liebe. Deshalb können wir unser Leben in die Hand Gottes legen und ihm

¹⁸⁸ Vgl.: Neues Theologisches Wörterbuch, S. 251.

¹⁸⁹ Nipkow, Karl Ernst (1987): Erwachsenwerden ohne Gott?, S. 74.

vertrauen. Das Thema „Tod“ wird auch im Buch „Wir treffen uns wieder in meinem Paradies“ von Christel und Isabell Zachert thematisiert. Christel Zachert beschreibt wie ihre Tochter Isabell mit 15 Jahren erfährt, dass sie Krebs hat. Diese Diagnose bedeutet für Isabell das Todesurteil. Dennoch kämpfen Isabell sowie ihre Familie und Freude mit Mut, Kraft, Liebe und Glauben um ihr Leben. Nach einem Jahr Kampf und Hoffnung entscheidet sich Isabell bewusst für den Tod. Doch das Buch endet nicht mit dem Tod, denn die Mutter veröffentlicht nach Isabells Tod zahlreiche Briefe und Tagebucheinträge. Diese Lektüre eignet sich für den Religionsunterricht, denn es zeigt, dass mit Hilfe von Hoffnung, Gottvertrauen, Lebensmut, Liebe und Hoffnung die Angst vor dem Tod überwunden werden kann. Ein situationsorientierter Zugang zum Thema „Tod“ bieten uns beispielsweise die Amokläufe an deutschen Schulen. Der wohl grausamste Amoklauf ereignete sich an einem Gymnasium in Erfurt im Jahre 2002. Ein ehemaliger Schüler der Schule erschießt insgesamt sechzehn Menschen, darunter LehrerInnen, SchülerInnen, SekretärInnen und PolizistInnen, bevor er sich selbst tötet. Bei diesem Verbrechen verloren Menschen Familienangehörige und Freunde auf brutalste Weise. Die betroffenen Angehörigen verarbeiteten ihre Trauer unterschiedlich; viele legten Blumen vor die Schule und entzündeten Kerzen.¹⁹⁰ Bei den Amokläufen geht es nicht mehr wie in den bisher genannten Beispielen um den natürlichen Tod, sondern um den gewaltsamen Tod.

Im Vordergrund der oben genannten Geschichten, Erzählungen und Ereignisse stehen immer Trösten, Zusage und Verheißung. Dabei wird uns verdeutlicht, dass der Tod zum Leben dazu gehört, denn Leben und Sterben sind untrennbar miteinander verbunden. Ein Austausch über das Thema „Tod“ ist notwendig, denn es kann bei der Bewältigung der Ängste vor dem eigenen Tod und der Trauer über Verstorbene helfen.

Während es bei dem Thema „Tod“ primär um Gefühle geht, spielt beim Thema „Religionskritik“ der Konflikt zwischen Gefühl und Vernunft eine

¹⁹⁰ Vgl.: Brinkbäumer, Klaus/ Bruhns, Annette/ Buse, Uwe/ u.a. (2002): Mörderischer Abgang. In: Der Spiegel, Tod in der Schule. Der Amoklauf von Erfurt, Heft 18/2002, S. 80-86.

entscheidende Rolle. Religionskritiker wie Ludwig Feuerbach, Karl Marx, Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud versuchten auf rational- begrifflicher Ebene die Nicht-Existenz Gottes zu beweisen. Andere Philosophen oder Theologen wie Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin oder Immanuel Kant versuchten hingegen die Existenz Gottes zu beweisen. Gottesbeweise sind jedoch nicht Aufgabe und Anspruch der Theologie. Dietrich Bonhoeffer äußerte sich zum Thema „Gottesbeweise“ in Anlehnung an den Philosophen Immanuel Kant, indem er sagte: „Einen Gott, den es ´gibt`, gibt es nicht.“¹⁹¹ Die Aussage verdeutlicht, dass es einen Unterschied zwischen Beweis und Glauben gibt. Wir glauben an Gott, weil er nicht beweisbar ist. Auch wenn die Existenz oder Nicht-Existenz Gottes rational nicht bewiesen werden kann, bedeutet es dennoch nicht, dass Glaube und Verstand/ Vernunft sich ausschließen. Vielmehr geht es darum, dass „Gott nur in Beziehung erfahren werden, nicht aber intellektuell erkannt werden [kann].“¹⁹² Es geht um das Spüren, Erleben und Ergriffenwerden durch Gott mit allen menschlichen Sinnen.

In diesem Zusammenhang sollte SchülerInnen im Religionsunterricht vermittelt werden, dass die Gott-Mensch-Beziehung keine einseitige ist, sondern eine gegenseitige, dialogische und dynamische Relation. Sie ist eine Ich-Du-Beziehung, die vom Geben und Nehmen lebt. Gott schenkt den Menschen Liebe, Hilfe und Trost und deshalb sollte auch der Mensch ihm diese Gefühle geben.

SchülerInnen erfahren Gott als Freund oder Gesprächspartner, der ihnen zuhört und hilft oder sie begleitet und tröstet. Die Gottesvorstellungen sind personal. Auch die biblischen Aussagen über Gott legen den Gedanken an ein personenhaftes Wesen nahe. Dabei werden Gott anscheinend vermehrt männliche Attribute wie herrschend, mächtig oder strafend zugeschrieben werden. Dennoch ist nicht zu verleugnen, dass Gott auch weibliche

¹⁹¹ Leicht, Robert (2005): Über die Bedeutung Dietrich Bonhoeffers für den Protestantismus heute, Online-Publikation: <http://www.ekd.de/vortraege/bonhoeffer.html> (Stand: 25.09.09)

¹⁹² Lück, Wolfgang (2009): Von Gott reden. Ein Plädoyer für Zurückhaltung in der „Gottesgelehrtheit“. In: Deutsches Pfarrer Blatt. Die Zeitschrift evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer, Hg: Verband der Vereine evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland ev. V., Pfarrer Klaus Weber, Jg. 109, 2009, H. 9, S. 472.

Charakterzüge besitzt. Aufgabe des Religionsunterrichts wäre Parallelen zwischen den personalen Gottesvorstellungen der SchülerInnen und der feministisch-theologischen Gottesvorstellung zu entdecken. Den SchülerInnen könnte beispielsweise verdeutlicht werden, dass die Eigenschaften „barmherzig“, „gnädig“, „liebend“ oder „fürsorglich“ sowohl männliche, als auch weibliche Attribute sein können. Gott kann demnach wie ein Vater, aber auch wie eine Mutter für uns Menschen sein. Er kann deshalb nicht auf ein Geschlecht oder eine Gestalt festgelegt werden. Die SchülerInnen sollten erkennen, dass Gott immer auch ein unbestimmtes Wesen bleibt und er deshalb offen für viele unterschiedliche Gedanken und Bilder ist. Der geoffenbarte Gott bleibt immer ein verborgener Gott. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir uns kein Bild oder keine Vorstellung von Gott machen sollten. Schließlich redet die Bibel in Bildern von Gott. Archäologische Funde zeigen, dass Menschen sich bis zum Exil bildliche Darstellungen von Gott erschufen und die Menschen sich in der Religionsgeschichte immer wieder Bilder von Gott machten und machen. Wenn wir uns Vorstellungen von Gott machen wollen, so sind (Sinn-) Bilder notwendig. Das biblische Bilderverbot (Ex 20,4), welches von einigen Befragten thematisiert wird, warnt demnach nicht vor einer bildhaften Gottesvorstellung, sondern vielmehr vor der Festlegung auf ein bestimmtes Gottesbild, das man anbetet und dem man dient (vgl.: Das goldene Kalb, Ex 32).¹⁹³

Während einige junge Erwachsene an der Gottesvorstellung ihrer Kindheit festhalten möchten, versuchen andere sich mit ihr kritisch auseinanderzusetzen und sich von ihr abzulösen. Die Auseinandersetzung und Ablösung des eigenen religiösen Kinderglaubens ist für die jungen Erwachsenen jedoch nicht einfach und bringt Unsicherheiten mit sich. Eigene Erlebnisse prägen nun die persönliche Gottesvorstellung. Positive Erfahrungen bestärken den Gottesglauben, während negative Erlebnisse wie Zweifeln an der Existenz Gottes oder Glaubensverlust hervorrufen.

¹⁹³ Vgl.: Ritter, Werner H. (2006): „Gott – Gottesbilder“. In: Neues Handbuch religiöser pädagogischer Grundbegriffe, Hg.: Bitter, Gottfried, Kösel-Verlag, München, S. 89-93.

Negative Erfahrungen machen junge Erwachsene beispielsweise mit der Institution Kirche und ihren Vertretern. In ihren Texten lehnen einige junge Erwachsene die biblisch-christliche Gottesvorstellung sowie ihre Teilhabe in der Kirche strikt ab. Schulischer Unterricht sollte agieren, indem er das Verhältnis zur Kirche zu einem weiteren bedeutsamen Gegenstand werden lässt.¹⁹⁴ K. E. Nipkow fordert Religionsunterricht als „Kirche in der Schule“ anzusehen und demnach zu gestalten.¹⁹⁵ Junge Erwachsene könnten in der Schule an die Kirche herangeführt werden, indem „kirchliche Rituale“ im Religionsunterricht übernommen werden. Es sollten Gebete gesprochen oder kirchlich-religiöse Lieder gesungen werden. Schulbezogene kirchliche Arbeit könnte auch das Planen, Gestalten und Durchführen einer Andacht oder eines Gottesdienstes durch SchülerInnen sein. Ein Gottesdienst bietet den SchülerInnen die Möglichkeit, zu sich selbst, zu ihren MitschülerInnen oder zur Gott zu finden. Es geht um zwischenmenschliche Beziehungen sowie um die persönliche Beziehung zu Gott.

Es lässt sich abschließend feststellen, dass es wichtig für die Gottesbeziehung und -vorstellung ist, Fragen der Schöpfung, Theodizee, Endlichkeit des Menschen, Religionskritik und der Stellungnahme zur Kirche im Religionsunterricht zu thematisieren, da diese zu den existentiellen Fragen der SchülerInnen gehören. Eine Umgehung dieser Fragen könnte zum Glaubens- / Gottesverlust der SchülerInnen führen. Entscheidend ist, dass im Religionsunterricht keine fertigen, abgeschlossenen Antworten auf die Fragen der jungen Erwachsenen geliefert werden sollen, sondern die SchülerInnen sollen Einsichten und Anregungen bekommen, um theologisch weiterdenken zu können mit dem Ziel eine eigene Position zu finden. Gemeinsam mit den jungen Erwachsenen sollen Fragen und Antworten im Unterricht gesucht und gefunden werden. Neben den elementaren Erkenntnissen und Einsichten der theologischen Fachwissenschaft sollten die subjektiven Vorstellungen der Jugendlichen

¹⁹⁴ Vgl.: Nipkow, Karl Ernst (1987) : Erwachsenwerden ohne Gott ?, S. 83.

¹⁹⁵ Vgl.: Nipkow, Karl Ernst (1987) : Erwachsenwerden ohne Gott ?, S. 85.

einen hohen Stellenwert im Religionsunterricht haben.¹⁹⁶ Schließlich ist Theologie persönlich, denn will man von Gott reden, so muss man offenbar von sich selbst reden.¹⁹⁷ Von Gott kann man nur im Zusammenhang mit der eigenen Existenz reden. Ein Reden von Gott ist demnach nur in einem Reden in Beziehung möglich. Wenn ich von Gott reden will, muss ich eine personale Beziehung zu ihm und Erfahrungen mit ihm gesammelt haben. Die Bibel ist eine Textsammlung, in der Menschen von ihrer Beziehung und ihren persönlichen Erfahrungen mit Gott berichten. Deshalb sollten biblische Texte im Religionsunterricht Verwendung finden. Die Erfahrungen, die Menschen mit Gott machen sind dabei sehr unterschiedlich. Es gibt daher auch keine „richtige“ oder „falsche“ Vorstellung von Gott. Mein Gott muss nicht dein Gott sein.¹⁹⁸ Die Vielfalt der Gottesvorstellungen muss im Gespräch von Gott im Religionsunterricht mitbedacht werden. Neben der Vermittlung von Wissen und Kompetenzen stehen die persönlichen Anliegen der SchülerInnen. „In der religionspädagogischen Arbeit ist auf diesem Hintergrund nach wie vor ein die Lebens- und Glaubensprobleme miteinander verschränkter thematischer Unterricht gefordert, der zusammen mit den Schülern auf der Grundlage der biblischen Aussagen um systematische theologische Klärungen bemüht ist.“¹⁹⁹

¹⁹⁶ Vgl.: Ritter, Werner H./ Hanisch, Helmut/ Nestler, Erich/ Gramzow, Christoph (2006): *Leid und Gott*, S. 181-186.

¹⁹⁷ Vgl.: Bultmann, Rudolf (1961): *Welchen Sinn hat es von Gott zu reden?*, S. 26-37.

¹⁹⁸ Vgl.: Lück, Wolfgang (2009): *Von Gott reden*, S. 470.

¹⁹⁹ Nipkow, Karl Ernst (1987): *Erwachsenwerden ohne Gott?*, S. 90.

5. Fazit

Die Texte der SchülerInnen zur Fragestellung „Welche Gottesvorstellung hast Du/ haben Sie persönlich?“ gaben mir einen guten Einblick in die Gottesvorstellungen junger Erwachsener.

Anhand der Texte der Befragten konnte ich feststellen, dass das Reden von Gott für manche SchülerInnen vertraut, für andere fremd oder ungewohnt ist. Einige der Befragten sind sich unsicher bei ihrer Gottesvorstellung, sie befinden sich noch oder gerade in einer Phase der Selbstfindung des eigenen Glaubens. Andere SchülerInnen wiederum haben schon ein sehr festes, abgeschlossenes Gottesbild. Generell zeigten alle befragten SchülerInnen Interesse an der von mir gestellten religiösen Frage, denn insgesamt machten sich die jungen Erwachsenen sehr intensive Gedanken über ihre persönliche Gottesvorstellung und –beziehung. Dabei konnte ich wahrnehmen, dass SchülerInnen der Sekundarstufe II sehr unterschiedliche Bilder und Vorstellungen von Gott haben. Sie reichen von personalen zu apersonalen, von christlich-religiösen über buddhistische bis hin zu atheistischen Sichtweisen. Ihre Gottesvorstellungen werden durch die Gottesbilder des Alten und Neuen Testaments, die sich in der Kirchengeschichte veränderten oder erweiterten, sowie durch Gottes- oder Glaubensvorstellungen anderer Religionen und durch den gesellschaftlichen Kontext, den persönlichen Lebensraum und ihre eigene Biographie beeinflusst.²⁰⁰ Dabei zeigten die jungen Erwachsenen weniger Interesse an kirchlichen Lehren und Vorgaben, als vielmehr an einer selbstbestimmten Religiosität.

Ich empfinde es als wichtig, das Thema „Gottesvorstellungen“ im Religionsunterricht zu thematisieren, denn es ist eine Thematik, welche die heutige Lebens-, Erfahrungs- und Glaubenswelt der jungen Erwachsenen berührt.²⁰¹ Aufgabe der Lehrpersonen wäre, die jungen Erwachsenen in

²⁰⁰ Vgl.: Faix, Tobias (2007): Gottesvorstellungen bei Jugendlichen. Eine qualitative Erhebung aus Sicht empirischer Missionswissenschaften, LIF Verlag Dr. W. Hopf, Berlin, S. 125f.

²⁰¹ Vgl.: Ritter, Werner H./ Hanisch, Helmut/ Nestler, Erich/ Gramzow, Christoph (2006): leid und Gott, S. 184.

ihrem Verhältnis zu Gott zunächst zu verstehen, um dann die allgemeingültigen Seiten des Themas „Gottesvorstellungen“ so zu erschließen, dass der/ die einzelne SchülerIn eine für sich persönlich hilfreiche Antwort daraus ziehen kann.²⁰² ReligionslehrerInnen sollten sich Jesus, der die Menschen in Gesprächen lehrte, zum Vorbild nehmen, indem sie mit ihren SchülerInnen in einen theologischen Dialog treten.²⁰³ Durch das Sprechen über existentielle Fragen können junge Erwachsene sich ihr eigenes persönliches Gottesbild bilden und andere Gottesbilder kennen und akzeptieren lernen. Schließlich kann das Wesen Gottes sehr ambivalent erfahren werden. Dabei sollte den SchülerInnen verdeutlicht werden, dass die Gottesvorstellung immer mit der eigenen Person und Persönlichkeit zu tun hat, also stets etwas persönliches ist.

²⁰² Vgl.: Nipkow, Karl Ernst (1987): *Erwachsenwerden ohne Gott?*, S. 57.

²⁰³ Das didaktische Konzept „Theologisieren mit Jugendlichen“ lässt die biblisch-theologische Tradition und die theologischen Auffassungen der SchülerInnen in einen ergebnisoffenen Dialog eintreten. SchülerInnen werden dabei als gleichwertige und –berechtigte Dialogpartner angesehen. Vgl.: Dieterich, Veit-Jakobus (2007): *Theologisieren mit Jugendlichen*. In: *Man kann Gott alles erzählen, auch kleine Geheimnisse. Kinder erfahren und gestalten Spiritualität*, Hg: Bucher, Anton A./ Büttner, Gerhard/ Freudenberger-Lötz, Petra, Calwer Verlag, Stuttgart, S. 121-137.

Bibliographie

Primärliteratur

- Bonhoeffer, Dietrich (¹⁶1997): Widerstand und Ergebung: Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hrsg. von Eberhard Bethge, Kaiser Verlag, Gütersloh.
- Bultmann, Rudolf (41961): Welchen Sinn hat es von Gott zu reden?. In: Glauben und Verstehen, Gesammelte Aufsätze von Rudolf Bultmann, Band I. Tübingen, S. 26-37.
- Evangelische Kirche in Deutschland (1994): Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, Verlag Evangelischer Medienverband, Kassel
- Fowler, James W. (2000): Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn. Aus dem Amerikanischen übertr. von Annette Roellenbleck, Gütersloh.
- O. A. (²¹1999): Der Koran. Das Heilige Buch des Islam. Aus dem Arabischen übersetzt von Max Henning, Istanbul (Türkiye).
- O. A. (1999): Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.
- Oser, Fritz/ Gmünder, Paul (1984): Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz. Benziger Verlag, Zürich-Köln.
- Tillich, Paul (³¹1956): Systematische Theologie, Band I. Evangelisches Verlagswerk, de Gruyter, Stuttgart.

Sekundärliteratur

- Dieterich, Veit-Jakobus (2007): Theologisieren mit Jugendlichen. In: Man kann Gott alles erzählen, auch kleine Geheimnisse. Kinder erfahren und gestalten Spiritualität, Hg: Bucher, Anton A./ Büttner, Gerhard/ Freudenberger-Lötz, Petra, Calwer Verlag, Stuttgart, S. 121-137.
- Faix, Tobias (2007): Gottesvorstellungen bei Jugendlichen. Eine qualitative Erhebung aus Sicht empirischer Missionswissenschaften. LIF Verlag Dr. W. Hopf, Berlin.
- Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher. Alltagsethik, Moral und Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülerinnen und –schülern in Deutschland. Waxmann Verlag, Münster.
- Fricke, Michael (2007): Von Gott reden im Religionsunterricht. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.
- Glaserapp, Helmut (2005): Die fünf Weltreligionen. Hinduismus, Buddhismus, Chinesischer Universalismus, Christentum, Islam, Heinrich Hugendubel Verlag, München.
- Hening, Christian/ Merke, Sebastian/ Nestle, Erich (2003): Einführung in die Religionspsychologie. Schöningh, Paderborn.
- Holl, Matthias (2006): Gottesvorstellungen Erwachsener. Eine Studie am Beispiel deutschsprachiger Schriftsteller der „Weidener Literaturtage“. Roderer Verlag, Regensburg.
- Hurrelmann, Klaus/ Albert, Mathias (2006) : TNS Infratest Sozialforschung. 15. Shell Jugendstudie – Jugend 2006. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.
- Klein, Stephanie (2000): Gottesbilder von Mädchen. Bilder und Gespräche als Zugänge zur kindlichen religiösen Vorstellungswelt. Kohlhammer Verlag, Stuttgart.
- Lehmann, Christine (2003): Heranwachsende fragen neu nach Gott. Anstöße zum Dialog zwischen Religionspädagogik und Feministischer Theologie. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn.
- Nipkow, Karl Ernst (1987): Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf. Kaiser, München.
- Ritter, Werner H. (²2006): „Gott – Gottesbilder“. In: Neues Handbuch religiöser pädagogischer Grundbegriffe, Hg.: Bitter, Gottfried, Kösel-Verlag, München, S. 89-93.

Ritter, Werner H./ Hanisch, Helmut/ Nestler, Erich/ Gramzow, Christoph (2006): Leid und Gott. Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Vorgrimler, Herbert (2008): Neues Theologisches Wörterbuch. Verlag Herder, 6. Auflage, Freiburg im Breisgau.

Zeitschriften

Brinkbäumer, Klaus/ Bruhns, Annette/ Buse, Uwe/ u.a. (2002): Mörderischer Abgang. In: Der Spiegel, Tod in der Schule. Der Amoklauf von Erfurt, Hg: Rudolf Augstein, Jg. 53, 2002, H. 18, S. 80-86.

Lück, Wolfgang (2009): Von Gott reden. Ein Plädoyer für Zurückhaltung in der „Gottesgelehrtheit“. In: Deutsches Pfarrer Blatt. Die Zeitschrift evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer, Hg: Verband der Vereine evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland ev. V., Pfarrer Klaus Weber, Jg. 109, 2009, H. 9, S. 469-473.

Digitale Medien

Viertel, Matthias (2006): Wörterbuch Theologie, CD-ROM, Digitale Bibliothek im Verlag Directmedia Publishing, Berlin.

Internet

Bauer, Andre (o.J.): Mein Gott! Online-Publikation: www.cfg-mettmann.de/meingott.htm (Stand: 02.10.09).

Hessisches Kultusministerium (2009): Lehrplan Evangelische Religion. Gymnasialer Bildungsgang – Jahrgangsstufen 5 bis 13. Online-Publikation: http://www.hessen.de/irj/HKM_Internet?cid=9e0b5517dfc688683c15ce252202d4b9 (Stand: 26.08.09).

Herderschule Kassel (2007): Schulprogramm. Online-Publikation: <http://www.herderschule-kassel.de/> (Stand: 31.08.09).

Hofmann, Lisa (2005): Gottesvorstellungen. Online-Publikation: http://www.ru.ev-dekanat.de/pics/gottes_vorst/gb_10k/lisa.jpg (Stand: 15.09.09).

Kreitmeir, Christoph P. (2009): Ohne Lebensinhalt kann niemand leben – Vortrag von P. Christoph Kreitmeir über Gottesbilder am 27.04. in Burgkunstadt. Online-Publikation: www.vierzehnheiligen.de/de/aktuelles/img/Gottesbilder21.jpg (Stand: 02.10.09).

Leicht, Robert (2005): Über die Bedeutung Dietrich Bonhoeffers für den Protestantismus heute, Online-Publikation: <http://www.ekd.de/vortraege/bonhoeffer.html> (Stand: 25.09.09)

o. A. (2009): Karma. Online-Publikation: <http://de.wikipedia.org/wiki/karma> (Stand: 01.09.09).

o. A. (o. J.): Zeus/ Jupiter. Online-Publikation: http://mythologica.fr/grec/pic/zeus_age_of_mythology.jpg (Stand: 08.09.09)

Rath, Walter (2008): Ergänzung zum Buch von Richard Darwkins: Der Gotteswahn?. Online-Publikation: http://www.gotteswahn.info/Inhalt/Gott_schafft_Sonne.jpg (Stand: 08.09.09).

Rhenanus-Schule Bad Sooden-Allendorf (2009): Das Leitbild der Rhenanus-Schule. Online Publikation: http://www.rhenanus-schule.de/index.php?option=com_content&view=article&id=56:leitbild&catid=1:aktuell-e-nachrichten&Itemid=57 (Stand : 31.08.09).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Der intuitiv- projektive Glaube

Quelle: Fowler, James W. (2000): Stufen des Glaubens, S. 139.

Abb. 2: Der mythisch- wörtliche Glaube

Quelle: Fowler, James W. (2000): Stufen des Glaubens, S. 151.

Abb. 3: Der synthetisch-konventionelle Glaube

Quelle: Fowler, James W. (2000): Stufen des Glaubens, S. 167.

Abb. 4: Der individuierend-reflektierende Glaube

Quelle: Fowler, James W. (2000): Stufen des Glaubens, S. 192.

Abb. 5: Der verbindende Glaube

Quelle: Fowler, James W. (2000): Stufen des Glaubens, S. 201.

Abb. 6: Der universalisierende Glaube

Quelle: Fowler, James W. (2000): Stufen des Glaubens, S. 217

Abb. 7: Perspektive des Deixis ex machina

Quelle: Oser, Fritz/ Gmünder, Paul (1984): Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung, S. 109.

Abb. 8: Do ut des – Perspektive

Quelle: Oser, Fritz/ Gmünder, Paul (1984): Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung, S. 109, Fig. 8: Darstellung der Stufenentwicklung unter dem Gesichtspunkt von Autonomie vs. Abhängigkeit.

Abb. 9: Perspektive des Deismus

Quelle: Oser, Fritz/ Gmünder, Paul (1984): Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung, S. 109, Fig. 8: Darstellung der Stufenentwicklung unter dem Gesichtspunkt von Autonomie vs. Abhängigkeit.

Abb. 10: Perspektive der Korrelation und des Heilplanes

Quelle: Oser, Fritz/ Gmünder, Paul (1984): Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung, S. 109, Fig. 8: Darstellung der Stufenentwicklung unter dem Gesichtspunkt von Autonomie vs. Abhängigkeit.

Abb. 11: Perspektive religiöser Autonomie durch unbedingte Intersubjektivität

Quelle: Oser, Fritz/ Gmünder, Paul (1984): Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung, S. 109, Fig. 8: Darstellung der Stufenentwicklung unter dem Gesichtspunkt von Autonomie vs. Abhängigkeit.

Abb. 12: Einstellungen zur Religiosität bei Jugendlichen

Quelle: Hurrelmann, Klaus/ Albert, Mathias (2006) : TNS Infratest Sozialforschung. 15. Shell Jugendstudie – Jugend 2006, S. 208, Abb. 6.2. Einstellungen zur Religiosität bei Jugendlichen.

Abb. 13: Glaubensinhalte bei Jugendlichen

Quelle: Hurrelmann, Klaus/ Albert, Mathias (2006) : TNS Infratest Sozialforschung. 15. Shell Jugendstudie – Jugend 2006, S. 219, Abb. 6.8. Glaubensinhalte bei Jugendlichen.

Abb. 14: Para-religiöse Glaubensformen bei Jugendlichen

Quelle: Hurrelmann, Klaus/ Albert, Mathias (2006) : TNS Infratest Sozialforschung. 15. Shell Jugendstudie – Jugend 2006, S. 212, Abb. 6.4. Para-religiöse Glaubensformen bei Jugendlichen.

Abb. 15: Bestimmung für ´Sinn des Lebens`

Quelle: Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher, S. 89, Abb. 44: Fragebogen-Auszug: ´Fundorte` / Bestimmung für ´Sinn des Lebens`, Gesamtstichprobe.

Abb. 16: Bestimmungsfaktoren des eigenen Lebenslaufs

Quelle: Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher, S. 83, Abb. 41: Fragebogen- Auszug: Bestimmungsfaktoren des eigenen Lebenslaufs, Gesamtstichprobe.

Abb. 17: Vorstellungen über Weltentstehung

Quelle: Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher, S. 102, Abb. 50: Fragebogen-Auszug: Vorstellungen über Weltentstehung, Gesamtstichprobe.

Abb. 18: Vorstellungen über ´Nach-Tod-Existenz`

Quelle: Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher, S. 96, Abb. 47: Fragebogen-Auszug: Vorstellungen über ´Nach-Tod-Existenz`, Gesamtstichprobe.

Abb. 19: Gefühlsassoziation zum Wort ´religiös`

Quelle: Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher, S. 71, Abb. 35 Fragebogen-Auszug: Gefühlsassoziationen zum Wort ´religiös`, Gesamtstichprobe.

Abb. 20: Gefühlsassoziation zum Wort ´Kirche` bzw. ´Moschee`

Quelle: Feige, Andreas / Gennerich, Carsten (2008) : Lebensorientierungen Jugendlicher, S. 76, Abb. 38: Fragebogen-Auszug: Gefühlsassoziationen zum Wort 'Kirche' bzw. 'Moschee', Gesamtstichprobe.

Abb. 21: Zeus aus dem Spiel „Age of Mythologie

Quelle: http://mythologica.fr/grec/pic/zeus_age_of_mythology.jpg (Stand: 08.09.09)

Abb. 22: „Die Erschaffung Adams“ von Michelangelo

Quelle: http://www.gotteswahn.info/Inhalt/Gott_schafft_Sonne.jpg (Stand: 08.09.09)

Abb. 23: Gott hält die Welt in seiner Hand

Quelle: http://www.ru.ev-dekanat.de/pics/gottes_vorst/gb_10k/lisa.jpg (Stand: 15.09.09)

Dokumententeil

Inhaltsverzeichnis Dokumententeil

A.1. Gottesvorstellung des Schülers E.D.	100
A.2. Gottesvorstellung der Schülerin G. G.	101
A.3. Gottesvorstellung der Schülerin R. E.	102
A.4. Gottesvorstellung des Schülers P. L.	103
A.5. Gottesvorstellung der Schülerin V. K.	104
A.6. Gottesvorstellung der Schülerin M. S.	104
A.6. Gottesvorstellung der Schülerin M. S.	105
A.7. Gottesvorstellung des Schülers J. J.	106
A.8. Gottesvorstellung der Schülerin T. I.	107
A.9. Gottesvorstellung der Schülerin J. F.	109
A.10. Gottesvorstellung der Schülerin L. H.	111
A.11. Gottesvorstellung der Schülerin S. G.	112
A.12. Gottesvorstellung der Schülerin T. T.	113
A.13. Gottesvorstellung des Schülers T. K.	114
A.14. Gottesvorstellung der Schülerin L. S.	115
A.15. Gottesvorstellung der Schülerin C. H.	116
A.16. Gottesvorstellung des Schülers D. M.	118
A.17. Gottesvorstellung der Schülerin S. S.	119
A.18. Gottesvorstellung des Schülers M. E.	121
A.19. Gottesvorstellung des Schülers P. N.	122
A.20. Gottesvorstellung der Schülerin M. P.	123
A.21. Gottesvorstellung der Schülerin K. K.	124
A.22. Gottesvorstellung des Schülers S. K.	126
B. 1. Gottesvorstellung der Schülerin J. D.	127
B. 2. Gottesvorstellung des Schülers F. K.	129
B. 3. Gottesvorstellung der Schülerin F. A.	130
B. 4. Gottesvorstellung der Schülerin C. W.	131
B. 5. Gottesvorstellung des Schülers M. B.	132
B. 6. Gottesvorstellung der Schülerin L. N.	133
B. 7. Gottesvorstellung der Schülerin P. H.	135
B. 8. Gottesvorstellung der Schülerin L. St.	136
B. 9. Gottesvorstellung der Schülerin L. S.	137
B.10. Gottesvorstellung der Schülerin L. R.	138
B.11. Gottesvorstellung der Schülerin J. J.	139
B.12. Gottesvorstellung der Schülerin T. H.	140
B.13. Gottesvorstellung des Schülers K. S.	141
B.14. Gottesvorstellung des Schülers H. M.	142

B.15. Gottesvorstellung der Schülerin A. L.....	143
B.16. Gottesvorstellung des Schülers K. H.	144
B.17. Gottesvorstellung des Schülers R. A.	145
B.18. Gottesvorstellung der Schülerin R. I.	146
B.19. Gottesvorstellung des Schülers F. M.	148
B.20. Gottesvorstellung des Schülers P. H.	149

A. Texte der Erhebung in der 13. Klasse der Herderschule in Kassel

A.1. Gottesvorstellung des Schülers E.D.

1) Gott ist für mich wahrscheinlich das gleiche vorgestellte Wesen, wie für die meisten Menschen auch. Er wurde von mir früher als ~~weiser~~ weiser alter Mann dargestellt, welcher immer für dich da ist etc. . . Doch später findet man heraus, dass vieles davon nur benutzt wird ~~um~~, um einen zu manipulieren. Sei es von den Eltern, der Kirche oder sonst wem. Deswegen sehe ich ihn heutzutage als eine Konstante an. Etwas was bei uns ist und uns nicht verlässt. Etwas das uns strafen kann und gleichzeitig belohnen. Ein Wesen welches von mir akzeptiert wird und nicht verleugnet. Dadurch probiere ich etwas näher zu kommen an dieses Wesen. Durch all mein Handeln versuche ich ihn zu erreichen, da ich weiß, dass er irgendwo ist.

Gott ist für mich wahrscheinlich das gleiche vorgestellte Wesen, wie für die meisten Menschen auch. Er wurde von mir früher als weiser alter Mann dargestellt, welcher immer für dich da ist etc. Doch später findet man heraus, dass vieles davon nur benutzt wird, um einen zu manipulieren. Sei es von den Eltern, der Kirche oder sonst wem. Deswegen sehe ich ihn heutzutage als eine Konstante an. Etwas was bei uns ist und uns nicht verlässt. Etwas das uns strafen kann und gleichzeitig belohnen. Ein Wesen welches von mir akzeptiert wird und nicht verleugnet. Dadurch probiere ich etwas näher zu kommen an dieses Wesen. Durch all mein Handeln versuche ich ihn zu erreichen, da ich weiß, dass es irgendwo ist.

A.2. Gottesvorstellung der Schülerin G. G.

1) Im folgenden Text werde ich mich über meine persönliche Gottesvorstellung äußern und diese versuchen zu begründen. Ich bin in einer religiösen Familie aufgewachsen und mir wurden schon immer Geschichten über den „lieben Gott“ und über unsterblichen Richter erzählt. Diese Geschichten haben sich fest angekratzt. An diese Stelle möchte ich sagen, dass ich ein gläubiger Mensch bin! Das liegt nicht daran, dass ich immer positive Geschichten gehört habe oder meine Familie mich ~~so~~ sogar gezwungen hätte oder so. ~~Es~~ Für mich bleiben manche Dinge unerklärlich; es kann nicht alles mit der Wissenschaft erklärt werden! Es hört sich vielleicht kindlich an, ist aber so ☺.

Ich glaube, dass es etwas Überirdisches gibt, dass Gott über allem steht und der Schöpfer unserer Welt ist.

Ich stelle ihn mir lieblich und barmherzig vor. Er ist gerecht und hat immer das Richtige, auch wenn wir an manchen Tagen davon zweifeln.

A.3. Gottesvorstellung der Schülerin R. E.

4): Ich persönlich kann nur schwer definieren, welche Vorstellung ich genau von Gott habe.

Irgendwie glaube ich an Gott, bin mir aber unsicher warum, wann und wie weit der Glaube geht.

Es ist auch nicht situationsbedingt. Wahrscheinlich liegt es mehr an meinen katholischen Eltern, die den Glauben zwar auch nicht streng und praktisch ausleben, die aber dennoch mir von Geburt an gezeigt haben, dass es auf jeden Fall in unserer Gesellschaft einen Gott gibt.

Vielleicht scheint es mir auch undefinierbar, weil ich weiß, dass ich in schwierigen und fast hoffnungslosen Momenten, mich an Gott wenden würde. So eine Situation scheint aber eher unwahrscheinlich, da ich gute Freunde und meine Familie habe, an die ich mich wenden kann und die mir Halt geben.

A.4. Gottesvorstellung des Schülers P. L.

1) Grundsätzlich muss ich sagen, dass meine Vorstellung von Gott stetig schwankt! D. h. ich schwanke zwischen dem rationalen Denken, begründet durch die Naturwissenschaften, die eine Existenz Gottes gesehen ausschließen, da man ihn nicht beweisen kann. Andererseits kommt man, besonders über die Vorstellung vom Tod, auf die Frage, ob es nicht etwas übernatürliches gibt, was einen nach dem Tod begegnet.

Momentan muss ich jedoch sagen, dass meine Vorstellung von Gott eher von dem rationalen Denken beeinflusst ist, und durch verschiedene moralische Faktoren ^{und Fragen} wie: „Warum lässt Gott Leid zu?“ „Oder wie kann ein Krieg auf Gottes Willen begründet sein?“, bestärkt.

Ich habe kein konkretes Bild von Gott, welches ich mir vorstelle, da ich überhaupt nicht weiß ob es ihn gibt oder nicht.

Grundsätzlich muss ich sagen, dass meine Vorstellung von Gott stetig schwankt! D. H. ich schwanke zwischen dem rationalen Denken, begründet durch die Naturwissenschaften, die eine Existenz Gottes gesehen ausschließen, da man ihn nicht beweisen kann. Andererseits kommt man, besonders über die Vorstellung vom Tod, auf die Frage, ob es nicht etwas übernatürliches gibt, was einen nach dem Tod begegnet. Momentan muss ich jedoch sagen, dass meine Vorstellung von Gott eher von dem rationalen Denken beeinflusst ist, und durch verschiedene moralische Faktoren und Fragen wie: „warum lässt Gott Leid zu?“ „Oder wie kann ein Krieg auf Gottes Willen begründet sein?“ bestärkt. Ich habe kein konkretes Bild von Gott, welches ich mir vorstelle, da ich überhaupt nicht weiß ob es ihn gibt oder nicht.

A.5. Gottesvorstellung der Schülerin V. K.

1 Gott hat für mich keine Gestalt, wenn ich an ihn denke habe ich kein Bild im Kopf. Er ist für mich eher der tröstende, warmherzige Gott. Den strafenden gibt es in meinem Gedächtnis irgendwie gar nicht.

Wenn ich sagen muss, dass ich mich mit dem christlichen Glauben immer weniger in Verbindung bringen kann, eher zieht es mich zu dem Buddhismus hin, da ich irgendwie ein kleines Bewusstsein bin und nicht die Schuld, wenn etwas Schreckliches passiert in einem transzendenten (=& Wissen) suchen kann, weil wie kann etwas was kein Bild mit Schuld sein?

Allgemein würde ich sagen, dass ich nur und nur glauben bin von dem Gedanken gibt es ihn aus nicht, ich suche nicht nach Beweisen dafür, dass es ihn gibt, sondern messe es eher daran, wie sehr es grade in meinem Leben eintritt.

Eine Lehrerin hat uns in der Schule immer versucht zum Glauben zu bringen

zeugen, indem sie sagte: "Ersetzt das Wort 'Gott' doch mal durch das Wort 'Liebe' und das hat funktioniert bis dahin und es war für mich die einzige Definition, die in Ordnung war. Liebe kann man leider aber auch nicht sehen. Wer fassen daher kommt Ah... ob das ob ist oder nicht weiß ich bis heute nicht."

A.6. Gottesvorstellung der Schülerin M. S.

Ehrlich gesagt habe ich mir nie großartige Gedanken über meine Gottesvorstellung gemacht. Gott existiert in meiner Gedanken- und Gefühlswelt, jedoch ist es schwer meine Gottesvorstellung zu definieren. In erster Linie steht Gott für den Glauben an ~~etwas~~ eine höhere Existenz, etwas Ungreifbares und Unbegreifbares. Wenn ich von der Vorstellung Gottes spreche, geht es nicht um Gottes Ebenenbild, sondern vorrangig um Gottes Eigenschaften und Emotionen ~~die~~ welche die höhere Existenz in mir auslöst. Der Glaube an Gott gehört ein Stückweit ^{zu dem} Sinn des Lebens, da der Glaube an ein höheres Mächchen und ein eventuelles Leben nach dem Tod Kraft und Trost für die Daseins-Spenden.

A.7. Gottesvorstellung des Schülers J. J.

Ich glaube, dass Gott ein Sammelbegriff für Verhaltensweisen, Werte und Normen ist, die ein harmonisches Miteinander ermöglichen. Folglich glaube ich nicht, dass es sich bei Gott um ein Wesen handelt, welches unser Leben beeinflusst sondern unser Verhalten sowie die verinnerlichten Werte und Normen und Zufall unser Leben beeinflussen.

Ich glaube, dass Gott ein Sammelbegriff für Verhaltensweisen, Werte und Normen ist, die ein harmonisches Miteinander ermöglichen. Folglich glaube ich nicht, dass es sich bei Gott um ein Wesen handelt, welches unser Leben beeinflusst sondern unser Verhalten sowie die verinnerlichten Werte und Normen und Zufall unser Leben beeinflussen.

A.8. Gottesvorstellung der Schülerin T. I.

1)

Ich persönlich habe keine direkte bildliche Vorstellung von Gott, beziehungsweise habe ~~ein~~ ich in meinen Gedanken nicht genau definiert, was Gott überhaupt ist. Ehrlich gesagt, hab ich mich persönlich auch noch nicht so sehr mit der Frage beschäftigt, welche Vorstellung ich persönlich überhaupt von Gott habe. In meiner Verwandtschaft und auch ~~bei~~ eine meiner besten Freundinnen ist sehr gläubig, was der Grund ist, weshalb ich versucht habe mir das öfteren vorzustellen, wie ~~das~~ deren Gottesvorstellungen sind, da für sie Gott eine so hilfreiche Person darstellt, die ihnen hilft, ~~das~~ das Leben zu meistern. Für mich persönlich existiert eine derartige Vorstellung jedoch nicht. Vielleicht hat es etwas damit zu tun, dass ich einfach glücklich mit meinen Leben bin und meine Familie bzw. Freunde hab, die mir wie „Wegbegleiter“ durchs Leben helfen. Ich würde dennoch gern verstehen können, wie sich die Gottesvorstellungen von gläubigen so stark entwickeln können, dass Gott ein Teil ihres Lebens ist und sie ihn brauchen.

Für mich persönlich ist „der Gott“ nur dadurch entstanden, dass mir ~~die~~ ~~Besten~~ mein „Umfeld“ von ihm erzählt hat, mir sozusagen auch durch die Bibel - die Jesus Geschichte vorgegeben hat, was Gott ist.

Ich habe so, die Vorstellung von Gott angenommen und ~~bestimmend~~ kann verstehen, dass der Gott, so wie er von den gläubigen dargestellt wird sehr hilfreich ist und ich mich für diejenigen freue, die Gott sozusagen für sich selbst als „Hilfe“ angenommen haben.

Ich persönlich ~~ka~~ glaube nicht an Gott und habe somit auch nur die Vorstellung von Gott, die mir von ~~den~~ Gläubigen erzählt wurde. Ich denke, dass Gott nicht ~~reell~~ ist, sondern nur in den Gedanken der Menschen existiert damit er als Hilfe fungieren kann. Solche Gedanken sind nach meiner Ansicht dadurch entstanden, dass Menschen schon immer diese „Hilflosigkeit“ verspürt haben und nicht wussten, was ihre Bedeutung überhaupt ist. Gott als Symbol hilft es einfach so anzunehmen.

A.9. Gottesvorstellung der Schülerin J. F.

Er ist für mich allmächtig, denn er ist der
 Schöpfer dieser Erde. Ich habe ihn nie gesehen
 und werde ihn auch nie sehen, aber er ist da.
 Er ist für mich da, um mich zu unterstützen, zu
 mir zu sprechen und mich zu ermahnen. Er antwortet mir
 nicht wie ein Mensch mit Worten, aber er gibt mir Halt
 und zeigt mir, dass es immer einen Grund gibt
 für alles, was geschieht. Er muss ja einen Sinn geben,
 dass er mich geschaffen hat. Ohne einen Hintergedanken
 hätte Gott sich sicher nicht die Mühe gemacht, mich
 oder eine andere Person zu erschaffen.

Er ist für mich allmächtig, denn er ist der Schöpfer dieser Erde. Ich habe ihn nie gesehen und werde ihn auch nie sehen, aber er ist da. Er ist für mich da, ich kann mit ihm reden, bzw. mich ihm anvertrauen. Er antwortet mir nicht wie ein Mensch mit Worten, aber er gibt mir halt und zeigt mir, dass es immer einen Grund gibt nicht auf zu geben. Es muss ja einen Sinn geben, dass Gott mich geschaffen hat. Ohne einen Hintergedanken hätte Gott sich sicher nicht die Mühe gemacht mich oder eine andere Person zu

erschaffen. Wenn ich an verstorbene Angehörige denke, spendet es mir Trost sie bei ihm zu wissen.

Trotz dieser ganzen positiven Dinge, die ich Gott zuspreche, sehe ich auch Zweifel im Glauben an eine unsichtbare Person, daher überdenke ich meine Taten nicht nur mit dem christlich-göttlichen Vorstellungen, sondern auch mit meinem Verstand.

A.10. Gottesvorstellung der Schülerin L. H.

Meine Vorstellung von Gott ist, dass er den Menschen, die an ihn glauben, Kraft gibt, sie sich von ihm leiten lassen und Geborgenheit fühlen. Diese ~~Vorstellung~~ trifft jedoch nicht auf mich persönlich zu, da ich nicht an ihn glaube, weil es für mich schwer ist an etwas zu glauben was man nicht sehen und ich persönlich auch nicht fühlen kann. Ich kann nicht auf etwas vertrauen, obwohl ich nicht weiß ob es wirklich existiert.

Meine Vorstellung von Gott beruht deshalb nur auf der ^{Überlegung} ~~Vorstellung~~, wie er für Menschen sein muss, die an ihn glauben.

A.11. Gottesvorstellung der Schülerin S. G.

1) Gott ist für mich gütig, barmherzig. Ich verbinde mit ihm positive Eigenschaften. Er ist ständig present auch wenn nicht ständig in meinen Gedanken. Irgendwie stell ich ihn mir auch als eine Person vor, ja sogar als eine männliche Person aber das genau Aussehen jedoch habe ich keine konkrete Vorstellung so ist sein Gesicht für mich verschwommen. Ich denke das liegt daran, dass ich diese Vorstellung habe das ich beeinflusst wurde z.B. durch das Fernsehen denn bei mir war / ist es so das ~~er~~ sich die Vorstellung seit ich klein bin nicht viel verändert hat. So denke ich auch, dass Gott irgendwie Jesus ähnelt da er ja sein Vater ist und dieses Bild kommt von der Kommt, obwohl ich nicht regelmäßig zur Kirche gehe. Das Gott gut ist und trotzdem schreckliche Dinge passieren erklär ich mir dadurch das er uns einen eigenen Willen gab und uns lediglich auf unseren Weg begleitet und es für mich auch einen Gegenspieler zu Gott gibt.

A.13. Gottesvorstellung des Schülers T. K.

Für mich ist Gott übernatürlich und allgegenwärtig.
Er hilft dem Menschen zum Guten.

Außerdem denke ich, dass eine Verbindung
zwischen Gott und Seele existiert und somit
eine direkte Verbindung von Mensch zu Gott.

Gott zwingt sich nicht dem Menschen auf,
sondern ist der „Halt“ hinter dem ganzen
System. Er hält es zusammen.

Ich denke Gott ist frei und wenn er, wie
ein Mensch denken würde, so würde er einfach
gehen, da sich die ^{weite Menschen} ~~Welt~~ ^{Welt} von ihm abgewendet
haben, doch er tut es nicht. Er ist noch da.

Weiterhin fällt es mir sehr schwer Gott zu
beschreiben, da er etwas nicht greifbares
ist, somit finde ich die ~~zu~~ bildlichen
Vergleiche der Bibel sehr zu ~~helfend~~ ^{helfend}.

A.14. Gottesvorstellung der Schülerin L. S.

Also, ich glaube eigentlich schon, dass es einen Gott gibt, da es für mich völlig absurd wäre, wenn so eine große Glaubensgemeinschaft aus dem Nichts entstanden wäre. Doch ich persönlich kann mit diesem Gott nicht besonders viel anfangen. Ich spüre seine Gegenwart nicht in meinem Leben und ich merke jetzt auch keinen Unterschied, zu der Zeit, als ich in einer christlichen Gemeinde tätig war, wo ich mich viel mit Gott beschäftigt habe. Ich konnte und kann keine Verbindung zu diesem übernatürlichen Wesen aufbauen und so ist es für mich etwas Nicht-Fassbares, was über der Welt "schwebt" und auf mich keinen wirklichen Einfluss hat.

Doch ich finde es sehr interessant, wie Gott auf andere Menschen wirkt. Oftmals kommen mir gläubige Menschen sehr ausgeglichen, offen und glücklich vor. Sie sind sehr selbstbewusst und offen für alles, was bestimmt daran liegt, welche Moralvorstellung mit dem christlichen Glauben verbunden sind. So ist Gott für mich vielleicht auch ~~die~~ eine moralische Instanz, die uns Menschen beigebracht hat, wie man mit

seinen Mitmenschen ~~umzugehen~~ umgehen sollte.

Ich finde es also sehr schwierig mir eine richtige, feste Vorstellung von Gott zu machen, da so viele Faktoren da reinwirken, die ich ~~noch~~ für mich noch nicht wirklich ordnen kann.

A.15. Gottesvorstellung der Schülerin C. H.

1) Wenn ich mir die Frage stelle, wer Gott eigentlich ist oder was er tut, denke ich zuerst an einen alten Weisen Mann, der über allem steht und dem ein Mensch nicht gleichgestellt sein kann. Außerdem kommt der Gedanke vom Schöpfer Gott auf. Jedoch wenn ich genauer darüber nachdenke, denke ich nicht, dass Gott die Welt erschaffen hat sondern halte ich eher die wissenschaftliche Erklärung bezogen auf den Urknall als Grund der Gotteslehre, der Erde. Gott symbolisiert für mich jemanden, der den Menschen Kraft und Trost spendet, vor allem in schlechten, jedoch auch in guten Zeiten. Somit ist es eine Stütze für die Psyche des Menschen. Ich denke dass dieses Bild durch seine besonderen Fähigkeiten nämlich diejenigen, die der Mensch Gott zuschreibt, die Allmacht, das Vergeben und Verzeihen des Liebenden

jeden Menschen, das Richtige und Besten, vermittelt wird.

Ich persönlich denke, dass Gott in den Köpfen der Menschen existiert und als Erklärung für viele Dinge, wie z.B. die Erziehung der Götter und der ersten Lebewesen, sowie eine Hilfe für die Menschen ist, ihr Leben besser zu verstehen und ihm einen Sinn zu geben.

Somit würde ich für mich die Schlussfolgerung ziehen, dass Gott keine existierende Person oder Wesen ist, sondern etwas, was in den Köpfen der Menschen existiert, um ihnen die Dinge ihres Lebens, die für sie unverständlich oder unatürlich sind, zu begreifen.

A.16. Gottesvorstellung des Schülers D. M.

Meine Vorstellung von Gott ist das ich keine Vorstellung von Gott habe, ~~ist~~ aufgrund meines schicksals in meinem bisherigen Leben will ich mich auch nicht so recht damit beschäftigen. Mir fehlt vor allem das Verständnis für diese Art von Gottesglaube der existiert. Gott als das Absolute nach dem man streben muss? Das aber nicht greifbar ist und somit auch nicht erreichbar? So Aussagen stellen für mich lediglich den Versuch da etwas zu beschreiben von dem man selbst keine Ahnung hat, ~~und~~ zum abstrakten Bild von Gott der Physiker auch als Unkualität beschreiben können oder als die "Fundamentalkräfte in der Physik, (E-M-Kraft, Schwachstrahlung - Kernkraft, Gravitation) das wäre eine denkbare Art von "Gott" aber noch lange kein Grund eine Art Glauben zu praktizieren. In dieser Sicht (Physik) kann man sich Gott so denken und akzeptieren ohne Auswirkungen auf sein Leben. Die Darstellung von Gott aus verschiedenen Religionen ist in meiner Sicht der Versuch den Menschen einzuengen und zu beherrschen, dem einzelnen Menschen zu erzählen das das Schicksal im Gott gefügt wird ~~ist~~ (und somit der Mensch selbst) dann aber zu behaupten in der "Theologie-Frage" das der Mensch und das Leid auf Erden dem Freien Willen zugeworben ist ist schon sehr paradox. Meiner Vorstellung widersteht es sehr das ich mein eigenes Leben nicht selber in der Hand habe und "angeführt" werde an der "großen Leine". Und da Gottesglaube immer etwas parabolisches hat wechle ich mich hinzufügen

das ich noch vor 1 1/2 Jahren eine schöne Krankheit hatte, meine ganze Familie gestochen ist, meine Mutter ebenfalls an einer Krankheit leidet, ich meine Vater nie kannte, ~~und so~~ ~~weiter~~ einer meiner besten Freunde bei einem Crash ums Leben kam und ich dabei war im Krankenhaus als er gestorben ist etc.

Und jetzt mal ganz ehrlich: Wenn sie so was erlebt hätten und gerade mal 20 Jahre alt sind würden sie an einen Gott glauben wie er die Weltreligionen er ihnen anbietet wollen? Ich für meinen Teil NEIN!

A.17. Gottesvorstellung der Schülerin S. S.

Ich gehöre selbst keiner Religionsgemeinschaft an und verrete somit auch keine der Gottesvorstellungen ~~der~~ ^{der} spezifischen Religionen. Generell störe ich mich an dem Wort Gott. Für mich ist es eine Worthülse, die etwas zu beschreiben versucht, was der Mensch nicht begreift. Auch finde ich fragwürdig wie man ^{„jemandem“} ~~es~~ ^{ein Wesen} ~~das~~ ^{zuschreiben kann}. ~~das~~ ^{eigentlich ungeschlechtlich gemeint}.

Denn verschiedene Eigenschaften gestalten eben dieses Wesen einer Person / Sache. Jede Religion hat zwar ihre eigene Auslegung, aber ~~dennoch~~ ^{keinem} ~~aber~~ ^{identifizieren} kann ich mich mit keiner davon.

Das Wort Gott wurde erfunden um über das Unbegreifliche reden zu können und Geschichten wurden gedichtet um das Unbegreifliche den Menschen näher zu bringen, um Erfolg für die Religion in Form von Zulaufen zu erlangen um den eigenen Glauben glaubhafter zu machen.

Für mich ist „Gott“ genau das, „er“ übersteigt meine Vorstellungskraft. Ich kann nicht sagen ob „er“ existiert,

welche Eigenschaften „er“ hat und ob „er“ mich kennt oder sogar liebt.

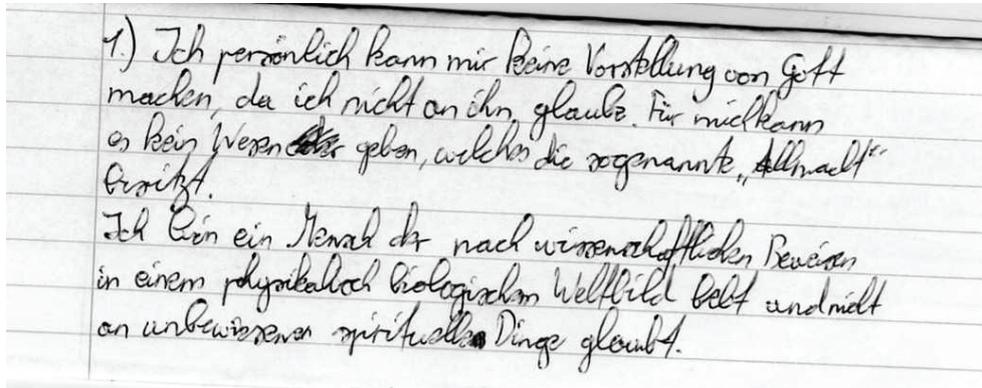
Bestimmt ist es ein Trost zu denken, dass man einen Beschützer hat. ~~und~~ Aber dieses Bild wird durch das Leid vieler ^{unschuldiger} Menschen immer wieder „zerstört“.

Meiner Meinung nach wird zu viel Kult darum gemacht. Ich streite nicht ab, dass es etwas gibt, was die Welt regelt.

Sondern genau das trifft meine Vorstellung, ich will es nicht Gott, Schicksal oder Zufall nennen und ich will mir auch nicht irgendetwas einbilden oder etwas erfinden.

~~Das die~~ Es gibt einen Grund, warum diese Welt und alle Lebewesen existieren, doch kann ihn niemand benennen. Vielmehr sollte man sich freuen, dass es so ist und diese innere Freude wird, wenn der Urheber allen Lebens wirklich so allwütig ist, wie ich es mir vorstelle, an der „richtigen Adresse“ ankommen.

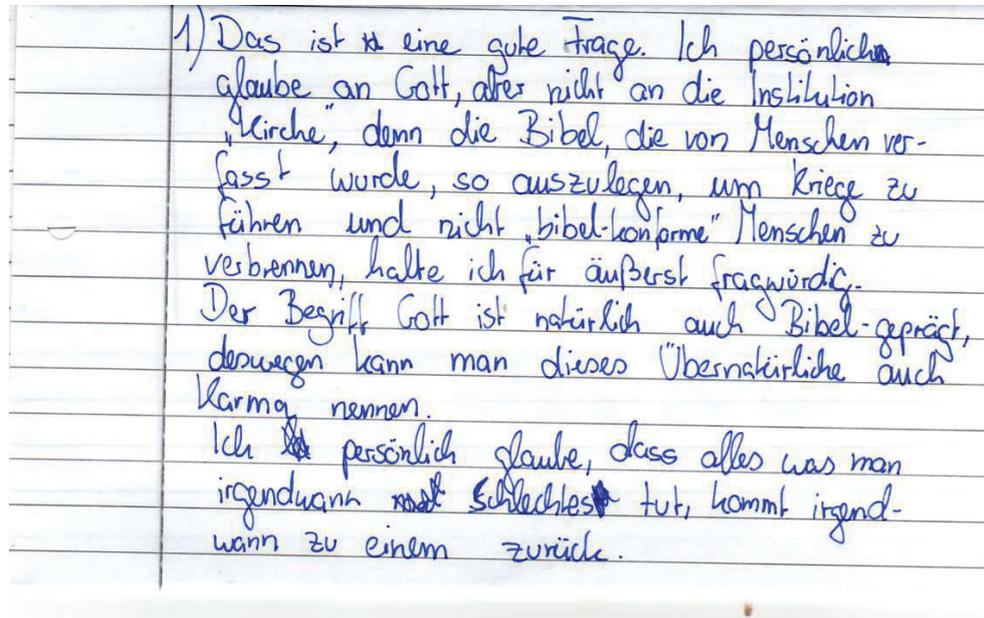
A.18. Gottesvorstellung des Schülers M. E.



Ich persönlich kann mir keine Vorstellung von Gott machen, da ich nicht an ihn glaube. Für mich kann es kein Wesen geben, welches die sogenannte „Allmacht“ besitzt.

Ich bin ein Mensch der nach wissenschaftlichen Beweisen in einem physikalisch biologischen Weltbild lebt und nicht an unbewiesene spirituelle Dinge glaubt.

A.19. Gottesvorstellung des Schülers P. N.



Das ist eine gute Frage. Ich persönlich glaube an Gott, aber nicht an die Institution „Kirche“, denn die Bibel, die von Menschen verfasst wurde, so auszulegen, um Kriege zu führen und nicht „bibel-konforme“ Menschen zu verbrennen, halte ich für äußerst fragwürdig.

Der Begriff Gott ist natürlich auch Bibel-geprägt, deswegen kann man dieses Übernatürliche auch Karma nennen.

Ich persönlich glaube, dass alles was man irgendwann schlechtes tut, kommt irgendwann zu einem zurück.

A.20. Gottesvorstellung der Schülerin M. P.

Ich persönlich stecke im Zwiespalt mit dem Gottesglaube der christlichen Kirche. Einerseits glaube ich an Gott, bzw an eine höhere Macht, weil es so vieles gibt, was sich nicht eindeutig durch die Wissenschaft belegen lässt. Andererseits ist Gott ungreifbar und oft nicht erklärbar... Vieles in der Kirche ist ohne wirklichen Beweis und ähnelt, wenn man es nüchtern betrachtet, einem Märchen/einer Erzählung. Deshalb glaube ich zwar an Gott, jedoch nicht nach christlichen Maßstäben. Gott muss nicht hinter allem stecken und besträuft einem, wenn man etwas schlechtes getan hat. Für mich ist Gott eine Art vom Gewissen oder Helfer/Anspruchspartner in einem Selbst.

Ich persönlich stehe im Zwiespalt mit dem Gottesglaube der christlichen Kirche. Einerseits glaube ich an Gott, bzw. an eine höhere Macht, weil es so vieles gibt, was sich nicht eindeutig durch die Wissenschaft belegen lässt. Andererseits ist Gott ungreifbar und oft nicht erklärbar... Vieles in der Kirche ist ohne wirklichen Beweis und ähnelt, wenn man es nüchtern betrachtet, einem Märchen / einer Erzählung. Deshalb glaube ich zwar an Gott, jedoch nicht nach christlichen Maßstäben.

Gott muss nicht hinter allem stecken und besträuft einen, wenn man etwas schlechtes getan hat.

Für mich ist Gott eine Art von Gewissen oder Helfer / Ansprechpartner in einem Selbst.

A.21. Gottesvorstellung der Schülerin K. K.

→ Ich persönlich habe die Vorstellung von einem guten, barmherzigen und gnädigen Gott. Ich bin religiös, deswegen habe ich einfache religiöse Vorstellung von Gott. Er ist für uns, Menschen, die größte Hoffnung, ^{die} Liebe, ^{die} Glaube und die letzte Hilfe.

Er hat erstens, gute Eigenschaften, weil die Menschen Gottes Wesen sind und er sie beschützen und den verzeihen soll.

Natürlich kann man auch die berühmte Theodizeefrage stellen und sagen, dass Gott böse und streng sein kann, aber ich finde, dass es ein Gleichgewicht in der Welt herrschen soll, damit die Menschheit überhaupt existiert. Man kann nicht sicher sein, dass die Leute, denen etwas passiert, nicht selber schuldig dafür sind. Man kann es nicht rausbekommen, obwohl es vielleicht alles offensichtlich ist, dass z.B. ein Kind der umgebracht wurde, keinem etwas schlechteres getan hat.

Es gibt, aber eine religiöse Vorstellung,

· dass Kinder die Sünden von ihren Eltern tragen. Das ist und bleibt eine Frage. Ob vielleicht das ist der Grund für die Tatrachen die wir dann Schicksal nennen.

Was offensichtlich aber ist, ist dass wir alle wenn uns schlecht geht und keine Chancen mehr bleibt, dann bieten wir um Hilfe, wir fangen an an Gott zu denken.

Das ist vielleicht der Grund warum Gott manchmal nicht so gut und barmherzig erscheint, wenn wir an ihn nur in der Notsituation denken.

A.22. Gottesvorstellung des Schülers S. K.

1) Ich glaube an eine übermenschliche Macht. Im christlichen Glauben wird diese Gott genannt, dies kann ich mit meiner Vorstellung vom ~~Gott~~ ^{jenem übermenschlichen} ~~oder jenem Wesen~~ aber nicht vereinbaren. Die Definition Gott oder Wesen haucht jenem Übernatürlichen menschliche Züge ein, die es nach meiner Vorstellung nicht besitzt. Jene Kraft die bestimmt die leuchtet oder die nach dunkel und dunkel auch nur zuguckt, ist in keinem Baum, Mensch oder sonstigen materiellen Dingen. Sie ist existent obwohl sie nicht zu verkörpern ist.

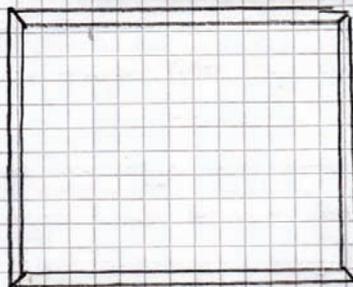
Mein Gott ist weit weg von mir wenn ich ihn nicht brauche, trotzdem leuchtet er, er ist alles. Wenn ich ihn brauche ist er mir nahe er hilft mir. Er hilft nicht direkt, sondern lässt mich durch meinen Verstand mir selbst helfen.

Warum glaube ich an Gott? Ich denke, dass es an meiner begrenzten Intelligenz liegt, ich weiß, dass Gott nicht jener ist der die Welt an 7 Tagen erschaffen hat. Mir ist bewusst, dass ~~Darwin~~ Darwin recht hatte wenn er von Selektion sprach, trotzdem will ich glauben, dass es einen Gott gibt, denn es ist der Sinn warum wir existieren. Nichts ist Grundlos da. Alles hat einen Grund. Die Welt ist sicherlich einfach so erdacht. Puff, Pong Urknall, aber das reicht mir nicht hinter allen steckt etwas.

~~Für~~ Mein Gott ist Grund und Folge hinter allen.

Beim schreiben wird mir klar, dass Gott für mich Natur seien könnte, doch die Natur ist keine ausreichende Erklärung. Das Problem, warum ich an Gott glaube liegt in meiner Sozialisation, ~~Sinn~~ ^{Kraft}

Mein gemaltes Gottesbild
Die Sozialisation des ^{Menschen} ~~Jahrhunderts~~ gibt dem Menschen den Rahmen für seine Gottesvorstellung, doch jeder selbst hat die Fähigkeit ^{Fläche im Bild} ~~die Form~~ ~~die Form~~ zu geben. Rahmen mit Form und Farbe zu gestalten.



meine Eltern vermittelten es mir, heute als „vernunft begabtes“ Wesen kann ich mir alles ohne ich vorstelle, doch dann fehlt etwas. Dies ist die schon von mir begrenzte Begabtheit.

Ich denke dass Gott / Geist / Macht / Schicksal Begriffe sind, die wir benötigen um glücklich zu existieren. Es sind die Gründe die wir benötigen um unser eigenes Leben zu verstehen.

B. Texte der Erhebung in der 12. Klasse der Rhenanus-Schule in Bad Sooden-Allendorf

B. 1. Gottesvorstellung der Schülerin J. D.

Welche Vorstellung von Gott haben Sie persönlich ?

Eigentlich hatte ich als Kind immer eine bildliche Vorstellung von Gott. Das lag wohl daran, dass ich mal ein selbstgesticktes Bild von meiner Oma bekam, worauf ein älterer Herr und eine ältere Dame Hand in Hand abgebildet waren. Sie sahen sich körperlich trotzdem ähnlich und trugen beide einen Hut.

Allerdings hatte der Mann einen langen weißen Bart.

Irgendwann sagte ich dann zu meinem älteren Bruder: „Schau mal, SO stell ich mir Gott und seine Frau vor.“ Daraufhin entgegnete er mir nur: „Du darfst dir Gott aber nicht (SO) bildlich vorstellen.“ Ich erwidert nur: „Wieso denn nicht ? Wie soll ich ihn mir sonst vorstellen ? - Er ist doch nicht durchsichtig.“ Mein Bruder versuchte mir also zu erklären, dass er grade in der Schule gelernt hatte, dass man sich von Gott kein Bild machen solle. Das könnte in Streit enden, wenn sich jeder Gott anders vorstelle, meinte er.

Eine Zeit lang versuchte ich dann die Antwort meines Bruder zu verdrängen, weil ich mich nicht mit dem Gedanken anfreunden konnte und wollte, mir Gott „unbildlich“ vorzustellen. Als Kind an etwas zu glauben, was man sich nicht bildhaft vorstellen kann bzw. soll, ist das denkbar ? Denn als Kind versteht man etwas ja oftmals besser, wenn man es sich metaphorisch vorstellen kann. Und das war definitiv für mich nicht vorstellbar.

Mittlerweile habe ich diese bildhafte Vorstellung nicht mehr von Gott, auch keine äußere oder körperliche, er existiert nur. Auch, wenn mir gelegentlich noch dieses Bild in den Sinn kommt. Ich habe eingesehen, dass diese Aussage wahr ist.

Für mich ist auf der einen Seite Gott immer anwesend, egal wo, egal wann, egal wie er aussehen mag. Er hört mir zu wenn ich ihn um Hilfe bitte und schenkt mir das Gefühl von Aufmerksamkeit, egal in welcher Situation ich mich gerade befinde. Aber Er ist anwesend, auch wenn niemand anders in dem Moment ist. Allein die Vorstellung an etwas, dass all das geschaffen hat worauf wir leben, aufbauen und glauben ist faszinierend.

Aber betrachte ich die andere Seite, denke ich nicht an alles, was Gott geschaffen und vollbracht haben soll, so wie es die Bibel berichtet, aber trotzdem vieles, was anders nicht erklärbar ist und vielleicht auch unerklärbar bleiben sollte. Mir ist bewusst, dass die Bibel nicht wörtlich zu nehmen ist, denn man muss schließlich den Sinn verstehen, der dahinter steckt.

Erst letztens habe ich mich mit mehreren Freundinnen über den Glauben an Gott unterhalten. Fast jeder von uns hatte eine völlig andere Ansicht hinsichtlich des Themas. Die Eine meinte z.B., dass sie an nichts glaubt, dass alles viel zu außergewöhnlich sei, als das es ein Gott geschaffen haben soll. Eine Andere

meinte, dass sie auf jeden Fall glaubt und sich nicht vorstellen könnte, an nichts zu glauben. Die selbe Meinung vertrete ich auch.

Ob jemand sich dem Buddhismus widmet oder dem Christentum, das ist meiner Meinung nach jedem selbst überlassen. Ich finde, die Hauptsache besteht darin, an einen Gott zu glauben.

Als wir uns weiter darüber unterhielten stellten wir uns die Fragen an was wir sonst glauben sollten, von wem sonst alles geschaffen worden sei und an wen man sich ansonsten in der Not wenden würde. Die Fragen blieben natürlich unbeantwortet...

Der Glaube an einen Gott steht jedem zu. Es besteht jedem Menschen die Möglichkeit einen Glauben zu haben. In der Hinsicht sind wir Menschen ausnahmsweise alle gleichgesetzt. Denn hier wird nicht zwischen reich oder arm, intelligent oder unintelligent, behindert oder gesund etc. unterschieden.

Alles in allem existiert für mich ein Gott. Ich kann mich auf ihn verlassen und er schenkt mir Hoffnung, aber er hinterlässt auch viele Fragen.. Wie z.B.: Wieso verlässt uns ein Mensch, der unserer Meinung nach nicht verdient hat uns zu verlassen ? Wieso bleiben Menschen, die etwas Grausames begangen haben unbestraft und Unschuldige bestraft ? Wieso gibt es so viel Armut auf unserer Erde ? Wieso ergeht es manchen besser oder schlechter als mir ? Wieso haben es Andere so leicht oder schwer ? Wieso gibt es Kriminelle ?

Das sind wenige von meinen vielen Fragen an Gott, die für mich unerklärlich sind und wahrscheinlich auch unerklärlich bleiben werden.

Ich kann nur hoffen, das sich manche Dinge ändern werden, oder man irgendwann verstehen kann, wieso diese Dinge so sind....Hoffen, ja hoffen, das ist das richtige Wort, denn ich assoziiere es mit meinen Glauben an diesen einen Gott.

B. 2. Gottesvorstellung des Schülers F. K.



B. 3. Gottesvorstellung der Schülerin F. A.

Früher als kleines Kind habe ich mir oft vorgestellt, dass dort oben im Himmel ein älterer Mann wohnt und dieser schön auf mich aufgepasst. Mittlerweile denke ich nicht mehr darüber nach, ob dieser Gott eine richtige Gestalt hat, weil es mir egal ist, wie es aussieht, aber ich weiß, dass es wen gibt und wenn man daran glaubt stellt man sich nicht unbedingt eine Person vor. Außerdem soll man sich kein Bildnis machen von Gott.

In Klasse 13/1 steht das Thema Gottesbild / Gottesvorstellung auf dem Lehrplan, welche Themen möchten sie besprechen?

Am Anfang würde ich gern mit den Jüdinnen aus dem Kurs besprechen wie sie sich Gott vorstellen und grundsätzlich, wie die Christenheit dazu steht. Außerdem würde es mich interessieren wie andere Menschen in ^{anderen} Religionen darüber denken.

B. 4. Gottesvorstellung der Schülerin C. W.

Gott ist für mich eine Macht, die mir das Gefühl von Sicherheit und Hoffnung gibt.

Ich habe nicht das Bild, dass Gott auf einer Wolke sitzt und seine schützende Hand über mich hält. Gott ist für mich eine Vorstellung, an die ich mich in schweren Momenten halten kann. Meine Sichtweise auf Gott hat eine starke Veränderung erlebt, durch die Krebserkrankung meiner Oma. In dieser Zeit, fand ich meine Zuflucht in Gebeten und auch dort konnte ich meinen Trost ausleben.

Ich hatte Angst und der Gedanke, dass es irgendwo einen jemand gibt, der da ist, das beruhigte mich.

Ich bin keine Person, die alles für die Kirche tun würde, aber ich bin ein ehrlicher gläubiger Mensch. Ich gehöre zwar zu einer Minderheit in meinem Jahrgang, aber das stört mich nicht. Ich bin glücklich mit mir selbst und es ist ein wohlwollendes Gefühl, zu wissen es gibt Gott und er passt auf mich auf.

In der Schule möchte ich über Gottesbild in den verschiedenen Religionen reden. Was auch ein Gottesbild verändert? Wie es mir zum Beispiel auch erging, einfach ein anderes Bild erlangen.

C.W.

B. 5. Gottesvorstellung des Schülers M. B.

Ich habe keine genauen Vorstellungen von Gott. Gott kann ein alter Mann sein, der mit Stock durch den Himmel rennt und aufpasst das alles seine Richtigkeit hat. Genauso kann Gott auch als strafender Gott dargestellt werden, der alle, die ihm nicht gehorchen in die Hölle schickt. Gott kann genauso tot sein. Es gibt einfache viele Vorstellungen von Gott. In der Bibel heißt es ja nicht unverständlich, dass wir uns kein Bild von Gott machen sollen. Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen - 2. Mose 20,4-5. Ich denke auch das Gott unerschaffbar für uns ist und in ganz weiter Ferne umschweift. Gott ist einfach viel größer als unser Verstand es überhaupt erfassen kann. Desweiteren denke ich, wenn man sich zu viele Vorstellungen von Gott macht, den wahren Gott gar nicht erkennt.

Mein Schlussgedanke zu Vorstellung von Gott ist, das man das Wort Gott einfach so hinnehmen sollte wie es ist, und vor eigenen falschen Vorstellung von Gott distanzieren damit man nicht enttäuscht wird.

B. 6. Gottesvorstellung der Schülerin L. N.

Die Frage nach Gott ist schwierig zu beantworten.
Auf der einen Seite habe ich dieses Bild von Gott im Kopf, wie er als alter Mann irgendwo im Himmel sitzt. Dass er dort oben ist und auf uns Menschen hier unten herabsieht. Dass er die Menschen, die sterben, bei sich aufnimmt, ihnen einen Platz gibt, von dem sie ihre Liebsten, die sie zurückgelassen haben, beobachten können. Doch diese Vorstellung von diesem alten Mann, der irgendwo da oben sitzen soll, und über die Menschen wacht und sie beschützt - ist für mich einfach nicht realistisch. Denn auf diese Vorstellung folgen die logischen Überlegungen: Wo ist dieser Gott, wenn junge Menschen sterben? Wo ist dieser Gott, wenn es auf unserer Welt Krieg und Hass gibt - Kriege, die es wegen unterschiedlicher Religionen gibt - die wegen eines Glaubens an den sogenannten Gott entstehen? Wo ist dieser Gott, wenn Menschen, die wir lieben, an einer tödlichen Krankheit sterben? Wo ist Gott, wenn Mütter ihre Kinder verlieren oder die Welt auf Grund einer großen Umweltkatastrophe ins Chaos versinkt? Wo ist dieser GOTT? Ja, super. Gott hat laut Bibel unsere Welt erschaffen, damit wir Menschen sie verwalten und über sie herrschen sollen. Und weiter? Legt er jetzt seine Hände in der Schöße und denkt sich, ja, lass sie mal machen! Ich kann einfach nicht an etwas glauben, das so viel Unglück in

dieser Welt zulässt. Warum sollte ich ungerechnet durch diesen Gott Kraft und Hoffnung gewinnen? Und vor allem WIE? Indem ich abends vor meinem Bett kniee und in den leeren Raum vor mich hin rede, wie schlecht doch alles ist und dass er mir doch bitte helfen würde? Dass er den Menschen, den ich liebte, nicht zu sich holt? Es bringt nichts. Menschen sterben trotzdem; Menschen, die es nicht verdient haben. Ein Gott kann mir nicht helfen, auch nicht, wenn ich an ihn glaube.

Natürlich glaube ich, dass da ETWAS ist, irgendetwas, was mich richtig handeln lässt und nicht falsch, dass mich nicht lügen lässt, sondern freundlich zu sein, hilfsbereit, dass ich frei bin und zuverlässig, ehrlich und gerecht. Ja. Aber das nennt man Gewissen oder Moralvorstellungen - oder habe ich wirklich Angst davor, dass ein Gott mich am Ende meines Lebens bestraft für meine schlechten Taten? Ich weiß es nicht. Ich denke, der Glaube ist eine Gabe, die mir noch nicht gegeben ist. Menschen glauben an Gott, weil sie nicht allein sein wollen; weil sie Hoffnung, Trost und Kraft durch diesen Glauben gewinnen; Gerechtigkeit und Gnade, wenn er uns Menschen unsere Sünden und Fehler verzeiht. Ich tue es nicht. Weil mich „Gott“ zu oft enttäuscht hat.

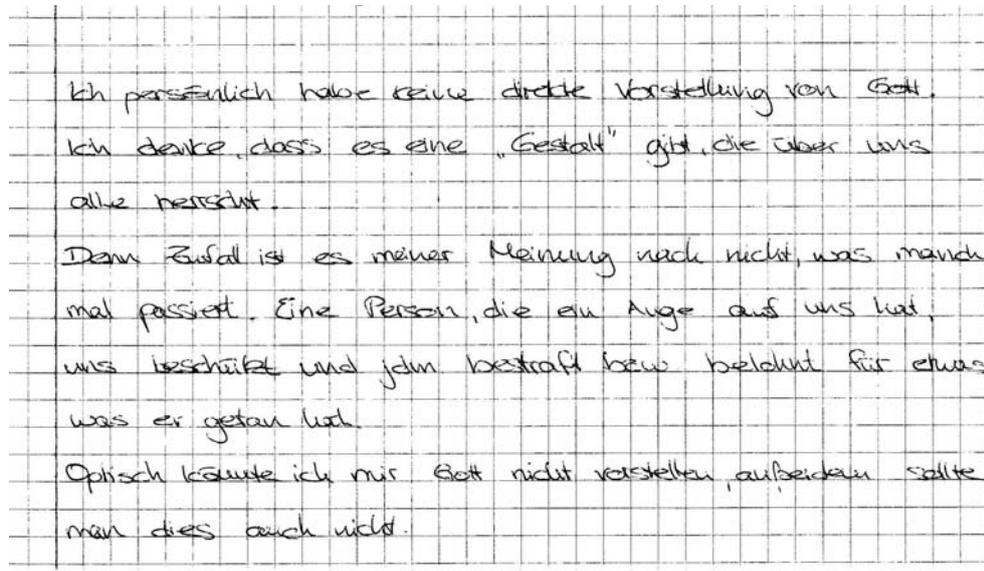
B. 7. Gottesvorstellung der Schülerin P. H.

HA: Welche Vorstellung von Gott haben Sie persönlich?

- Ich habe keine Vorstellung von Gott, da ich es mir nicht vorstellen kann, dass es ihn gibt, oder wo er sein soll.

Schon möglich, dass es etwas übergeordnetes gibt, aber ob das ein Gott ist, und wie er ist, keine Ahnung.

B. 8. Gottesvorstellung der Schülerin L. St.



ich persönlich habe keine direkte Vorstellung von Gott. Ich denke, dass es eine „gestalt“ gibt, die über uns alle herrscht.

Denn Zufall ist es meiner Meinung nach nicht, was manches mal passiert. Eine Person, die ein Auge auf uns hat, uns beschützt und jdm. bestraft bzw. belohnt für etwas was er getan hat.

Optisch könnte ich mir Gott nicht vorstellen, außerdem sollte man dies auch nicht.

B. 9. Gottesvorstellung der Schülerin L. S.

① Welche Vorstellungen haben sie von Gott persönlich?

→ Ich denke, dass jeder eine andere Vorstellung von Gott hat. Ich habe die Auffassung, dass Gott für die meisten eine Stütze im Leben ist mit welchem auch Hoffnung, Vertrauen, Kraft aufbauen kann und auf Grund dera man den Mut im Leben nicht verliert.

Persönlich denke ich, dass die Menschen etwas brauchen, dass „über ihnen“ steht, etwas worauf sie bauen können, sie glauben können und vor allem etwas, dass die Welt und deren Entstehung erklärt. Genaue Vorstellungen von Gott habe ich eher weniger, zumal ich mir nicht einmal ganz sicher bin inwiefern er „existiert“. Für mich existiert Gott nicht real, sondern ist eher etwas unbekanntes, nicht erklärbares.

B.10. Gottesvorstellung der Schülerin L. R.

1. Ich denke oft über Gott nach, stelle mir vor, wie Er aussehen könnte und ob er wirklich viele Dinge im Leben bestimmt. Für mich steht Gott keinesfalls für etwas negatives, ganz im Gegenteil. Er ist derjenige, der jedem Lebewesen das Leben ermöglicht, was er daraus macht, bestimmt er selbst.

Ich stelle mir Gott als Beschützer und Begleiter im Leben vor, der ^{nicht} jedoch auch auf richtige Wege leitet und mir sagt, was gut und schlecht für mich ist.

B.11. Gottesvorstellung der Schülerin J. J.

- Ich glaube, dass Gott sehr gnädig und gerecht ist. Er ist in meiner Vorstellung ein Sündenvergeber. Obwohl man sich von Gott kein Bild machen sollte, weil wahrscheinlich jeder seine eigene Vorstellungen haben soll und sich nicht von jemandem ein Idealbild einprägen soll. Gott will, dass einige Leid erfahren um vielleicht aus Fehlern zu lernen. Vielleicht will er auch, dass jeder von uns das selbe Schicksal hat, jeder soll einmal im Leben Leid und Glück erfahren. Doch eigentlich stell ich mir vor, dass Gott der Gerechteste auf der ganzen Welt ist. Wenn man ihn braucht ist er für einen da, man kann mit ihm reden über was man will und er hört einem immer zu. Man kann Sünden begehen und durch Eingestehung vergibt er sie.

B.12. Gottesvorstellung der Schülerin T. H.

Ich bin mir immer nicht genau sicher was ich für eine Vorstellung von Gott habe. Auf der einen Seite hat man immer diese Vorstellung, so wie es Kindern beigebracht wird. Gott ist im Himmel und lebt dort mit Engeln. Die Verstorbene leben auch dort, denn man erzählt Kindern, dass wenn jemand stirbt, diese Person von oben (Himmel) auf die Erde hinab schaut. Auf der anderen Seite hat man immer das Bild von Gott im Kopf, so wie es in der Kirche dargestellt wird.

Aber so im allgemeinen habe ich keine separate u. persönliche Vorstellung von Gott. Der Grund dafür ist vielleicht, dass ~~es~~ einem schon so viel vorgelegt wird, dass es schwer fällt sich ein eigenes Bild zu machen. Dabei man auch immer im Hinterkopf hat, dass man sich ja eigentlich kein Bild von Gott machen soll.

B.13. Gottesvorstellung des Schülers K. S.

① Gott ist für mich eine unsichtbare Macht, die unser Leben bestimmt. Ich glaube, dass für jeden etwas vorbestimmt ist, also jeder ein Schicksal hat und es keinen Zufall gibt und Gott ist dafür verantwortlich. Auch wenn viele schlimme Dinge passieren, ist Gott derjenige, der auf einen aufpasst. Außerdem glaube ich daran, dass es für Gerechtigkeit sorgt und dafür, dass jedes seine gerechteste Strafe bekommt für das Böse was es in seinem Leben tut, egal auf welche Weise. Zumindest ist dies meine Weltanschauung.

B.14. Gottesvorstellung des Schülers H. M.

Ich stelle mir Gott als älteren Mann mit langen weißen Bart vor. In etwa so wie Zeus in dem Spiel "Age of Mythology". Er ist muskulös und sitzt auf einer Wolke, um die Menschen zu beobachten. Sein Handeln wird davon bestimmt, was die Menschen machen, um sie entweder zu bestrafen ~~oder~~ oder zu begünstigen.

B.15. Gottesvorstellung der Schülerin A. L.

Ich persönlich kann mir von Gott und seiner Existenz nur schwer Vorstellungen machen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es eine Person gibt, die das Handeln und somit auch in gewisser Weise auch das Leben vieler Menschen beeinflusst. Ich glaube nicht daran, dass es eine Person gibt, die wie in der christlichen Gottesvorstellung, über uns steht und unser Handeln und unsere Taten „bewertet“ und uns für (in dessen Augen) Fehler bestraft. Letztendlich sind wir Menschen die Senigen, die das Leben in der Hand haben und es „leben“ sollen und nicht auf „Anweisung“ von Gott! Allerdings binde ich, dass jeder Mensch sich seine eigene Vorstellung von dem Gottes-dasein machen sollte und diese somit durchaus unterschiedlich sein können. Man sollte jedoch die vielen verschiedene Vorstellungen oder auch Nichtvorstellungen respektieren, denn sie beschreiben die Vielfalt der Menschen unseres Planeten! Jeder sollte selber entscheiden ob und wie nah er Gott in sein Leben lässt. Ein „Gott“ kann aber auch ein Mensch sein, den wir aufgrund seines Verhaltens und seiner Taten bewundern und ihm nach eigenem Willen Menschen sind frei und sollten dabei das tun, was wir für richtig sehen.

Gott stellt in meinen Augen allerdings etwas ungreifbares da und ungreifbare Dinge sind in allen Ebenen des Lebens nur schwer vorstellbar! Gott dient dabei als Unterstützung und Vertrauen in sich selbst (also warum nicht von voneinander Stärke und Mut für das eigene Handeln beweisen?) Kritik oder auch Unterstützung können wir uns dabei auch von unseren Mitmenschen suchen und nicht von jemandem, dessen Existenz unstrittig ist.

B.16. Gottesvorstellung des Schülers K. H.

Meine Vorstellung von Gott ist nicht genau definierbar.
Glaube ist stärker als Wissen und daher würde ich
sagen, wenn man daran glaubt, dann glaubt man Gott
zu spüren.

Als historisch-kritische Methode würde man sagen,
dass es Gott nie gegeben hat, weil der Mensch die
Erde erschaffen hat, aber wozu gibt es dann die Bibel
und die Schriften?

Man kann also sagen, dass Gott nicht für die Erschaffung
der Erde verantwortlich war, aber es war etwas
auf der Erde das Gott sehr ähnlich war. Wenn man
nach dem heutigen Stand nach Gottes Existenz
fragt glaubt nicht das es existiert hat, weil die
Technologie immer besser wird und Gott immer weiter
weg rückt. Gott bleibt für mich nur ein Gedanke
und eine Idee, ob er existiert bleibt weiter verborgen.

B.17. Gottesvorstellung des Schülers R. A.

1. In meiner Vorstellung ist Gott ein großer Mann mit langem Bart und grau-weißen Haaren. Aber ich denke, dass jeder eine andere Vorstellung hat, die aber ähnlich auf Grund der vielen Kunstwerke ist. Das Kunstwerk an das ich denke, wenn ich an Gott denke ist von Michelangelo und ~~das ist~~ in der Sixtinischen Kapelle. Laut dem 10 Geboten soll man sich kein Gottesbild machen, ich denke das Gebot ist dafür da, damit jeder seine eigene Vorstellung hat. Jedoch wird diese Vorstellung durch die Medien und Kunstwerke beeinträchtigt.

B.18. Gottesvorstellung der Schülerin R. I.

Die Vorstellung eines Gottes, der über den Wolken, im "Himmel" sitzt, auf die Welt herabschaut und irgendwie groß und weiß ist, ist schwierig auszubilden, wenn mich jemand nach dem Aussehen Gottes fragt. Diese Version, die meiner Meinung nach eine typische Kindervorstellung ist, schließt für mich aber beispielsweise eine Hölle aus. Oben im Himmel treffen sich alle, die gestorben sind, spielen auf Wolken und sind glücklich. ~~Es~~ Wahrscheinlich eine Wunschvorstellung. Sowieso fällt es mir schwer, an einen Gott zu glauben. Aber wenn er existieren sollte, dann nicht überall. Dann schaut er von oben auf "seine" Welt, ist diese aber nicht.

Als ich jünger war, habe ich oft überlegt, wie ich mich bewegen müsste, damit ich Gott nicht wehtue. Schließlich erzählte man mir Gott sei überall. Vielleicht stand ich ja gerade auf seiner Hand. Und obwohl ich meine ganze Kindheit mehr oder weniger viel mit Religion zu tun hatte (beide Eltern sind Pfarrer), kann ich über diese Gedanken von

damals meistens nur noch schmunzeln. Es wäre schön, wenn es da etwas gäbe, auf das man sich verlassen könnte, ~~das~~ dessen Gegenwart man sich immer gewiss sein könnte und das Frieden mit sich selbst bringt. Und wenn man einen starken Glauben an eben dieses, diesen Gott hat, kann man damit sicher auch Glück und Frieden finden, das möchte ich nicht bestreiten. Den Glauben daran jedoch nicht aufzugeben, wenn man das ganze Leid der Welt und vorzüglich auch persönliches Leid erfährt und sieht, ist eine Sache, die schwierig ist und an der ich immer wieder scheitere. Aber es ist ein gutes Gefühl, dass, egal wie Gott aussieht und wo er ist, ich immer die Möglichkeit habe mich an ihn zu wenden. Und dass ich davon ausgehen kann, dass er mir verzeiht, dass ich nicht wirklich standhaft bin in meinem Glauben. Und so gesehen ist Gott zwar nicht überall, aber dennoch immer erreichbar. Auch wenn es gut möglich wäre, dass der Glaube an Gott mit einer Selbstheilung der Leiden verglichen werden könnte. Glaube ein Kranker nur stark genug an seine Genesung, gehe es bald wieder bergauf sagen manche. Und glaubt ein (z.B.) Einsamer nur stark genug an die Gegenwart Gottes, wird er

2

es vielleicht schaffen, wieder auf andere Menschen (z.B. die Gemeinde) zuzugehen. Ganz egal, welches Gottesbild er hat.

B.19. Gottesvorstellung des Schülers F. M.

Gott

Meine Vorstellung von Gott ist nicht die übliche eines großen Meisters in den Wolken, oder die eines transzendenten Wesens das alles um uns herum kontrolliert. Ich glaube nicht einmal an die direkte Existenz von Gott. Wobei Glauben das falsche Wort ist. Ich stelle es mir nur anders vor als die meisten.

Wenn in meiner Vorstellung also kein Gott existiert, was dann?

Ganz einfach ist es nicht zu beschreiben, aber ich denke, dass es etwas göttliches gibt. Es steckt in jedem von uns jeder ist sein eigener Gott und jeder ist Gott für jeden. Gott ist der Teil in uns, der uns veranlasst das richtige zu tun.

-Intuition

Gott ist das gute Gefühl von Zufriedenheit wenn man etwas richtig, oder etwas selbstloses oder Gutes getan hat.

-Zufriedenheit

Gott ist für mich das Mädchen das mich so verzaubert das ich alles vergesse und nur noch sie kenne.

-Liebe

Gott ist der Willen weiter zu machen

-Lebensfunke

Gott ist das Leben an sich. Alles schöne und schlechte.

Jede erfahrung die einem nahe geht oder mehr bedeutet hat etwas Göttliches für mich. Gott ist also das was man daraus macht.

Die zynische Seite in mir sieht Gott als Glück. Wenn etwas durch Zufall gelinkt.

Die Realistische: Als Geschichte um Kindern das einschlafen zu erleichtern.

Die Naive: Als großen Aufpasser.

Also ist Gott für mich mal existent mal nicht. Aber nie als etwas festes. Sondern als teil unserer eigenen Psyche.

Meine Vorstellung von Gott beschränkt sich nicht auf die typische, allgemeingültige. Also konkret, dass er im Himmel sitzt und die Menschen bewacht. Ich finde, dass der Gott an den ich glaube gar kein Gott ist. Er kann schlechthin alles sein und ist damit auch allgegenwärtig. Für mich ist er ein Ansprechpartner wenn ich in der Realität keinen Menschen habe, an den ich mich wenden kann. Ich kann den Tag noch einmal Revue passieren lassen und Gott davon erzählen. Er hat also auch eine Art Verarbeitungs- und Tagebuchfunktion für mich.

Weiterhin kann ich konkrete bitten an ihn stellen, was mir Hoffnung für den nächsten Tag gibt und mich einfach weitermachen lässt. Ich gebrauche diesen Gott aber nicht oft und schon gar nicht regelmässig, nur wenn ich es brauche oder es mir richtig schlecht geht. Deswegen habe ich manchmal auch ein schlechtes Gewissen. Ich komme immer nur zu ihm, wenn ich etwas brauche, aber um dem entgegenzuwirken habe ich mir angewöhnt mich nach jeder Bitte die ich an ihn stelle wenigstens zu bedanken. Das verwunderliche ist, dass das meiste wirklich in Erfüllung gegangen ist. Ich denke man bekommt einfach mehr Selbstvertrauen und meistert jede Hürde viel problemloser.

Letztlich ist Gott für mich ein übernatürlicher Gesprächspartner mit dem ich immer reden kann. Ich kann mich an ihn wenden auch wenn – und gerade wenn – ich alleine bin. Er ist nur ein Gefühl. Ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit, dass man sich selber schafft aus Angst vor dem Versagen oder aus Angst vor dem Alleinsein. Der Mensch ist immer in Kommunikation mit sich selbst und rechtfertigt diese somit, weil er nicht als verrückt gelten will. Letztlich dreht sich alles um ein ruhiges Gewissen.